Biogr. 1060 h.o
Fiche
Schinz

546

Denkmal

auf

Herrn

Hs. Rudolf Schinz,

gewesenen Pfarrer zu Uetikon.

Der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen

von

J. C. Nüscheler.

Nebst einigen Zusätzen.

Zürich und Leipzig,
bey Ziegler und Söhne, 1791.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nicht eine vollständige Lebensgeschichte — nicht ein Gemählde aller schönen und schwachen Seiten meines Freundes muß man in diesem Andenken erwarten. Dieß war nicht meine Absicht, ich wäre dazu viel zu schwach, zu ungeübt. Nur einen Theil Seiner Grundsätze, die Sein eignes und vieler Leben leichterten, viele Eltern und Jünglinge vor Verblendung und Abweichungen verwahrten und sie auf den Weg zu wahren Freuden und zu sicherem Glück hinführten, in einzelne Geschichten

Seines Lebens verwoben, Seinen Freunden aufzubehalten, wieder ins Gedächtniß zuruck zu rufen, und da und dort einer reinen jugendlichen Seele noch das zu sagen, was mein Freund so vielen zu sagen, und in die Seelen zu graben gewünscht hätte. Das war meine Absicht, und ich denke, auch meinem Freunde selbst das liebste Andenken, das ich Ihm stiften kann.

Den 22 Februar 1791.

J. C. N.

Denkmal
auf
Herrn Pfarrer Schinz.

Der naturforschenden Gesellschaft vorgelesen, samt einigen Zusätzen.

Obschon Lebensbeschreibungen nicht eigentlich in das Fach der Beschäftigungen unserer Gesellschaft gehören, so denke ich doch, es werde niemanden unter uns zuwider seyn, einen Abend dem Andenken eines Freundes zu weyhen, der seit fast 20 Jahren so viele Stunden und Abende, so viele Kräfte, für diese unsre Gesellschaft verwendet hat.

So vielen Seiner Reisbeschreibungen hörten Sie mit Vergnügen zu. Die Beschreibung der Reise durch Sein Leben, denke ich, wenn sie auch noch so schlecht und unvollständig seyn sollte, kann doch noch etwas mehr als gleichgültiges für Sie in sich haben. Ich fange sie also an, zwar nicht ohne das Bewußtseyn, daß ich nur sehr unvollkommene Fragmente davon liefere.

Herr Pfarrer Hs. Rudolf Schinz wurde im Jahr 1745 gebohren; von Seinem Vater Hs. Heinrich Schinz erbte Er Sein lebhaftes Temperament, Seinen heitern frohen Sinn, Sein Früh- und Spatseyn, Seine Thätigkeit, und manche andre gute Eigenschaft.

Seine Mutter war Frau Anna Magdalena Fäsi. Von Ihr, die alles für Ihre Kinder getragen hätte, nahm Er viele natürliche Gutmüthigkeit und Zärtlichkeit in Sich auf.

Er war acht Jahr jünger, als Seine jzt noch lebenden drey Herren Brüder und drey Frau Schwestern.

Eh' Er in die Schule gieng, lieff Er wenig mit andern Knaben auf die Gaß; Er hielt sich mehr zu seinen Schwestern und ihren Gespielen; Kaum besuchte er aber die Schule, als Er Seine Kräfte zu fühlen anfieng, und mit Seines gleichen mitzumachen, was ihrem Alter und dem damals unter ihnen herrschenden Ton gemäß war.

Stillsitzen um zu lernen, war nicht seine Sache, darum er sich auch nicht unter denen befand, die in der Schule fast immer oben an sassen, (obschon Er auch keiner von der nachläßigen Klasse war) aber auf der Gaß und in der Freyheit war Er einer der anschlägigsten, beholfensten, lebhaftesten und was wir heissen rauchsten seiner Zeit.

Bey den Jugendspielen zeigte Er einen erfindsamen Geist, der dadurch verstärkt wurde, weil, wie er sagte, die Knaben damals noch nicht so viele schon zubereitetete Spielwerkzeuge und Sakgeld hatten, wie heut zu Tag; so daß sie gezwungen waren, diesen Mangel durch Erfindsamkeit und Anstrengung des Verstands zu ersetzen, auch früh sich gewöhnten, mit wenigem vieles auszurichten.

In der That bey allem dem raschen, das sich in Seinem Temperament und in Seinen Handlungen äusserte, ließ Er früh ein Nachdenken blicken, das unter den Knaben seines Alters nichts weniger als gemein war, eine Aufmerksamkeit auf eine Menge Gegenstände, die den Augen der letztern überall entgiengen: die Seinigen blieben unverwandt bald auf ein Insekt, bald auf einen Strauch oder eine Pflanze gerichtet, bey denen seine Gespielen vorbeyeilten. Früh also zeigte sich der Keim jenes Beobachtungsgeistes, der sich in der Folge der Zeit auf so manigfache und wichtige Dinge verbreitete. Um sich zu rächen, und sich anstellend als ob sie verachteten, was sie an ihrem Cameraden nachzuahmen sich zu träg oder zu flüchtig fühlten, gaben Sie ihm spottweise den Zunamen der Prima veris.

In den ersten Jahren als Er in die lateinische Schule gieng, machte Er alles mit, was unter den damaligen jungen Leuten im Schwang war, so wie aber seine Verstandeskräfte reifer wurden,

und Er mehr überschaute, wandte er Sich auf die ernsthaftere Seite.

In Seinen letzten Schuljahren kam Er mit etlichen Jünglingen Seines Alters auf den glücklichen Gedanken: Zusammen einen Grund in Ihre Herzen zu legen, der Ihnen Ihr ganzes Leben hindurch wohl thue, und besonders sie unversehrt über die gefährlichsten Jahre Ihrer Jugend hin heben könnte.

Sie vereinten Sich zu dem End hin die göttlichen Schriften zu studiren; und damit Sie dieses recht ungestört thun könnten, so wählten Sie sich dazu einen Wald an der Sihl in einer angenehmen einsamen Gegend eine viertel Stunde von der Stadt, wo Sie alle, wann sie konnten, hinkamen. Da beteten Sie, lasen in der Schrift, und brachten ihre Bemerkungen, die jeder über das so Sie lesen wollten, daheim für Sich schon darüber gemacht hatte, zusammen. Und giengen dann darauf mit einander froh und heiter in die Schul.

Diese Arbeit war auch gewiß nicht vergebens, sondern wirkte Gutes durch ihr ganzes Leben hin — und es ist merkwürdig — wie besonders unser feurige Jüngling so gut und leicht jenen gefährlichen Zeitpunkt hindurchkam. Sein Feuer wandte sich ganz nur zum Guten. — Unter diesen Jünglingen war ein David Herder, von sehr religiosem Sinn, der viel auf unsern Seligen vermochte, sein Feuer

mäßigte und ihn oft auf die Mittelstrasse zurückzog. Er starb aber frühe, eh er das Gute, das in ihm lag recht ausbreiten konnte.

Ein anderer davon war Hr. Professor Dänikker — dem unser Vaterland nebst vielem andern Gutem, die Einführung einer gereinigtern, Seele erhebendern und wohlthuendern Kirchen-Musik zum theil schon zu danken hat; und einst noch lange — wann alle Hindernisse ganz überwunden seyn werden — erst recht verdanken wird.

Als unser Jüngling in die höhern Klassen der Studirenden kam, wo Er freylich Seiner Natur nach, wie es hieß viel aliena tractirte, hielt Er sich meistens zu denen, die sich wie Er in einem gewissen Fache auszeichneten — und Er fand etliche. Unter denen der einte im methaphysischen, der andre im physiologischen, ein dritter im religiosen, ein vierter wieder in einem andern Fache stark waren. Er war's im landwirthschaftlichen, und haushälterischen. Kein Wunder, daß diese sich auszeichnenden Jünglinge, die zu gleichem Zwecke arbeiteten, aber die gleiche Sache, von ganz verschiedenen Gesichtspunkten einsahen, ihren Verstand durch einander schärften, und zu gereinigten Begriffen durchdrangen.

Anno 1760 ward Sein Vater Amtmann nach Embrach; — unser Schinz ging damals in die siebende Klasse der Studierenden, und blieb daher

mit seinem Bruder, der die Handlung Seines Vaters fortsetzte, in dessen Haus in der Stadt.

Dieser Umstand hatte vielen Einfluß auf Seine künftigen Tage. Sein Hang zum Landleben und zur Landwirthschaft ward genährt und gestärkt, in allem was auf diese Beziehung hatte, unterrichtete und übte Er sich; von dem Practischen stieg Er auf zum Theoretischen, und so legte Er während der Amtsverwaltung Seines Vaters, und nachher seines Bruders a) den Grund zu denjenigen Kenntnissen in diesem Fach, die ihn zu einem der einsichtvollsten erfahrensten und thätigsten Mitglieder dieser Gesellschaft gemacht haben. Zu gleicher Zeit wachte in unsern Jünglingen von der besten Klasse jener Rousseauische Geist auf, der nur Freyheit und Natur athmete; ganz ungehemmt konnte jzt unser Jüngling diesem Zug folgen, der alles künstliche verbannen, und die Natur wieder in ihre ersten Rechte einsetzen wollte.

Er verband sich mit andern edeln Jünglingen, die nämlichen Empfindungen für Religion, Tugend und Freyheit, die ihren eignen Herzen wohl thaten in ihrem Vaterland auszubreiten, für Recht und Freyheit allenthalben das Wort zu führen, und diesen, wo es seyn konnte ihre obgleich noch schwache

a) Des dießmahligen verdienstvollen Herrn Stadthalter Schinz.

Stütze zu leihen. Sie strebten, der durch die Bemühungen des edlen Bodmers und seiner Freunde hervorgetretenen, aber noch dämmernden Aufklärung Luft zu machen, damit sie wie die helle Sonne ihre Strahlen über das ganze Vaterland verbreiten könnte. — Und Er und Sie gaben Beweise davon, die ich jzt nicht berühren will, die aber nicht nur im Kleinen, sondern auch im Grossen Gutes wirkten.

Ein merkwürdiges Beyspiel wird jene Zeit noch lange bleiben, wo wenig edle — aber für Gute vereinte feurige Jünglinge im Ganzen so viel Gutes aufleben machten; Kaum einer von diesen blieb zurück; beynahe alle zeichneten sich in wichtigen Verdiensten um ihr Vaterland und die Menschheit aus — und wir haben dieser und der ihr gerade vorhergehenden Epoche grosse Männer zu verdanken; — — anstatt ihre Kräfte zur Weichlichkeit und Wollust zu verschwenden, widmeten sie selbige dem Vaterland und der Tugend.

Freylich blieben nicht alle so standhaft wie unser Freund auf ihren damals angenommenen strengen Grundsätzen der Einfachheit, der Feindschaft wieder die schädlichern Arten des Luxus, der Liebe zur Freyheit und Unabhängigkeit, nicht alle wußten sich so rein zu halten von Sophismen b) Trug-

b) * An den ersten Seiner Freunde Herrn Caspar Escher des grossen Raths und gewesenen Amt-

schlüssen) die unsre ernsten Grund- und Lebensregeln untergraben, denen es so leicht wird, uns zu beschleichen, weil sie unsern Wünschen zuvorkommen, und die uns bald in ihren Schlingen haben, wann wir ihnen nur einen Augenblick Gehör geben.

---

mann zu Küßnacht hatte Er im März des Jahrs 1765 folgendes geschrieben: „Gottlob! ich habe einen Freund — der Wunsch den mein Herz gehabt, seitdem ich denke, ist erfüllt! * * ich hofte schon lang, aber der Gedanke, daß ich deiner nicht würdig, zernichtete allemal meine Hofnung wieder, wie soll mir das ein beständiger Antrieb zum Guten seyn! und welcher Segen wird für mich daraus fliessen, daß ich einen Freund und daß ich dich zum Freunde habe!"

An eben denselben schrieb Er dann im Hornung 1768. „Ich will dir mit aller der Freundschaft eigenen Freymüthigkeit gestehen — daß ich lange unschlüssig war — ob ich deinen Brief beantworten wolle oder nicht; ich habe mich nun zum ersten entschlossen, wenn mir schon die Gabe oder die Geschicklichkeit eines Sophisten fehlt, mit der ich würde es gern sagen, wann ich dich nicht beleidigte — dein Brief geschrieben ist."

Ich weiß den Character dieses Freundes, von dem ich etwas zu sagen mich gedrungen fühle, weil der Seelige nie ohne wahre Achtung und fast nie ohne Rührung von Ihm sprach nicht besser zu beschreiben, als wenn ich nicht verschweige, daß Er selbst mir obige Stelle, die einigen Schatten auf Ihn zu werfen scheint, hingegen ein wirkliches Licht auf seinen verstorbenen Freund wirft,

Es rührte Ihn bis zu Thränen, wann Er glaubte wahrzunehmen, daß einer seiner Jugendfreunde von der Rein- und Einfachheit unserer Sitten und Liebe zur wahren Freyheit abweiche; dennoch verlor Er den Muth nicht auf Seiner Bahn fort zu wandeln. Ob schon noch jung, habe Er

zum einrücken als Note zu meinem Text überschickt hat, und wenn ich Seine eigene Worte hieher setze, mit denen Er etwas von dem Character des Seeligen, und von dem Verhältniß worin Sie mit einander gestanden, anführt.

„Aenderungen in den Umständen, in der Le„bens- und Denkensart entfernten uns zuweilen „von einander, aber so oft einer des andern be„durfte, so waren wir im Augenblick einander „nahe, bey uns überwog der Character die Grund„sätze. —

„Ich erkannte bald die Ueberlegenheit Seines „Geistes, den Vorzug Seines Characters vor dem „Meinigen, Sein Geist unterschied sich durch ei„nen scharfen hellen und richtigen Blick — durch „eine weit verbreitete und anhaltende Aufmerk„samkeit, durch eine gesunde Urtheilskraft, — „wann diese nicht wie zuweilen der Fall war, von „vorgefaßten Meynungen eine schiefe Richtung „bekam: diese Meynungen hatten ihren Ursprung „vielleicht mehr im Herzen, als im Kopf; ein „Beweiß davon, über den ich mich nicht betrü„gen konnte, — war mir der Begriff, den Er „nie aufhörte, von mir selbst zu unterhalten, und „der weit über das hinausging, was wirklich in „der Natur vorhanden ist. Aus Seinem Cha„racter voll Energie entsprang auch grossentheils

dennoch bereits erfahren, wie oft Ihn Seine Erwartungen täuschten, über Besorgnisse nicht weniger als über Hoffnungen, es war Ihm deßwegen nicht schwer in heitern Stunden einzusehen, daß Er sich nicht bang seyn lassen dürfe, so lange noch Spuren vorhanden, daß der mächtigste Be-

„die Thätigkeit Seines Geistes, Sein Wille zögerte nicht in Thaten überzugehen; der Zweck Seiner Handlungen war Wohlthun — und Beförderung des Glücks Seiner Brüder: Menschenfreund war Er in ausnehmenden Grade: weil Er aber in Verfolgung Seiner Absicht, seine eigene Weise hatte, und sich mehr nach den Vorschriften der Vernunft richtete, als nach den Meynungen und Schwächen unsrer Natur bequemte so verfehlte Er öfters Seinen Zweck; wenigstens ward Ihm nur selten mit dem verdienten Danke gelohnt. Weniger Heftigkeit und Laune, die beyde aus Seinem Temperament entsprangen, etwas weniger Genauheit, etwas mehr Gleichgültigkeit bey Dingen, die wegen ihrer Kleinheit etwan ans Niedrige zu gränzen schienen; — Mehr Duldsamkeit endlich, in dem Er zuweilen einen Seiten- oder Ruckblick auf sich Selbst geworfen hätte – und – Schinzens Charakter jetzt schon edel und verehrungswürdig, hätte allgemeine Liebe und Bewunderung auf sich gezogen." *

So weit Sein Freund; wäre nicht zu wünschen, daß er, der tiefere Blicke in das Herz des Seeligen that als ich, und dem ich in gar so vielem mich nicht an die Seite setzen darf, Selbst die Lebens-Geschichte Seines Freundes geschrieben hätte? Nur durch allzugrosse Bescheidenheit, mit der Er Seine

schützer der Freyheit und Tugend unser Vaterland noch liebe und schütze. Auch in den letzten Jahren Seines Lebens konnte Er noch sehen — wie so sehr wenig es der leitenden Vorsehung koste — Wendungen in den menschlichen Begegnissen hervorzubringen — welche in dem menschlichen Herzen eine Aen-

---

grossen Schätze nur so im Stillen bis jetzt mittheilte, und andere damit anstatt Seiner in der Welt scheinen ließ, ward Er — wie ich wenigstens dafür halten muß — davon abgehalten. Alle Zeit bereicherte Er dieses Mein Andenken durch wichtige Zusätze — alle die kostlichen mit * bezeichneten Noten sind von Ihm — füllte darin manche Lücke aus — und gab mehreren Stellen eine Bestimmtheit durch die ich meinen Sinn deutlicher als in meinen eigenen Worten erkannte. — Wie selten diese stille sich immer zurückziehende, unbeneidete, und ich möchte sagen — doch so beneidenswerthe Grösse der Seele!

Uebrigens waren diese beyden Freunde in einigen ihrer Grundsätze weit von einander verschieden, und waren ein Beyspiel wie man in gewissen Sachen sehr ungleich denken, und sich doch von Herzen schätzen und lieben könne; es kommt nur darauf an, daß man nach gleich edelem Ziel strebe, nämlich sich selbst zu vervollkommnen, und seine Kräfte zum Besten andrer und so viel möglich, des ganzen, anzuwenden.

Mannigfaltigkeit ist auch in der geistigen Natur ein Grundgesetz wie in der irrdischen. Mannigfaltigkeit die einen guten Zweck hat, führt doch zulezt zur Einheit zurück. Einst werden sich viele ungleich denkende, und ungleiche Wege gegangene Freunde doch wieder finden.

derung der Gesinnungen und Handlungen verursachen könne die weder patriotischer Eifer, weder Gesetze und Ordnungen weder Vorstellungen noch Erinnerungen geist- und weltlicher Landesväter hervorzubringen vermögend wären.

Wie oft durchschnitt es freylich Seine Seele, wann Er hörte, wie laut die Stimmen, deren Wirkung dem Glück unsers Vaterlands den nahen Ruin drohten — die immer schwächer werdenden auszuathmen scheinenden, Religion, Freyheit und Einfachheit in Schutz nehmenden Stimmen — übertönten! —

Aber noch vor Seiner Trennung von Seinem irrdischen Vaterland, das Er so sehr liebte, hatte Er die Freude zu sehn, daß Seine Stimme da und dort sich nicht vergebens erhoben hatte, daß Seinem ausgestreuten Saamen Luft gemacht worden, aufzugehen und empor zu blühen; daß viele Augen aufgiengen, die zuvor verschlossen waren, über das Unglück, welches Mangel an Religion, Vertrauen auf irrdische Kraft, Beförderung jeder Art von Luxus, Nachahmung der schädlichen ausländischen Sitten im Handel und Wandel, gänzliche Mißkennung unsrer wahren höhern Bestimmung, und daraus folgende Hingebung des Kerns für die Schaale u. s. f. über ganze Familien, und über einen ganzen

Staat bringen können; — Er sah noch, daß es vielen Herzen nicht mehr so fremd und unbegreiflich vorkomme, daß Erkenntniß seiner eigenen Schwäche, Vertrauen auf die höhere Leitung, Befolgung der Gesetze, die uns nicht die gekünstelte Moral sophistischer Weltweisen, sondern die einfache in reine Menschenherzen gegrabene Moral, unsers göttlichen Lehrers vorschreibt, — allein wahres Glück, Weisheit, Heiterkeit und Ruhe der Seele in jeden Menschen — Frieden und dauerhaften Wohlstand in Familien — und unüberwindliche Kraft in ganze Staaten bringen könne.

Es ward unserm Freunde noch vergönnt zu ahnden und zu sehn, daß unser Vaterland, welches mit starken Schritten seinem Verderben entgegen eilte, wieder eine grosse Strecke sich davon zurük zog, und daß es nur an uns liege, die erhaltenen vielseitigen Warnungen, die alle harmonisch geleitet zu einem Zweke nur zielten, recht zu benutzen, um wieder wie der liebliche Frühling, neues Leben, neue Blüthen, neue Freuden der Reinheit und Unschuld in unser Vaterland zurückzubringen.

Ich wende mich wieder zu der Geschichte unsers Jünglings, den wir voll patriotischen Sinns verlassen haben:

(1762.) Nach anderthalb Jahren starb Sein Vater.—Sein ältester Bruder, den wir alle kennen,

gesetzter, sanfter, ruhiger, aber nicht minder warm für alles Gute, übernahm zum Beßten Seiner Mutter und Geschwister die Besorgung des Amts für sieben und ein halb Jahr; und treu erkannten schon damals Seine Geschwister diese edle Liebe; Sie vereinten sich und eiferten um die Wette, die Lasten, die Er um ihrentwillen trug, Ihm zu leichtern. Unser Jüngling, so bald Er Seine Collegia vollendet hatte, und frey war bey ihnen zu wohnen, übernahm fast die Hälfte der Besorgung des Amts.

Dieß war eigentlich die entscheidende Epoche, welche die Grundlage Seines künftigen Lebens und Seiner Denkensart bildete; bisher lebte Er wenigstens noch zum Theil wie die Jugend sorgenlos Seine Tage hin — aber jezt schloß sich auf einmal eine neue Aussicht Ihm auf.

Er sah Sich in Gefahr, Seine so innigst geliebte Freyheit und Unabhängigkeit zu verlieren, wenn Er nicht alle Kräfte anwandte, Sich solche in ihrer Reinheit zu erhalten — Sein unverdorbenes Herz, Sein gerader Sinn, Sein reiner Wille zeigten Ihm gerade den nächsten Weg zum gewünschten Ziel.

Zweckmässige Thätigkeit, Gewöhnung an Einfachheit, an eine strenge Lebensart, vester Vorsatz niemand zur Last zu fallen, Vertrauen auf höhere Leitung, dieß waren die Grundsäulen, auf die Er Sein künftiges Glück zu bauen anfieng, und wodurch

Er zu einer Geübtheit und Leichtigkeit im Denken und Handeln gelangte, die Ihn in jedem Beruf, den Er sich würde gewählt haben, begleitet, und zu grossen Fortschritten darin würden gebracht haben.

Der Wunsch Seiner Eltern, Seine Lage, und noch verschiedene Gründe bestimmten Ihn zu einem Geistlichen, und Er folgte.

Jezt da Er vorher schon ganz Naturmensch war, ward das Landleben Seine Lust, und die Landwirthschaft Seine Lieblingswissenschaft.

Mit einem Landmann, einer Art Kleinjogg, ohne dessen Rath oder Beyfall Er nichts unternahm, gieng Er früh bey Tagsanbruch, ohne Scheu vor Thau und Regen, Hitze oder Kälte, zu Seinen Arbeitern auf die Güter, half da die vorgenommenen Verbesserungen anordnen und mit ausführen — übte sich da, die Hindernisse, welche alte Knechte, u. d. gl. die sich an nichts neues gewöhnen wollten, im Weg legten, zu besiegen, und mit Seinen guten Absichten durchzudringen.

Sie waren die ersten, die in diesen Gegenden das Oefnen der Gräben in Gang brachten, die Torf-Asche aus der Stadt auf ihre Wiesen führen liessen; überhaupt die, welche daselbst die Landwirthschaft auf eine höhere Stuffe erhoben.*

* „Meine Absicht," schreibt Er an seinen Freund E** im Jahr 1765 also kaum 20 Jahre

alt — „mit dem von unserer Gemeind gemiethe-
„ten Stück Land, habe ich so weit erreicht daß ich
„die Bauren überzeugen kann, daß man durch Able-
„gung alter Vorurtheile durch Fleiß und Arbeit auch
„auf einem unfruchtbarscheinenden Boden sein
„Brod gewinnen kann: – ob ich sie zur Nachahmung
„bewegen werde, steht dahin." *

Eines Tages, da der gute Jüngling aus der Stadt zu Seinen Leuten nach Embrach gieng, fand Er ein armes Weib einsam auf der Straße, das seiner Niederkunft nahe, und weil es hülflos sich sahe, und nicht mehr fortkommen konnte, ganz in Angst versunken war; Er bedachte sich nicht lange, nahm das Weib unter den Arm, brachte es an eine sichere Stelle, lief ins nächste Dorf, und hohlte Hülfe, so daß die Frau und ihr Kind Ihm vielleicht ihr Leben dadurch zu verdanken haben.

Nicht nur aber suchte Er jeder Noth, die Ihm so im Vorbeygang auffiel, so gut abzuhelfen als Er konnte, sondern Er gab sich früh Mühe, auch sonst nach Seinem Vermögen das Elend zu leichtern, und das meiste das Er ersparete, ward zu diesem verwandt.

Einst wollte Er versuchen als Er zu Embrach war, einen Bettler, der seiner ganz besöndern Redlichkeit wegen seine Aufmerksamkeit an sich zog (da derselbe sich gar nicht zu andern Bettlern hielt, und so delikat war, wenn ihn hungerte, nicht einmal einen

Apfel ab einem Baum zu brechen –) zu einem gesitteten Menschen zu machen. Er nahm ihn auf, ließ ihn waschen, gab ihm andre Kleider, und wollte ihn als einen Knecht brauchen. Er konnte nicht leiden, daß ein redlicher Mensch, der etwas verdienen könne, sich als ein Bettler nähren, und andern zur Last fallen solle; Er gab sich außerordentliche Mühe mit diesem Menschen, lehrte ihn lesen, nahm ihn mit auf kleine Reisen, und predigte ihm gute Grundsätze. — Joseph (so hieß der Mensch) erkannte Seine Güte, bezeigte sich äusserst treu und dankbar, aber nach zwey Jahren bat er Ihn um aller Liebe willen, ihn doch wieder in Freyheit zu setzen, und seiner bald vierzigjährigen Gewohnheit folgen zu lassen. Der gute Jüngling erkannte, daß da alle Mühe ihn anderst zu gewöhnen umsonst wäre, — und ließ ihm seine Freyheit.

Um recht zu sehn, wie weit man es in der Unabhängigkeit von Bedürfnissen bringen könne, nährte Er sich eine Zeit lang nur mit Milch, und machte andre dergleichen Versuche, welche Ihm bewiesen, daß es einem Menschen, der den ernsten Willen habe, unabhängig zu seyn, an Mitteln, die dazu führen, und solches auf einen hohen Grad erleichtern, nie fehlen könne, wenn er auch noch so arm sey.

Aus Seinem Versuch mit jenem Bettler erkannte Er, wie Menschen, denen dieser Sinn am

nöthigsten sey, freylich auch ohne denselben durch die Welt kommen könnten; aber auf eine unedle, den Menschen an seiner Vervollkommung hindernde und andern lästige Weise; daß daher jeder Mensch, der nach seiner wahren Bestimmung leben und nach Vervollkommung streben wolle, jenen Sinn von so viel möglicher Unabhängigkeit sich eigen zu machen suchen müsse.

Noch eine That-Sache die von der Reinheit seines sittlichen Gefühls oder wenn man will, von der Reinheit Seiner Grundsätze zeugt und die aus diesen Zeiten hergenommen ist.

* Durch verständige Männer ließ Er eine Kuh kauffen; sie hatte einen Temperaments-Fehler den es unmöglich gewesen wäre ihr anzusehn, der aber von Bedeutung war — was sollte man thun? die Kuh mußte wieder verkauft werden; alle — auch redliche Bauren riethen, sie wieder auf den Markt zu schiken. „Also zu betriegen, wie ich betrogen worden bin", erwiederte mit Unwillen der rechtschaffne Jüngling; unterdessen meldet sich ein Viehhändler; ungeachtet man ihm den Fehler entdeckt, ist er dennoch bereit, fünf Gulden mehr zu zahlen als das Stück Vieh gekostet hatte, dann sagte Er, „weil man den Mangel nicht sieht, werd ich mir schon zu helfen wissen." „Nein so soll es nicht seyn" war Schinzens redliche Entscheidung, „Fünf Käuffer sind bereits betrogen worden — keiner soll mehr hinter-

gangen werden;" so fort schickt Er die Kuh auf den Markt — läßt ihren Fehler kund machen und giebt sie hin mit Acht Gulden Verlust. „Alles" schrieb Er Seinem Freund Escher „lacht mich darüber aus, „aber mich freut die That." *

Schon frühe lebte die Lust zum Reisen in Ihm auf, und verstärkte sich, je mehr Er ihr folgte; Er erkannte, daß man durchs Reisen die meisten Erfahrungen, Kenntnisse und Ideen sammeln konnte; das Bücherlesen war gar nicht seine Sache, Er las lieber in der Natur selbst, weil Er bald wahrnahm, daß sich durch den Umgang mit weisen und unweisen Menschen selber mehr lernen lasse.

* Mit fünf andern ungefähr siebenzehenjährigen Jünglingen machte Er eine Reise durch einen grossen Strich des bergigten Theils der Schweiz: wieder die fast allgemeine Gewohnheit hatten sie keinen Führer, oder vielmehr die Stelle desselben, wann schon der Jüngste von allen, vertrat Schinz, dessen Leitung und Rath in den meisten Fällen sich die andern überliessen; so sehr erkannten sie die Vorzüge, die Er schon damals besaß — Leichtigkeit im gesellschaftichen Umgang, Kenntnisse in der Haus- und Landwirthschaft, in der Erdbeschreibung, Naturgeschichte, und in manchen Dingen des gemeinen Lebens, um die sich sonst der nur erst zum Jüngling gereifte Knabe, zu bekümmern wenig gewohnt ist. *

Seine Reisen machte Er meistens zu Fusse, denn dieß stimmte mit Seiner Lage, mit Seinen Grundsätzen und Absichten am besten überein. Wo Er etwas Ihm Neues sah, stand Er still, forschte es aus und zeichnete es auf; traf Er Menschen auf der Strasse oder in Wirthshäusern an, so gieng Er mit ihnen, und ließ sich mit ihnen in Gespräche ein; Er hatte es in der Kunst zu fragen sehr weit gebracht, wußte das Weitschweifige abzuschneiden, und nur das Zweckmässige auch aus den gemeinsten Menschen heraus zu schöpfen.

Man mußte sich oft darüber verwundern, wie schnell Er sich das Zutrauen auch ganz unbekannter Leute zu gewinnen wußte; wie unbesorgt sie Ihm Fragen mit Ausführlichkeit beantworteten über die manchmal der Bauer sehr zurückhaltend und argwöhnisch ist; besonders gegen unbekannte und vornehmere Leute — z. B. über Regierung, über das Benehmen der Vorgesetzten im Dorf, über Gemeindsrechte und d. gl.

So gut er aber zu fragen wußte, eben so gut wußte Er zu antworten — Er hatte eine ungemeine Gabe sich Menschen mit den eingeschränktesten Begriffen auch über schwerere Gegenstände faßlich zu machen, — Er konnte Ihnen eine ganze Gedanken-Reihe vorerklären, und sie verstanden Ihn im ersten Mahle.

Es war eine Freude Ihm zuzuhören, wann Er mit Wärme einem Bauern den Vortheil dieser oder jener Verbesserung der Landwirthschaft, den Nachtheil dieses oder jenes Gebrauchs, so einfach und begreiflich zeigte, daß dieser mit Lächeln sich darüber wunderte, daß er das nicht längst selbst schon gemerkt hätte.

Er kannte die ganze Sprache des Bauern, die besondern eigentlichen dem Bauern gewöhnlichen Namen aller seiner Geräthschaften und jedes einzelnen Theils derselben. Dieß leichterte Ihm sehr die Gabe sich demselben so faßlich zu machen, die Er sich theils durch vielen Umgang mit Landleuten, theils durch eignes Beobachten und Ueberdenken Seiner Beobachtungen erworben hatte. Er wußte wie Ihn eine Idee auf die andre geführt hatte, was auf diese oder jene Weise dazu beygetragen hatte, Ihm eine Sache deutlich und anschaulich zu machen, und konnte daher andre leicht den nemlichen Weg führen. Nur selten verließ Er sich in Dingen, so die Landwirthschaft betrafen, auf gedruckte Schriften, und Er las sie meistens erst dann, wann Er schon selbst Erfahrungen und Beobachtungen gemacht, um diese dadurch zu bereichern, und jene desto gründlicher beurtheilen zu können.

Auf Seinen Reisen nahm Er Verzeichnisse mit über das, was Er da oder dort zu fragen hatte, auch Landcharten und Bücher, die sich auf die Orte

wo Er durchkam, bezogen, um nichts wichtiges aus der Acht zu lassen.

So sammelte Er sich einen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen, den selten ein Gelehrter aus Büchern erhalten wird; aus diesem bildete Er die reichhaltigen viel umfassenden Reisebeschreibungen, denen wir so oft mit Vergnügen zuhörten.

Bey Seinen Reisen war aber nicht immer Seine Absicht nur zu empfangen, sondern eben so groß war Seine Freude mitzutheilen, Seine Erfahrungen, Grundsätze, Kenntnisse zu verbreiten, und damit wohl zu thun. Die vielen Freunde und Bekanntschaften aller Art, die Er sich auf Reisen erwarb, die grosse Correspondenz die Er führte, und die innige Hochschätzung so vieler, die den Werth Seiner Freundschaft und Seines edlen Herzens erkannt, sind der beste Beweis, daß der Zweck Seiner Reisen ein wechselseitiger Tausch war, wobey beyde Theile gewannen.

Diesen Reisen und der Nothwendigkeit, worin Er sich befand — daß Er sich schon von früher Jugend an gewöhnen mußte für alle Seine Bedürfnisse selber zu sorgen, Seine Kleider, Seine Bücher, überhaupt was Er brauchte selber in Ordnung zu halten, und wann etwas abging, selber sich Mühe zu geben daß es wieder ersetzt werde. — Diesem hatte Er Seine Beholfenheit, Seine Berathenheit, Seine Brauchbarkeit, Sein Uebergewicht über die

Büchergelehrtheit zu verdanken; daher entstanden Seine reifen Bemerkungen über so viele Gegenstände, weil Er so vieles in der Natur selber gesehen, und in seinem Kopf der eben so fähig zu beurtheilen, als zu beobachten war, durchgedacht hatte; daher Sein lehrreicher Umgang, der an Erzählung und Beschreibung wichtiger Sachen fast unerschöpflich zu seyn schien!

Anno 1770 begleitete Er den Junker Rathsherr Meis, einen Seiner trautesten Jugendfreunde, der ganz einstimmig mit Seinen Grundsätzen war, und die praktische Landwirthschaft von der untersten Stuffe bis zur obersten durchstudiert hatte, nach Luggarus, und blieb bey Ihm, so lang desselben Regierung daurte.

Dieß war die Schule, aus welcher Er eine Menge gesunder Begriffe über Staatsrecht und viele andere Sachen mit sich heim brachte, die Er nach der Hand so wohl anzuwenden wußte.

Er durchwanderte da alle Berge und Thäler, um sich den physischen, ökonomischen, politischen und moralischen Zustand dieser Gegenden, recht bekannt zu machen.

In eben dieser Absicht, nicht um Gewild aufzutreiben, giengen der Junker Landvogt, Hr. Stadthalter Nessi ein edeldenkender Mann, der ganz in beyder Denkensart mit einstimmte, und Er, mit einander zuweilen auf die Jagd. Sie konnten auf diese

Weise mit Anstand, und ohne Aufsehen zu machen, die Bewohner entlegner Thäler in ihrer Lebensart und ihren Sitten, nebst den Rechten und Gebräuchen des Landes kennen lernen.

Die Hefte (Beyträge zur nähern Kenntniß der Schweiz) die Er in den letzten Jahren Seines Lebens herausgegeben sind eine Frucht Seiner Nachforschungen und Untersuchungen in diesen Gegenden.

Ein Denkmal darf ich nicht vergessen, das Er bey Seinem Aufenthalt in Italien einem katholischen Geistlichen, Namens **Bustelli** der Pfarrer war einer Gemeind in dem schrecklich wilden Verzaskathal, für den Er viele Freundschaft hatte, errichtete. Dieser Mann, schreibt Sein Freund, von ausserordentlich wahrer Frömmigkeit, ward nicht bloß bey seinen Pfarrangehörigen und Thal-Leuten für einen Heiligen gehalten, sondern stand auch bey den Bischöfen zu Como und Mayland in gröster Achtung, und ward von ihnen in wichtigen Kirchengeschäften und Berufen gebraucht; er war ein Mann, der sein Fleisch kreuzigte, und dabey kein Heuchler war, in der Gesellschaft immer heitern, offenen und durchaus frölichen Angesichts, angenehm unterhaltend und ergötzend in seiner Aufführung, der aber niemals von seiner Würde etwas vergab; — Er aß und trank sehr mässig, doch affectirte er nicht; war gesprächig, aber seine Worte waren mit Salz gemischt, äusserst eifrig in seinem Beruf, unermüdet im Besuche der Kranken, zu allen

Zeiten des Tags und der Nachts, wenn er berufen ward; in den Predigten so unerschrocken und scharf, daß ihm oft der Tod gedrohet worden, sein Haus und Zimmer ließ er aber dennoch Tag und Nacht offen; Geräthe hatte er wenig andre, als Kleider, Bücher und musikalische Instrumente, wovon er ein grosser Liebhaber war, selbst dichtete, und komponirte. Reichthum hatte er keinen, weil er gar nicht darnach strebte. Er aß nur Brey, Castanien und Brod, wenn er allein zu Hause war; Gäste aber waren ihm willkommen, und er bewirthete sie besser und gutherzig, so fern sie sich bey ihm bequemen wollten. Im Sommer studierte er immer unter freyem Himmel, an einem Bach; er schlief in einem Sarg, in welchem er ein Holz zum Kopfküssen hatte, an dem Deckel desselben aber hatte er immer musikalische Instrumente hangen; wenn er nicht schlafen konnte, so musicirte er; sein Aussehn war angenehm, seine Züge lieblich und fein, sein Haupt war grau. Er hatte eine gute Natur, und viel ähnliches mit Lavater.

Mit diesem Mann machte unser Freund im zweiten Jahre ihrer Freundschaft eine kleine Reise von 4 Tagen ins Mäyländische zu einem andern Pfarrer; „noch nie," schreibt Er, „waren wir so lustig, „scherzhaft und aufgeräumt, besonders Bustelli;" — am 5ten Tag fuhren sie auf dem See heim. Sie assen

mit einander zu Nacht, Bustelli gieng des folgenden Tags heim, predigte — es war ein Festtag — kam ab der Kanzel, saß in seinem Zimmer auf einen Haufen Bücher, und starb, ohne daß es ein Mensch sahe.

In den Zeitpunkt Seines Auffenthalts, in Italien fiel die Theurung wovon ganz Deutschland und besonders auch die Schweitz zwey Jahre lang so hart gedrückt worden; anfangs war in der Nähe der Ennertbirgischen Vogteyen Ueberfluß an allen Arten von Getreyde, der sich aber bald durch die wiederhohlten und häuffigen Begehren von Seiten der meisten Cantone besonders auch des unsrigen, verminderte: Seinen Patriotismus bezeigte unser Freund auch bey diesem Anlaß in vollem Maaß; der Jammer unsers Landes, gieng Ihm nahe zu Herzen; dabey es aber bewenden zu lassen, war nicht Seine Gewohnheit — Er machte Entwürffe wie unser Canton aus dortiger Gegend sich mit Getreyde versehen könne — zog die genausten Nachrichten ein, wo, und wie vortheilhafte Früchtkäuffe gemacht, durch welchen Weg das gekaufte am sichersten oder wohlfeilsten jenseits geliefert werden könnte, u. s. f. kurz, Er leistete alle Dienste, die nach Seiner Lage nur immer von Ihm abhiengen.

Ueber der Ferne vergaß Er aber nicht was in Seiner Nähe war, noch über der öffentlichen, die besondere Noth; Seine nützliche Thätigkeit konnte desto vielfacher seyn, da Er wie Sein Freund, ge-

wöhnlich des Nachts nur sechs Stunden zum Schlaf verwandte.

Einst machte er den Advokaten, und übersetzte ein grosses 3 Folio Bogen starkes reingeschriebenes Memorial, das mit einer Menge Urkunden begleitet war, die Er durchlesen, und zum Theil übersetzen mußte, — um die Rechtsamen einiger friedsamen armen Haushaltungen gegen eine reiche und unverschämte Gemeinde zu vertheidigen. c)

„Herzliches Mitleid hat mich bewogen" schreibt Er an Seine Geschwister — „ mich dieser armen „ Miethlingen anzunehmen, da sie hier Lands niemand hätten finden können, der es so gethan hätte; 2 Deputierte der armen Bauren werden nun in „ Zürich gewesen seyn. Füeßli hat sie mit Empfeh„lungsbriefen versehen, daß sie wohl versehen sind; „und wir und alle unsre Gäste, haben, eh sie weg„ gegangen, an ihren Schriften gearbeitet." (Es waren darunter Hr. Rathsherr Füeßli, Hr. Rathsherr Pestaluz, Hr. Professor Breitinger, Hr. Prof. Tobler, die Seine Jugend- und Herzensfreunde waren.")

c) „Ich mag so lang nach Mitternacht aufbleiben, als „ich will, schreibt Er, so seh' ich zum voraus, daß „meine Projekte nicht zur Hälfte werden erfüllt „werden, ich mache mir mit allzuvielen Dingen zu „schaffen, mit Dingen die meinen Neigungen nicht „angemessen zu seyn scheinen, da ich in allweg mit „wenigerem vorlieb nehmen könnte."

* Ein andermal schrieb' Er „die Italieni-
„schen Tröler d) verdienen sonst kein Mitleiden,
„aber hier ist der Fall auffallend, noch nie hat sich
„das hiesige Publikum zum Favor einer Parthey
„so laut erklärt, jeder ehrliche Mann erkennt die
„Billigkeit der Sache dieser Bedrängten. Die
„Menschlichkeit spricht, schreyt, und ich kann nicht
„anderst als mich ihrer gegen ihre vielvermögende
„Parthey anzunehmen, wie fragt man denn, warum
„ich mich in Rechtshändel einlasse?" *

So blieb unser Freund sich immer gleich —
„Ich hätte, meldet Er einige Zeit später, eine Excur-
„sion auf Turin machen können, die mich nur 2
„NL d'ors gekostet hätte; nun aber hatte ich
„gestern Anlas, und mir schien es Pflicht, ei-
„nige Thaler zu Liebeswerken zu verwenden, und
„ich bliebe daheim."

Einst brachte man eine Bande Jauner nach Luggarus, und unter diesen einen schönen Knaben von sechszehen Jahren, er war bey ihren Streifferenen zum Wachtstehn gebraucht worden, und unter sie gerathen, als er seinem strengen Meister, bey dem er das Schneiderhandwerk gelernt, entloffen; anfangs war er wider Willen ihnen gefolget, nach und nach aber so stark angezogen worden, daß er sich nicht mehr von ihnen hatte losreissen können. — Schon nur als Mensch hatte er Anspruch

an

d) So viel als Prozeßsüchtige.

an das Mitleiden der beyden Freunde; da sie aber hörten, daß er ein Züricherischer Landmann Namens Caspar Cölla von Stäfen sey, so retteten sie ihn aus der Gefangenschaft, und nahmen ihn zum Bedienten an, um ihn nicht nur dieser, sondern auch um ihn dem Abgrund, vor dem er in moralischem Sinn stand, zu entreissen.

Unbeschreibliche Mühe wandte unser Seelige in dieser Absicht auf den Knaben. Er wünschte zum Besten der Menschheit, ihr ein Beyspiel darzustellen, wie ein junger Mensch, der etliche Jahre mit den allerverruchtesten unter den Menschen Theil und G'mein gehabt, dem nichts Böses und Teuflisches fremd war, doch noch zu einem sittlich-guten Menschen umzuschaffen sey. — Der junge Mensch schien Ihm im Grund ein gutes Herz zu haben, darum sparte Er weder Zeit noch Fleiß an ihm; „Was ich um einen Sold von 100 fl. zu thun, „mich nie hätte bereden können," schreibt der Gute, „das verrichte ich nun mit vielem Eifer." — „Nach seiner Geschicklichkeit habe ich es schon da„hin gebracht in Zeit fünf Wochen, daß er einen „leslichen Brief schreibt, ganz fertig liest, und „etwas von hiesiger Sprache versteht; er hat einen „alten und wunderbaren grossen Verstand und aus„serordentliche Fähigkeiten durch seine viele Erfah„rungen erlangt; er entlief 4 mal seinen Meistern

„ aus Temperamentsfehlern, Eigensinn, Zornmuth,
„ Wildheit und Lebhaftigkeit; er hat zu allem die
„ unbegreiflichste Fertigkeit; er versteht das Buch=
„ binder, Gschirfasser und Wattenmacher=Handwerk,
„ und kein Begriff in der Welt ist ihm fremd —
„ nur mit der Religion hält's schwer; von der
„ Reformierten weiß er das mechanische ausgenom=
„ men, nichts; und von der Katholischen (zu der
„ er übergegangen) hat er nur die unleidlichsten
„ Grundsätze angenommen. Ich will diesen Jung
„ zu meinem Sohn machen; — es giebt etwas
„ ausserordentliches aus ihm, aber er macht mir
„ mehr zu schaffen, als eine ganze Gemeind."

Es war der Zweck unsers Freundes alle seine Fähigkeiten, selbst was er Böses hatte, zum Guten zu leiten; mit Leib und Seel arbeitete Er darauf, und doch war er nicht so glücklich, die Erfüllung Seiner Wünsche zu erhalten; das Böse hatte schon zu feste Wurzel geschlagen in diesem Menschen; * Er entlief aus sich selbst, oder weil er verführt ward; wie sehr es Ihn schmerzte zeigt folgende Stelle einer Seiner Briefe an Seinen Freund Escher „ es
„ reibt mich beynahe auf, daß ich sehen muß, wie
„ gänzlich ich mich in der Kenntniß des bösen mensch=
„ lichen Herzens betrogen finde. Sage was du willst,
„ es lauert um uns ein Bösewicht, listiger wenn
„ nicht gescheuter als alle Menschen, er ists, der
„ meinen Jung den ich schon an der Schwelle des

„Himmels glaubte, auf einmal mit sich fortreißt.
„Den ordentlichen Lauf der Seelenkrankheiten den
„Anfang, die Krisis, das Ende derselben kenne
„ich — Nimmermehr hätt' ich diesen Zufall vor-
„hersehen können. Ich muß weinen — ich kann
„das Uebersehen des Kummers viel weniger extra-
„gen als den Kummer selbst."

Indessen glückte es Ihm, den Knaben wieder zu seinen Händen zu bringen aber seine Unarten besonders sein Hang und seine Geschicklichkeit Zänkereyen zu stiften, machten daß man ihn nicht behalten konnte.* Sein Erretter, dem es weh that, denselben seinem Unglück zu überlassen, schickte ihn nach Zürich zu seinen Geschwistern, um das Letzte zu versuchen, wodurch er sich vielleicht bessern würde. Allein auch Ihre Bemühungen waren fruchtlos, und der unglückliche Jung verschwand noch eh vier Wochen verflossen waren. Gerecht war der traurige Eindruck, den diese Erfahrung auf unsern Freund machte. — Gleichwohl war Seine Mühe nicht verloren; dann der Gute kann im Grund seine Mühe niemals verlieren, wann er auch schon den gewünschten Zweck nicht erreicht; was Er bey diesem verlor, das gewann Er wieder bey andern, bey denen das Böse nicht so tiefe Wurzeln geschlagen; — dieses war nur eine Schule für Ihn, junge Leute auf den guten Weg zu führen, und in der Folge ward jener

Verlust Ihm reichlich wieder ersetzt; gefehlte Versuche — so mit guter Absicht gemacht werden, sind nur im Einzelnen, aber nicht im Ganzen verloren.

* Dieser Vorfall trug indessen dazu bey, ein Vorhaben zu vereiteln, daß unser seelige Freund gefaßt hatte, und das seiner Ausführung nahe schien, nämlich zu Fuß eine Reise nach Rom zu machen in Gesellschaft eines oder zwey junger Künstler, die ohne vielen Aufwand das merkwürdigste was Ihnen vorkommen würde, mit Aufmerksamkeit und mit Nutzen zu besehen geneigt wären; Er drückt sich darüber folgendermaassen aus: — „Weil ich „nach meiner Heimkunft nicht sogleich einen be„stimmten Beruf antreten kann, so hätte ich Lust, „einige Monathe noch auf eine Reise zu verwenden „und zwar zu Fuß — doch nicht rücklings — nach „Rom zu wandern, — ich finde mit Rousseau, „daß diese Art zu reisen die bequemste ist, zumal „für einen Menschen meiner Art, der Strapazen „und jeder Art von Bewirthung gewohnt, und der „so gern allenthalben still steht; sie ist zugleich die „wohlfeilste, worauf es mir eben nicht wenig an„kommt. Mein Jung ist gemacht, durch alle „vier Welttheil zu ziehn — und würde mir hier „von bestem Dienst seyn; mit ihm allein und ohne „andre Gesellschaft, möchte ich mich aber doch „nicht in Gesellschaft begeben. — Fände sich viel-

„leicht ein Künstler oder auch mehrere, die gern „eine solche Reise machten? Ich meyne Mittel und „Wege zu wissen, wie man mit wenigem viel se„hen, und alles wohl zu betrachten den Anlaß sich „verschaffen kann. Um Höfe Festins und Assembleen „würd' ich mich wenig bekümmern, und mir doch „denk' ich — noch hundert nützliche Kenntnisse, „und eben so viel angenehme Bekanntschaften er„werben können; wär' es auch nur durch das Mit„tel der Geistlichen, die mich wohl leiden mögen, „und die aller Orten den Zutritt haben. Mein „bischen Wissenschaft eröfnete mir vielleicht die „Thüre einiger Gelehrten; und was die mittlern „Classen betrift, da ich von Feldwirthschaft und „Gewerbsamkeit zu sprechen weiß, so lassen sie mich „gern bey sich ein." *

Sein Reiseplan ward aber durch ein anderes Ereigniß noch mehr verrückt: Ein viertel Jahr ungefehr vor dem Ende der Amtsverwaltung seines Freundes erhielt unser Seelige einen Brief, daß Seine Mutter krank sey. Wiewol man Ihm nicht schrieb, daß es gefährlich um Sie stehe, bekam Er doch darauf eine Bangigkeit, einen ganz ungewohnt starken Zug nach heim und eine Art Schwermuth — „Ich muß heim, sagte Er zu Seinem Freund, ich kanns nicht mehr ausstehen" — und ohne die folgenden Briefe abzuwarten, die Ihm wirklich meldeten, daß es gefährlich sey,

machte Er sich auf den Weg. Seine Mutter hatte ein ähnliches Sehnen noch Ihren Sohn zu sehen. „Heute ist mir noch eine Freude beschert – „diesen Mittag um 12 Uhr," sagte Sie mit Wonne am Morgen Seiner ganz unerwarteten Ankunft.

Mittags um 12. sahen Seine Geschwister mit Verwunderung Ihn ankommen; — die Mutter, als Sie Ihn schon halb sterbend noch sahe, rief aus: „Ja! das ist mein Kind" — gab Ihm noch Ihren letzten stillen Seegen, und bald darauf schied Ihre Seele hin. —

Kostbar ist mir dieser Zug Seiner Geschichte, weil Er bey aller Seiner äusserlich anscheinenden Rauheit das zarte warme edle Gefühl anzeigt, das Er im Grund seiner Seele verschloß; noch mehr aber, weil er ein Beweis ist, der — ich möchte sagen — innersten Correspondenz und des Ahnungsvermögens sich liebender nach einander sich sehnender Seelen, die ihren Ursprung nicht im Physischen, sondern im Geistigen haben muß, und ein neuer Beytrag zu den vielen, obwol in den heutigen Zeiten durch grundlose sophistische Künste angefallenen, aber nicht umgestürzten, Beweisen der Unsterblichkeit.

* Unser Freund war wieder in Italien zurückgekehrt, um zu schauen, ob sich jezt vielleicht eine Gelegenheit zeige, seinen ihm nicht wenig angelegenen Entwurf einer Reise nach Rom, auszuführen; hierin war ihm aber das Glück nicht günstiger am

Ende, als im Anfang des Jahrs; eine schwere Krankheit — und Anfällen von hitzigen Krankheiten war Er von Seiner frühen Jugend an, ausgesetzt — warf Ihn aufs Bett, und entkräftete Ihn in dem Grad, daß Er sich genöthiget sah', Seine Gedanken anstatt vorwärts, rückwärts zu richten, und zu trachten, sich im Vaterlande wieder zu erhohlen, wo Er dem zufolg im Herbstmonath des Jahrs 1772 anlangte. *

Je mehr Schätze Er Sich durch seinen Geist erwarb, desto mehr nahm Seine Lust zu, solche mitzutheilen; und da fand Er, daß die Jugend das Feld sey, wo Er sie mit dem grösten Nutzen anbringen könnte; und daß auf Reisen am meisten Anlaß sich darböte, Gutes auf sie zu wirken. Freyheit — gesund und heiter machende Bewegung, reiche Nahrung ihrer Wissensbegierde, abwechselnde Freuden und Leiden — öffnen da ihr Herz und Sinn allem, was ein gutgeistiger, traulicher, edler Führer, der ihr Freund ist, ihnen nur eingiessen kann, und will.

Unser wohlthunsbegierige Mann suchte sich daher, als Er heim kam, eine Schaar von 13 Jünglingen aus, bey denen der Zeitpunkt nahe war, wo die Menschen gemeiniglich auf die gute oder böse Seite sich scheiden, und machte darauf mit ihnen eine Reise fast durch die ganze Schweiz; nicht nur kehrten jene anwachsenden Jünglinge, bereichert mit Kenntnissen, Erfahrungen und Ein-

drücken, die durch ihr ganzes Leben hinaus wirkten, glücklich mit ihm wieder zurück; sondern auch Er hatte Seine Kenntnisse erweitert, Seine Mittheilungsgabe verstärkt, Seine Weisheit geübt, und eine Saat ausgestreut, deren Früchte ihm einst späterhin noch Freude machen konnten.

Um aber das Gute, so Er in die jungen Herzen gelegt, bleibend zu machen, zu entwickeln und zu vermehren, errichtete Er aus diesen Jünglingen eine Gesellschaft, welche die Schiffleuthen-Gesellschaft genannt wurde, weil sie dort e) zusammen kam; mit dieser verbanden sich andre Jugendfreunde, und brachten ihre Zöglinge mit. Da mußte jeder einen selbstgemachten oder ausgezogenen Aufsatz lesen, dann wurde der Reihe nach frey darüber geredt, und von den ältern die Ideen der jüngern berichtigt. Es sollte eine Schule seyn, gute Bürger zu bilden, auch sie vorzubereiten, einst in öffentlichen Aemtern mit Anstand und Leichtigkeit die vorkommenden Sachen zu entwickeln, und zweckmässige Urtheile darüber zu fällen.

Da ihr Stifter aber gerade darauf eine Reise von anderthalb Jahren antrat, eh' Er der Gesellschaft vesten Halt geben konnte, so schlich sich während der Zeit, durch scharfwitzige Vorlesungen der einen, welche die Uebermacht über andre fühlen lassen wollten, und eben so scharfe Beantwortung der andern, bey dem Mangel eines Mittlers, der

e) Nemlich in dem Zunfthause dieses Namens, in Zürich.

Geist der Zwietracht ein, und zerstörte dieses angefangene so nützliche Gebäude, ohne daß es unserm Freund, nachdem Er heim kam, möglich gewesen wäre, es wieder herzustellen; Er hielt sich dadurch schadlos, daß Er mit desto mehr Eifer die Gesellschaft auf der Gerwi, f) die Bodmer gestiftet, und einen ähnlichen Zweck hatte, besuchte, und darauf den guten Grund fortbauen half, den der Stifter gelegt.

Was Bodmer Ihm war, und wie sehr Seine Grundsätze mit denen des edlen Greisen übereinstimmten, zeigt das Denkmal auf Ihn, so Er in den „**monatlichen Nachrichten von Zürich**" herausgegeben.

Die Sprache die Er gegen junge Leute führte, um Ihnen zu nützen und sie auf einen guten Weg zu führen, kann ich am besten durch den Auszug aus einigen Briefen zeigen — die Er an einen Jüngling nicht lang vor und während dessen Reise in der Fremde geschrieben.

Der erste war vom 13. Merz 1777.

„Der gestrige Abend — ich kanns Ihnen nicht verhehlen mein Lieber! Hat meinem zur vertraulichen Freundschaft geschaffenen Herzen im innersten wohlgethan, Sie schenken mir Ihr Zutrauen, und ich Ihnen dagegen meine Freundschaft und alles was Sie daraus für Sie nützliches ziehen können mit der offensten und unverdächtigsten Aeusserung. Ein Dutzend Jahre machen wohl

f) Auch ein sogenanntes Zunfthaus in Zürich.

einen Unterscheid des Alters und der Erfahrung — aber nicht der Gefühle des wahren Guten und Schönen die Sie und ich — und unser liebenswürdige L. . . gemein haben. Mögen Sie vielleicht meine mehreren Erfahrungen belehren, so vergnügt mich dagegen ihr offenes zärtliches Zutrauen und ihre Liebe für mich. Unsre engste Freundschaft wollen wir dann schliessen und einander nützen und vergnügen. Legen Sie alle Rückhaltung und schüchternes Wesen vor mir ab, ich umfange Sie mit der zuvorkommendsten Liebe. Unser Umgang sey so oft als möglich, dadurch allein werde ich Ihnen beweisen können wie sehr ich Sie liebe."

1778. „Wir haben noch so wenig über Ihre nahe Abreise mit einander reden können — und doch schmeichle ich mir ein langes Gespräch hierüber könnte Ihnen so nützlich seyn als wenn Sie den ganzen Abend Reisebeschreibungen lesen würden. Wie vieles möcht' ich Ihnen rathen — über die Art des Abreisens von hier, über Ihren Aufenthalt in Bern, Genf, Lyon, Paris, über das was Sie an jeden Ort zu sehen trachten müsten und wie, — kurz über vieles, das ich Ihnen noch bey Zeiten und so sagen möchte, daß es Einfluß auf ihr Arrangement, auf ihre Anstalten zur Reise haben, und Ihnen die dießfälligen Sorgen erleichtern könnte."

„Kommen Sie am Sonntag zu uns zum Mittagessen — dann reden wir von 10 Uhr Morgens

bis Abends 5 Uhr über Ihre Reise, wir werden alsdann am wenigsten daran gestört. u. s. w."

1778. 11. April nach Genf.

„Nun haben Sie schon erfahren, was die Landkutsche — wie der Ton in Bern, wie das Aussehen in Genf sey — haben schon einige Bogen Ihres Tagbuchs oder Ihrer Bemerkungen überschrieben, und sind schon um so viel weltklüger geworden, und werden nun alle Tage mit immer mehrerem Muth und offener Heiterkeit Ihr äusseres nach dem Ton und Geschmack eines jeden Orts umformen, — aber ewig fest und unbeweglich bey den Grundsätzen der Wahrheit und einer ernsten Tugend bleiben, dessen versichert mich alles was ich von Ihnen jemals gesehen und bemerkt habe."

„Ich warte mit Sehnsucht auf einige Zeilen von Ihnen, darin Sie mir sagen, wie es Ihnen in allen Absichten in der Welt gehe, und wie Sie sich mit ihr vertragen können: An fleissiger Aufzeichnungen Ihrer Bemerkungen darf ich Sie nicht erinnern. Aber die Ausgaben, auch die kleinsten im genauesten Detail, vergessen sie doch nicht aufzuschreiben, Sie haben ja selbst gesehen, wie nützlich dieses dem Schreiber selbst, und seinen Freunden auch mit der Zeit noch werden kann."

„Gott seye mit Ihnen, mein Geliebter! die besondere Vorsehung leite Sie allenthalben! Mein Herz segnet Sie!"

N. S. Da Sie doch zu Genf sind — sollten Sie auch einen Spatziergang nach Fernay machen, wenn schon der alte Sünder nicht im Nest ist. Die Spatziergänge in und um Genf besuchen Sie ja unfehlbar, und die verschiedenen Fabriquen und Manufakturen."

1778. 2 May nach Lyon.

„Nun haben Sie schon Genf passirt — und sind schon eine Weile in Lyon, haben sich da schon umgesehen, schon vieles hinter sich, und alles zusammen genommen, gieng es alle mal besser, als Sie erwartet haben."

„Seyen Sie gesprächig und offen — und erklären Sie Ihre Grundsätze, und ziehen Sie die ewig unverletzlichen Grundsätze der Tugend — noch besser, der Religion — herfür; verbergen Sie sich hinter diese, und kein Mensch wird es wagen, Ihnen Zumuthungen der Eitelkeit zu machen. Dann Religion siegt, die ist ein End der Widersprüche; seyen Sie muthig und bleiben Sie doch unveränderlich auf Ihren guten Grundsätzen: In gleichgültigen Dingen nachgebend, in wichtigen unbeweglich; und verschanzen Sie sich immer hinter das Gefühl eines religiosen Gewissens, aber Sie müssen es den Leuten in vertrauten Stunden erklären, und nicht die Leute nur rathen lassen — dann wann Sie nur in sich selbst gekehrt sind, und nie mit dem Wort heraus wollen, und nur so zu

verstehen geben — so merken es die Leute nicht, und halten sie nur für capriciös, und stürmen auf Sie zu. — Behaupten Sie immer Ihre Grundsätze gegen Ihre Anfechter mit Freymüthigkeit — Gott und ihre Freunde werden sich dessen freuen, und sie die Beruhigung haben, doch einen, obgleich unendlich kleinen Theil, zu Wiederherstellung der gesunden Vernunft beygetragen zu haben."

„Wirthschaften Sie wohl! das Geld zerfließt in der Fremde so leicht unnütz für uns — da man hingegen im Vaterland mit wenigem so sehr viel Gutes thun und sich Freuden machen kann, die auf dem Todbett noch erheitern."

„In Paris suchen Sie nicht ein kostbares Zimmer. Wann es nur in einem sichern und bekannten Hause ist, so mag ihre Kammer weiß oder schwarz seyn, Aussicht haben oder nicht, was thut das zur Sach? — Sie müssen nie im Zimmer seyn, als des Nachts, des Tags aber immer ausser dem Haus. Lassen Sie sich darin nur nicht vom Vorurtheil andrer verführen, welche glauben, nur das sey Ehrenvoll was viel kostet, nur da sey man geachtet, wo man braf Geld verthun könne; ach der wahre Mensch sticht durch alles durch, der Laffe bleibt's im goldenem Kleide und seidenem Zimmer, und den Weisen erkennt man im Koth."

„Auch in Ansehung der Kleider seyen Sie weise mit Muth — hat nicht der Schwede jezt in allen

Ländern seine Landestracht? der Engelländer geht er nicht nach seiner Weise gekleidet? warum sollte dann der freye Schweizer sich an jedem Ort nach allen Vorurtheilen umkleiden, von den Schuhschnallen an bis auf den Scheitel, sich nach der Thorheit richten."

„Alles Böse ist, daß man allenfalls ein bischen über Sie lachte, oder denkt, das ist ein capricioser Mensch — dagegen gewinnen Sie vielleicht einige 100. fl. und erkauffen sich damit viel grösseres Vergnügen zu Haus, und das Bewustseyn — nie von den Grundsätzen der Weisheit abgegangen zu seyn. Seyen Sie doch standhaft — und halten sich an Schweizer-Simplicität — die Weisen werden Sie desto mehr achten. Viele gewahren Ihrer nicht: Sie verlieren sich unter Tausenden, und nur ein eitler Thor spottet Ihrer; aber gewöhnen Sie sich Ihre Meynung über dergleichen Dinge andern zu sagen, zu behaupten, das macht Ihnen Ehre und entfernt die Versuchung von Ihnen. Aber nur denken, nicht reden, das Maul aufeinander beissen, und dann gezwungen doch noch folgen, das macht andre glauben man habe keine Gründe — dann werden Denkensart und Grundsätze verkennt, und man wird verlacht."

1778. 8. August nach Paris.

„Nie sollen wir etwas Böses, das wir zu sehen gelüsten, mit unserm Willen aufsuchen — dann

nur der Gelust nach Versuchung ist schon bös genug, und wann wir auch die Versuchung glücklich besiegen, so fallen wir die meisten mal doch danieder. — Dann in derselben sättigen wir doch immer unsre lüsternen Augen, und reitzen die Begierden unsers Herzens — das Bild davon bleibt, es drängt sich auch ohne körperlichen Gegenstand oft und oft, wann wir es nicht wünschen vor unsre Seele — von dieser gehts in unser Herz, in unser Nervensystem, wir unterhalten uns gern mit seiner Betrachtung und unser Geblüt wird zu unserm Schaden erhitzt — und leicht zum Bösen verführt."

„Besser also ist's, wir folgen unserm Gelust nicht, und fliehen den Anblick und Reitz zur Versuchung. Wer sich besiegen will, und besiegen kann, (und gewiß ist's, der Mensch kann in dieser Absicht was Er will) der wird ganz gewiß von seinem guten Gewissen und desselben Ruhe und Zufriedenheit sein Lebenlang (dann das würkt bis auf das Todbett hin) belohnt werden: Wann aber die Versuchung sich darbietet, und man also sehen muß, und oft auch fühlen muß, ohne daß man entfliehn kann — so ists doch noch immer besser, wann man die That ausweicht, und nicht zum handeln kommt. Physisch, weil man durch die That sich zu beflecken und abscheuliche Krankheiten sich zuzuziehen Gefahr lauft; Oekonomisch, weil man sein Geld immer

nutzlicher verwenden kann, und nicht selten Ausgaben daraus entstehn, die in allen Absichten sehr schwer drücken können; Moralisch, weil es eine unvergleichliche Selbstberuhigung ist, wenn man einst zu einem Mädchen das jezt Frau und Mutter werden, und mit dem man sein häusliches und ganzes Glück theilen soll, sagen kann: „Das Heiligthum der Jugend ist mir nie geraubt worden — und das Band der ehlichen Treue werde ich eben so rein erhalten.“

„Sie wissen was gutes Gewissen, was religiose Beruhigung, was Heiligkeit der Tugend ist — und dieß wird Sie bewahren und so Gott will, so gut wieder heimbringen, als Sie weggegangen sind.“

„Sie werden nun nicht lang mehr in Paris seyn, machen Sie sich alles wohl zu nutz — den König und die königliche Familie, und die Staatsminister unterlassen Sie ja nicht zu sehen — und wo möglich deutlich zu kennen, und zu unterscheiden. Den König müssen Sie auch speisen, aufstehn, jagen oder sonst bey irgend einer Handlung sehen.“ —

„Dann so unbedeutend dieses ist, so fragt man einen hernach von diesem, und wann man nichts davon weiß, so heißt es: „der hat nichts gesehn.“ Item die öffentlichen Plätze, Strassen, Festins,

Gewohn-

Gewohnheiten, machen Sie sich bekannt. Die königlichen Landhäuser haben Sie ja gesehen? die Gardes u. s. f. Was Sie nur je in Caffeehäusern und bey der Tafel nennen hören — denn davon spricht man ja überall — das sehen Sie. — Seyen Sie nur nicht schüchtern — gehen Sie indie Paläste hinein — und sehen, was Sie sehen können, man muß nur freymüthig seyn — man thut Ihnen dann nichts — man kommt gewiß überall gut damit fort. Geben Sie auch auf den Bauern und die Landwirthschaft acht, und auf die Policey zu Stadt und Land — und reisen Sie nun bald glücklich auf Amsterdam zu. — In Holland müssen Sie dann auch recht viel Excursionen aufs Land machen — u. s. f. Reisen Sie gesund, und von Gott behütet und geführet!"

So schrieb und so redete Er mit Jünglingen — mit jedem nach seiner Art. Er schonte ihre Schwachheiten nicht — mit Güte und oft gewaltsamen Ernst ließ Er nicht nach — bis sie so viel möglich sich davon losrissen — Er verkannte aber eben so auch das gute nicht in ihnen — und suchte durch Aufmunterung, Beyfall, Hervorziehung, zu ihrem besten auch dieses zu benutzen.

Allenthalben wo Vaterlands-Freunde waren, da gab Er Ton und Leben, gegen alle die durch sophistische, wider gesunde Moral und Religion streitende, den Luxus befördernde Grundsätze, sich

als Feinde des Vaterlands bewiesen, und sich selbst und andre damit verführten, äusserte Er hingegen eine fast unwiderstehliche Abneigung; achtete auch ihrer Feindschaft nicht, da Er durch Seine Lebensart sich so viel als möglich unabhängig gemacht, und über ihre Verachtung, da Er nur Gutes zu verbreiten suchte, sich weit erhaben fühlte.

Wo Er nur von Ferne etwas die Ruhe des Vaterlands störendes ahndete, da erhob Er laut Seine Stimme dagegen, und machte auf die Folgen desselben, aufmerksam, um den kleinen, aber meistens schnell um sich greiffenden Saamen des Bösen im Keime zu ersticken. Wer in Seinen Gesichtspunkt sich versetzen kann, wird ihm Seine etwanigen Uebereilungen in dergleichen Fällen gerne verzeihen. Aus Erfahrung wußte Er — je freyer der Mensch, je glücklicher, — und je leichter wird es ihm gut zu seyn; daß er aber diese Freyheit (es versteht sich, daß hier Freyheit nicht mit Ausgelassenheit zu verwechseln ist) nur in dem Maaße erlangt, in dem er sich von unnöthigen Bedürfnissen los macht, und den Gesetzen der Natur folgt; darum war Er dem Luxus oder der Ueppigkeit so gram, weil sie die unnöthigen Bedürfnisse vermehren, und den Menschen von den reinen Gesetzen, die in seine irrdische und geistige Natur gelegt sind, abziehen, ihn daher kraftloser und abhängiger machen, und an Leib und Seel erniedrigen. Er wußte ferner, wie die meisten

Uebel nur aus kleinen — erst nicht geachteten Ursachen entstehen — dann aber schnell um sich greiffen, und grosse Verheerungen anrichten. —

Er wußte, wie schwer ein Acker vom Unkraut zu reinigen sey, wenn er einmal damit überwachsen ist, und wie schwer ein durch süsses Gift verdorbenes Blut wieder gesund zu machen sey, wenn es einmal angestekt ist. Alles dieses schwebte Ihm in seinem ganzen Umfang, und noch vielmehr dazu, vor Augen.

Je älter Er ward, desto mehr Erfahrungen machte Er, die diese Grundsätze bestätigten.

Wer konnte es Ihm übel nehmen, wann, da jede neue Wunde die alten aufriß — Seine Herzensergießungen wider dergleichen Sachen oft zu stark schienen, und zuweilen wirklich das Maaß überschritten.

Da bey dieser Schrift mein Hauptzweck ist, die Grundsätze unsers Vaterländisch-gesinnten seligen Freundes aufzubehalten und auszustreuen, so fasse ich Seine Ideen und Grundsätze über Luxus und Einfachheit, die ihm am nächsten am Herzen lagen, mit den meinigen vereint zusammen. Vielleicht sind sie nicht ganz unfruchtbar.

Luxus ist Abweichung von Einfachheit, in jedem Fach menschlicher Dinge. Im gewohnten Sinn, — Prachtliebe, Verschwendung, unnöthiges Bedürfniß.

In je höhern Grade er zunmmit, desto schädlicher wird er. Er ist das moralische Unkraut — zieht die guten Säfte an sich, entzieht sie dem guten Saamen, daß dieser nicht recht aufwachsen kann, und wann es ihn zu stark überschlägt — zu Grund geht.

So wie aber das Unkraut auch noch zu etwas gut ist, eben so hat der Luxus auch seine gute Seite. Er verschaft Bequemlichkeit, — verbreitet den Handel, — gibt vielen Menschen Unterhalt, — vermehrt die Bevölkerung, — hebt die schönen Künste und Wissenschaften auf ihren höchsten Grad — und beförderet die Aufklärung.

Aber dennoch wird er von seiner bösen Seite weit überwogen. Dann in dem er neue uns vorher unbekannte Bequemlichkeiten verschaft, vervielfacht er die Unbequemlichkeiten, und macht das man für Beschwerden ansieht, was man vorher leicht trug.

Indem er den Handel vermehrt, vermehrt er die Bedürfnisse, die uns abhängiger und schwächer machen und uns zu einer freywilligen Modensclaverey verleiten, die uns nichts weniger als glücklich macht.

Indem er vielen die Nahrung erleichtert, macht er viele unthätiger. — Wie viele Kräfte, Fähigkeiten bleiben z. B. bey manchen unentwickelt. Wie sehr wird nicht der Zweck warum sie da sind, dadurch verfehlt, daß sie durch andre thun

lassen, was sie selbst thun sollten; besonders daß sie andern das wichtige Geschäft der Erziehung überlassen, daß Ihnen von der Natur, und von Gott auferlegt ist, das denen so viel innige Freuden gewährt, die diesem Naturgesetz nachkommen, und denen so viel bittre Leiden und Strafen zuzieht, die es vernachlässigen.

Je mehr der Luxus Geld ins Land bringt, desto mehr erzeugt er Ausschweifungen, die mit ihren zerstörenden Folgen weder Gesetz noch Strafen, weder Nachsicht noch Strenge im Zaum zu halten, im Stande sind. — Indem er die Vielheit der Menschen vermehrt, vermindert er ihre Sittlichkeit, ihre Gesundheit, ihre innere Kraft — kurz, ihr wahres Glück.

Ein Staat mit 1000 gutgesitteten, wohlstehenden, arbeitsamen, den Naturgesetzen gemäß lebenden Bewohnern, ist stärker, glücklicher und dauerhafter, als einer von 2000 durch Ausschweifungen, weichlichen, in Sitten und in der Lebensart verdorbenen und geschwächten Menschen.

Indem der Luxus die schönen Künste und Wissenschaften auf den höchsten Grad bringt, so untergräbt er, die wichtigste aller unserer Wissenschaften, — die reine Religion. Wenigstens macht er die Menschen gleichgültiger gegen diese, und verursacht, daß sie ihren

Sinn blos aufs äusserliche heften, hingegen ihn von der innern Kenntniß ihrer selbst ganz abziehen.

Wichtig ist die Bemerkung, daß durch alle Zeiten der Weltgeschichte bis jezt, allenthalben in dem gleichen Verhältniß worin der Luxus stieg, der Sinn für reine Religion abnahm.

Eben so wichtig ist es zu wissen, warum bey steigender Aufnahme der schönen Künste und Wissenschaften der Sinn für reine Religion abnimmt. Er nimmt darum ab, weil die schönen Künste und Wissenschaften nur durch den Luxus, und durch Ueberfluß an Geld ihre Nahrung finden. Denn wo wenig Geld ist, da werden sie nicht blühen.

Wo nun dieser Ueberfluß an Geld ist, da ist auch Reiz, desselben auf auszeichnende Weise zu geniessen.

Die Reichen suchen sich auszuzeichnen in Bequemlichkeit, — in Unthätigkeit, — in Pracht, in Ausschweifung, — und andern Sinnlichkeiten. Die Wenigsten in Enthaltsamkeit und nützlicherer Anwendung ihres Reichthums.

Diese zusammengesetzte weichliche Lebensart ist aber dem Sinn der göttlichen Christus-Lehren ganz zuwider, dann sie führt zu der Eitelkeit und dem Hochmuth, die einst den Fall des Menschen-Geschlechts verursachten. Wir geben Irrthümern

Gehör, und hören dagegen nicht mehr auf die sanfte innere Stimme Gottes. Wir treten heraus aus dem bescheidenen sichern Pfade der Demuth, der Ergebung und des Gehorsams, und betreten die unsichere aber prächtigere Strasse der Eitelkeit, der Selbstsucht (des Egoisme) des Eigensinns und der Herrschsucht.

Wir vertauschen die sanften, stillen, innigen, irrdischen und geistigen Freuden, die aus der höhern unerschöpflichen Quelle kommen, und das Glück unsers Lebens ausmachen sollten, mit den rauschenden, lauten, wilden, flüchtigen und verfliegenden Freuden, die nur aus oberflächlichen leicht erschöpflichen Quellen kommen.

Da nun der Genuß und das Maaß dieser Freuden gar nicht mit dem Maaß von jenen übereinstimmt, — da das Ziel der einen, ausgelaßne Freyheit, das Ziel der andern aber, innere Ruhe und Gleichgewicht ist, —— so können absolut die Gesetze für die eine Classe nicht für den Sinn der andern sich schicken. Daher wünscht diese eine Classe, von ihren ersten Grundgesetzen abzugehen, und glaubt, und will es auch andern gern glauben machen, daß die Gesetze sich nach den Sitten und Gewohnheiten der Menschen, und nicht der Mensch nach den unveränderlichen, in unserer Natur gegrabenen Gesetzen Gottes sich richten solle. —

Nach dem Verhältniß daß nun der Luxus da und dort zunimmt —— entstehen neue Moralen, neue Philosophien nach dem Modenton des Orts und der Zeit geformt; Deistische und Atheistische Moralen und Philosophien, erhalten Beyfall, weil es sich leichter nach denen Gesetzen leben zu lassen scheint, die nach unsern Wünschen und Lüsten eingerichtet sind, als nach denen, die denselben entgegen streben.

Aber dieß hebt nicht auf, daß jene tiefen reinen göttlichen Gesetze, so lang die Welt steht, zum Besten der Menschheit bleiben und leuchten werden zum herrlichen Ziele. Da hingegen jene selbst gemachten Modengesetze, Moralen und Philosophien, wie ein Nebel verschwinden werden. Weil diese nach menschlichem, jene nach göttlichem Sinn sind.

Ueber Einfachheit waren des Seeligen Ideen folgende:

Einfachheit ist Reinheit von allem überflüssigen, unnöthigen, irrigen, unzweckmässigen und unwahren in jedem Fach menschlicher Dinge.

Je weniger der Mensch sich an unnöthige Bedürfnisse gewöhnt, desto wahrhaft freyer, froher, gesunder kann er seyn.

Unabhängigkeit von unnöthigen Bedürfnissen, gibt mehr Kraft und Leichtigkeit uns die nöthigen

zu verschaffen, und unsre überflüssigen Kräfte zum Guten zu verwenden. Sie macht freyer von Sorgen, ruhiger, leichtert die Geradheit, mindert die Verlegenheiten, entfernt unsern Sinn ganz von den Verwicklungen des Schuldenmachens, von Intrigen, von mannigfaltigen Beschwerden und Versuchungen. Auch je nach Verhältniß freyer von Neid, Stolz, Habsucht, Unzufriedenheit, freyer von Ausschweifungen, überhaupt von einer Menge drückender Lasten.

Je freyer der Mensch von unnöthigen Bedürfnissen, destoweniger irrdische Schätze bedarf er; destoweniger Kräfte muß er verwenden sich dergleichen zu verschaffen, destoweniger braucht er, um sie zu geniessen, destomehr bleiben ihm übrig, geistige Schätze sich zu sammlen, und sie zum Nutzen anderer mitzutheilen.

Kommt Mangel oder Unglück über ihn, so kann ers leicht ertragen, sich leichter helfen, und da er Quellen genug hat, aus denen er sich Freuden zu schöpfen gewohnt ist, so kann er selbst im Unglück glücklich seyn.

Reinheit, Unschuld, und Frosinn finden sich am meisten, bey fremder Bedürfniß freyen, einfachen, der Natur gemäßlebenden Bewohnern ländlicher Hütten.

Höheres Licht, am meisten, bey Nachahmern von Christus Einfachheit.

Himmlisch weise und wohlthätig ist die Einrichtung, daß gerade die reinsten, besten, unschädlichsten Freuden, die sind, an denen der Arme, Mittelmässige und Reiche gleich Theil nehmen können, die Freuden der Natur, der reinen Liebe, des häuslichen Glücks, nützlicher Thätigkeit, die Freuden des Gutseyns, der Empfindungen für Gott, welcher reine edle gute Mensch aus jedem Stande kann nicht daran Theil nehmen? Nur die kostbaren Freuden der Kunst, die muß der Arme entbehren, aber leicht entbehrlich sind sie ihm; dann sie gehören unter die unnöthigen Bedürfnisse, und der, so die Freuden welche die irrdische und geistige einfache Natur uns giebt, kennt; würde mit den Freuden der Kunst und des Luxus nicht tauschen.

Vaterland! es ist mir — unser liebe Seelige, rufe dir aus Seinen Lust-Gefilden, wo Sein Geist jetzt lebt, — zu: „Freuden gab dir die schöne „Natur so viele, reine, reiche, gesund froh und „gutmachende, warum suchst du so viele künstliche, „flüchtige, kostbare, nichtige, schädliche? wie „lang trägst du noch die Fesseln der unnatürlichen „Moden, denen du blindlings folgest? — Wann „öfnest du die Augen, und siehest deinen Irrthum? „Wann wagst du es, deine treue Schweizer-Einfalt, der Fremden künstlichen Feinheit vorzuzie-

„hen? Wann nähert sich die Zeit da du zum zweyten „male frey wirst? Dann deine Gebundenheit ist „groß. Bald must du müde seyn des Zwangs „der freyen Schweizern nicht ziemt: du besiegtest „so viele wahre Feinde durch deinen treuen Sinn, „sollten selbst gemachte, selbst erzeugte, aus der „Fremde hergezogene, die Schaar der unnöthigen „Bedürfnisse dich länger besiegen! dir länger deine „Kräfte für die nöthigeren, wichtigern rauben? „Siehe zurück auf deine Väter, was sie groß „machte, überschaue was heutige Nationen klein „macht, und belebe das Feuer, das in dir rege „wird, daß es sich entwickle, und das Reine vom „Unreinen scheide. Ehre die Grundgesetze deiner „Väter und begehre nicht, daß die Gesetze sich nach „dir richten, wann du davon dich entfernt hast."

Da aber die meisten Menschen nicht gern so abgezogene Grundsätze lesen, auch diese selten starke Wirkung auf sie machen, so schliesse ich diesem Andenken einen Auszug aus dem Tagbuch unsers Freundes bey, welches Er auf seiner Reise nach Frankreich und Italien (mit Herrn Schultheß beym Rechberg) geschrieben.

Darin erscheinen Seine Grundsätze, in einer angenehmeren Gestalt, in Handlungen und Begebenheiten verwoben, und werden daher desto leichter begriffen werden.

Ich übergehe daher auch hier alle weitere Anzeige, von dieser Reise, kürze Seine späthere Lebens-Geschichte ab, weil Er bis ans Ende Seines Lebens die gleichen Gesinnungen und Grundsätze aüsserte und beybehielt, die in besagtem Tagebuche, zum Vorschein kommen, und kehre zu meiner Geschichte zurük.

Schinz ward endlich des vielen Reisens müde, (daß wie alle Zerstreuung eine zeitlang wohlthut aber in die Länge übersättigt) sehnte sich nach stillem häuslichem Glük g) und dieses wurde Ihm bald darauf

g) * Schon in seinen jüngern Jahren ward Er nicht selten der vielen Zerstreuungen, des Projectmachens, des Umhertreibens in der Welt satt und überdrüssig, und wünschte wo nicht Ruhe, doch bestimmte Geschäfte, bey welchen es mehr auf Ihn ankäme, wie viel Zeit er andern, und wie viel er sich selbst wiedmen könne. An den Ergötzungen der grossen Welt fand Er keinen Geschmack, selbst nicht währent Seines ersten Aufenthalts in Italien, wie wohl Er damals, vielleicht hauptsächlich der Neuheit wegen vieles das sich ihm darstellte, weniger streng, als vor und nachher beurtheilte. So schrieb Er im Jahr 1768. „Freylich sahe ich nichts als „Mühe in unserm Leben, wann wir zuletzt nur die„jenige Art davon wählen können, die uns am „angenehmsten ist; ich für mich wähle ohne An„stand die Arbeiten eines eifrigen Pfarrers, und „sehe mich daher allenthalben um, welcher Weg „mich am geschwindesten zu meinem Ziel führen „könne." Von Luggarus schrieb Er in den Jahren 1770 und 71. „Ich hatte das elende Glück an einen „Ball eingeladen zu werden, so glänzend alles um

zu theil, da Er sich 1775 mit Jungfrau Anna Elisabetha Finsler verheurathete; einer Person, die wenig äusserliche Reize besaß, desto mehr Vorzüge des Geistes aber, und des Gemüths in sich nährte, und ganz wie für Ihn geschaffen zu seyn schien, indem Sie sich ganz in Seine Eigenheiten, die wohl

„mich war, und von Freude und Vergnügen ent-
„zückt schien, so konnte ich, des Wachens sonst wohl
„gewohnt, nur mit Mühe den Schlaf von mir ab-
„halten;" ein ander mal: „Deine Worte ermun-
„tern Mich in den trüben Stunden meines unge-
„segneten Pilger-Lebens, in denen Tagen wo ich
„nach einem Beruf seufze, der meinen Kräften
„angemessen ist." Wiederum „Ich mache hundert
„Projecte, erfülle aber nicht eines gehörig, und
„dieß ist wohl eine der unangenehmsten Gemüths-
„lagen, sie ist mit Unzufriedenheit mit sich selbst,
„mit andern, und mit dem Glück begleitet — ich
„sehe allem zu, mache aber nur selten mit, allein
„mit zuzuschauen kommt mir noch schwerer an, als
„wann ich selbst handeln müßte." Und von Toulon:
„Die meistenmahle, wann ich wählen müßte,
„meinen Weg nach Rom oder nach Zürich zu neh-
„men, würd' ich letzteres vorziehen." —

So wahr auch des Seeligen Aeusserungen sind, so sehr Er auch sich sehnte nach dem Rückzug aus der Welt und nach Einsamkeit, so ist es doch nicht weniger wahr, daß ein entgegengesetzter Trieb Ihn zuweilen mitten unter die Menschen und in die Geschäfte warf; Er gesteht es selbst wenn Er späther schreibt: „Ich kann doch nicht aufhören zu streben, wenn „ich schon ruhig werden könnte; streben und wür-„ken oft auch ohne Ziel, ist das Schicksal vieler, „besonders auch das Meinige." Sein Geist nämlich thätig, und zu allem fähig, war nicht allemal mit

im Grund gut, aber für schwache weibliche Seelen nicht leicht zu tragen waren, schicken konnte. h)

Da Er Seinen wohlthätigen aber unabhängig seyn wollenden Sinn nicht ablegen wollte, Seine Einkünfte aber für eine Haushaltung von gewohntem Schlag nicht hingereicht hätten,

---

Seinem Herzen einverstanden; ganz einträchtig waren vielleicht nicht einmal die Meynungen des Herzens selbst; wo ist ein Charakter oder ein Temperament, in dem man nicht eine Mischung, nicht Ungleichheiten, nicht Widersprüche anträffe? Wer klug ist, sucht sie vielmehr heraus zu finden, anstatt sie vor sich selbst zu verbergen, sonst kommt man in den Fall, hundert mal von sich, und den Triebfedern seiner Handlungen keine Rechenschaft geben zu können, man meynt für seine Ruhe zu sorgen, indem man nicht so genau darauf achtet, was im Innern vorgeht, und nicht selten öfnet man sich dadurch eine bittre Quelle von Mißmuth und Unzufriedenheit. *

h) * Diese Wahl kostete Ihn anfangs Mühe, denn Er hatte zu viel Geschmack, um für Schönheit ganz gleichgültig zu seyn: die Ueberlegung behielt aber bald die Oberhand. „Ich bin nun dreissig Jahr „alt, sagte Er, älter will ich unverheyrathet „nicht werden, oder mich dann für immer zum „ledigen Stand entschliessen; die Heyrathen in „späterem Alter scheinen mir in mancher Rück„sicht unschicklich zu seyn: bey der Person, deren „Bekanntschaft ich gesucht, habe ich nichts ge„funden, das mich jemals, scheint es, verliebt „oder zärtlich machen kann, aber in den Um„ständen, und in dem Alter, wo ich bin, „findet man sich selten im Fall nach seiner Nei„gung zu wählen; bey dieser Person, körper-

so schränkte Er lieber Seine Mittagsmahlzeit auf die gewohnten drey Trachten, nemlich Suppe, Fleisch und Zugemüsse, und Sein Nachtessen auf Muß und Brod, ohne Wein, ein, als daß Er Seinen Hang zum wohlthun und unabhängigseyn eingeschränkt hätte; befand sich auch so wohl bey dieser

„liche Reize abgerechnet, die so bald ihren Werth „verliehren, findet sich alles was ich wünschen „kann. Mit dem Vortheile des Glücks verbin„det Sie gesunde weibliche Vernunft in nicht ge„meinem Grad, und eine Herzens-Güte die un„beschränkt ist, gegen die es unmöglich wäre, „gleichgültig zu bleiben, dem, der täglich Ihre „Wirkungen erfährt, habe ich nicht gegründete „Hofnung, daß ich Ursache finden werde zärtlich „zu seyn, erst alsdann wann sich die Zärtlichkeit „bey andern verliehrt?"

Hierin betrog sich der Seelige so wenig, daß Er am Ende des Jahrs Seiner Verheyrathung folgendes schrieb.

„Lachen wird man, wenn ich sage, daß ich in „allem Ernst in meine Frau verliebt werde, da „ich Sie als Bräutigam kalt angesehen, im An„fang der Ehe nur allein geliebt habe; Sie ist „nicht nur die Herzgute, unglaublich gelassene, „liebenswürdige Person die Sie mir im Anfang „schien, sondern Sie hat einen so gesunden rich„tigen männlichen Verstand, wie man nur sel„ten an Ihrem Geschlecht bemerkt, über dessen „Vorurtheile Sie weg ist. Es muß Ihre zuweilen „mich überschauende Vernunft seyn, die mich „glauben macht, erhalten zu haben, was nicht „mein, sondern Ihr Entwurf war. — Man „denke, ob ich glücklich, und es nicht zum Theil „wieder Verdienen sey."

einfachen Lebensart, daß Er damit fortfuhr, als Seine Einkünfte sich beträchtlich vermehrt hatten. Fremde hingegen bewirthete Er schön, dann sagte Er, Sie erwarten es, und sind nicht an unsere Lebensart gewöhnt — Er war sehr gastfrey, und freute sich noch wie ein Kind im letzten Jahre Seines

Dieß wiederholte Er nachher öfters „ich mag" heißt es in einem Seiner Briefe von 1768 „um mich her, auf unsre Zeitgenossen, auf das Schicksal unsrer Jugendfreunde sehn, wie und wohin ich will, so kann ich mich bald für den Glücklichsten halten."

An einen andern schrieb Er, als Er während der Regierung Seines Freunds von Meis zu Kyburg, einige Wochen in dessen Landgut zubrachte:

„Das sollen Sie mir nicht thun, mein Lieber! daß Sie uns in Erlenbach unbesucht lassen; da wir Sie so gern haben, uns so wenig Ihrentwegen geniren müssen, da Sie mit Milch und Brod, und dem was eine Landmanns Hütte geben kann, so gern zufrieden sind, aber hören Sie, nicht blos für einen Tag, sondern ein paar Tage und Nächte müssen Sie zu uns kommen, müssen mit uns das Landleben geniessen."

„Haben wir gleich keine * * innen bey uns, so haben wir doch unter Körperhüllen, die durch Krankheit und Leiden entstellt, ich behaupte es, eben so schöne Seelen bey uns. So fromm, so liebevoll, so unschuldig, so sanft, so ohne alle böse Leidenschaft habe ich eine Gattin, die im Himmel nicht besser, nur schöner werden kann, die, voll Tugend, aller fehlerhaften Empfindungen unfähig, doch in einer armseligen Hütte fortlebt und wohlthut." — —

Seines Lebens, als Er Sein Haus und Seine Zimmer so eingerichtet hatte, daß Er die Ihn besuchenden Freunde mit Anstand bey Sich beherbergen konnte.

„In der kurzen Zwischenzeit,“ schrieb Er mir, „da wir uns nicht gesehn, bin ich dem Ziel meiner Entwürffe wieder um einen beträchtlichen Schritt näher gekommen, ich bin und habe nun, was der vernünftige Mensch sich nur immer wünschen kann, bin in dem vortreflichsten und Segensvollsten bürgerlichen Mittelstand, habe eine über alles ausgesetzte, tugendhafte, allertheurste Gattin — bin Vater von einem lieblichen anmuthigen Kinde, und habe nun einen angewiesenen bestimmten Beruf, wo ich mit Nutzen und Würkung arbeiten und Früchte meines Fleisses, so Gott will, sehen, und geniessen kann.“

1778. wurde Er Pfarrer nach Uetikon; Er faßte gerad eine grosse Liebe zu Seiner kleinen Gemeinde, die eine der gesittesten im Lande ist, welches Er vornemlich dem zuschrieb, daß da weder eigentliche Armuth noch grosser Reichthum, weder Spielen noch Ausschweifen herrschte, auch kein Wirthshaus im Dorf oder in dessen Nähe war.

Er hätte gerne Seine Gemeind noch glücklicher gemacht, und ließ es an Seinem Eifer und an Seiner

Thätigkeit dabey nicht fehlen. Aber Er fand dabey mehr Hindernisse, als Er Sich vorgestellt; diese Leute hatten gar kein Bedürfniß nach Vervollkommung; sie befanden sich gut bey ihrer beschränkten Wissenschaft, und fürchteten sich vor allen Neuerungen, nicht nur in dem, was die Veredlung der Seele und des Geistes, sondern auch in dem, was die Beförderung ihres zeitlichen Wohlstands betraf.

Unser Freund gab sich z. B. lange Zeit alle ersinnliche Mühe, den Kleebau einzuführen; aber alle Vorstellungen waren vergebens; es hätte nur keiner einen Versuch damit gemacht; Jeder scheute die Vorwürfe des andern; bis endlich an einer Gemeind ihr Pfarrer 100 fl. vor ihnen auf den Tisch legte und sagte: „etliche sollten doch den Versuch machen Klee nach seiner Anweisung zu pflanzen, und wann sie nicht so viel aus dem Stück Land zögen, als sie aus ihrer gewohnten Pflanzung ziehn würden, sollten sie sich nach Verhältniß ihres Schadens von diesem Gelde bezahlt machen. Dieß gelang: der Kleebau ward eingeführt, und nicht nur durch die grössern Ankenstöcke, i) die sie Ihm darauf brachten, sondern mit wahrem Herzensdank gaben sie Ihm Beweise ihrer Zufriedenheit, daß Er sie zu ihrem eigenen Besten fast gezwungen hätte.

i) Butter nennt man im Canton Zürich Anken.

Nicht nur mehrte dieses ihr Zutrauen zu Seinem Rath in zeitlichen, sondern auch in geistigen Sachen, weil sie sahen, daß Seine Lehren gut waren, und Er es herzlich wohl mit ihnen meynte.

Auf die Jugend war vornemlich Sein Auge gerichtet, durch sie, fand Er, müßte und könnte der gute Saamen, den Er ausstreute, emporwachsen; Er suchte daher ihre Herzen zu gewinnen, theils durch Seinen natürlichen Freundes- und Vaterton, theils durch Freude machen, indem Er zuweilen mit einer Schaar junger Knaben auf den Uetliberg zog, ihrem Leib und Geist Nahrung gab, sie durch Sein Fernglas sehen ließ, und dergleichen, theils durch Geschenke, die Er bey den Schulexamen, allen Kindern, je nach Verhältniß ihres Fleisses und ihrer Sittlichkeit austheilte.

Um den Grund zur Aufklärung in Seiner Gemeinde zu legen, hielt Er im Anfang an den Sonntagabenden eine Zusammenkunft von erwachsenen Jünglingen, mit denen Er sich über Geschichten alter und neuer Zeit unterredte. Aus diesen wählte Er einige, für die Er wahre Freundschaft hatte, nahm sie mit auf kleine landwirthschaftliche Reisen, zum Kleinjogg, dessen Freund Er war, und an andre Orte hin, wo Er ihnen die Verbesserungen der Landwirihschaft zeigen konnte, theilte

ihnen Seine Kenntnisse und Grundsätze mit, indem Er aus Erfahrung wußte, daß wenige gute aufgeklärte Menschen auf viele, gutes, so wie wenige böse Menschen bey vielen, böses wirken können.

Bey Seinen Bemühungen mit der Jugend sparte Er solche auch für die Eltern nicht. Er kannte nicht nur jeden seiner Gemeindsgenossen dem Namen, sondern seinem ganzen Charakter nach, theils durch Seine fleissigen Hausbesuchungen, theils durch genaues Nachfragen, und andre sich Ihm darbietende Mittel; — jeden behandelte Er dann nach seinem Charakter, um die rechte Sayte zu treffen, wo Seine Ermahnungen ihn am besten rühren könnten, Er führte ein Verzeichniß über das Zu- und Abnehmen des Wohlstandes eines jeden, um zu wissen, auf was Er bey einer künftigen Hausbesuchung besonders zu achten oder zu dringen hätte; Er wußte dabey Seine gesammelten Schätze wol zu benutzen, und Seine Vorstellungen damit auszuschmücken.

Das Religions- und Schriftstudium war freylich nicht Sein Hauptgeschäft, indessen war Er weit entfernt es zu verachten, bey jeder Gelegenheit ließ Er eine vorzügliche Achtung dafür, und gegen die Religion und ihren göttlichen Stifter selbst, die reinste tiefste Hochachtung blicken:

Zweydeutige Gespräche, Versuche das Christenthum herunter zu setzen, wurden von Ihm nicht selten, wenn auch nur im Vorbeygehen, treffend beschämt, und nie war Er denen gut, die in verächtlichem Ton von der wichtigsten Sache redeten.

So sehr Ihn Sein gerader Wahrheitssinn vor allem Schwärmerischen bewahrte, so hat Er doch die gute Sache des Christenthums oft mit einer Wärme vertheidigt, die Seinem patriotischen Enthusiasmus gleichkam: eben auch den Luxus — um der damit verbundenen Irreligiosität willen — hassete Er.

Sein vertrauter Umgang mit so vielen katholischen Geistlichen gab Ihm häufigen Anlaß, wahre Religiosität und Christensinn auch noch da zu schätzen, wo das System für Ihn zu unharmonisch war; ja die aufgeklärtesten Geistlichen der katholischen Schweiz schenkten Ihm ihr ganzes Zutrauen, ob Er gleich Seine Gedanken, auch wo sie von den ihrigen abgiengen, sehr freymüthig äusserte.

Seine Lehre war einfach, natürlich, und ungezwungen wie Er selbst. Er folgte darin dem Beyspiel unsers besten Lehrers, hielt dessen Moral für die beste, weil sie nichts anders enthält, als die Entwicklung der in uns eingegrabenen Gesetze unserer höhern geistigen Natur, deren mehr oder wenigere Be-

folgung der Maasstab unsers zeitlichen und ewigen Glücks ist; so wie die Nichtbefolgung derselben, der Maasstab unsers zeitlichen und ewigen Unglücks.

Seine Predigten und Kinderlehren waren nicht blos allgemein, sie giengen in das besondere der Personen und der Umstände; Er predigte nicht nur überhaupt wider Fehler und Laster, sondern so oft es Anlaß und Text mitgaben, wider die in Seiner Gemeind besonders herrschenden Fehler, deren jezt schon sicht- und empfindbare schlimme Folgen Er im hellsten Lichte zeigte, und Seine Anvertrauten darauf aufmerksam machte.

Wie leicht Ihn das Predigen ankam, und wie wohl Er zugleich die Herzen Seiner Zuhörer zu rühren und zu gewinnen wußte, nur folgendes Beyspiel: Als Er Anno 1772 auf einer Reise durchs Bündtnerland einer Gemeinde daselbst aus dem Stegreif predigte, nahm Er damit Seine Zuhörer so ein, daß eine benachbarte Gemeinde Fidris, welche die Freyheit hat sich selbst einen Pfarrer zu wählen, eine Gesandschaft von etlichen Bauern an Ihn abschickte, welche Ihm ihre Pfrunde, die in zwey Monaten ledig wurde, anbieten mußten.

Die Kranken besuchte Er alle Sonntage, und gab ihnen leibliche und geistige Räthe. Er hatte

sich durch Erfahrung, und das Studium der Natur, viele Kenntnisse in der Arzneykunst erworben, weil Er wohl wußte, wie viel mehr irrdische und geistige Hilfe mit einander vereint wirken, als wann sie getrennt sind.

Er wußte eben so wohl, wie viel empfänglicher Kranke für gute Erinnerungen sind, als Gesunde. Daher versäumte Er nie diese köstlichen Gelegenheiten, gute Vorsätze in ihnen zu erwecken und so viel möglich zu befestigen.

So suchte Er die Pflichten Seines Berufs nicht nur nach ihrem Buchstaben, sondern ganz nach ihrem innern Sinn zu erfüllen; wandte nicht nur die vorgeschriebene, sondern auch jede andre Mittel an, die Ihm zu Erreichung Seiner Absichten dienlich schienen. Seine frühe Gewöhnung Lasten zu tragen, machte Ihm vieles leicht, das andern weichlicher gewöhnten, zu schwer gewesen seyn würde; Freylich lud Er sich auch vieles auf, das Er gar wohl hätte vermeiden, oder Sich erleichtern können; es nahm mich oft Wunder, wie Er es aushielt, besonders an den Sonntagen, da wandelte Er oft des Morgens durch tiefen Schnee oder schlimme Wege hin zu Seiner Gemeinde, und anstatt auszuruhen, oder Sich zu erhohlen bestieg Er die Kanzel, und hörte mit Reden, und Seine

Brust angreiffen fast nicht auf bis auf den Abend. Denn am Morgen predigte Er; darnach beschied Er die Gemeindsgenossen zu Sich mit denen Er etwas zu reden hatte, oder gab den Kindern auf, was sie für den folgenden Sonntag zu lernen hatten; nach einem kurzen sehr mässigen Mittagessen hielt Er die Leseschul, dann die Kinderlehr, darauf die Hausbesuchungen, und wann Seine Kräfte so zu sagen erschöpft waren, zog Er über Berg und Thal wieder heim, und ruhete unter den Gesprächen seiner Geschwister wieder aus; k) so gieng es fast alle Sonntag Jahr aus und ein; selten, und nur seit ein paar Jahren bediente Er Sich eines Pferds, weil Er die Gewohnheit des Zufußgehen fast nicht lassen konnte.

Diese Anstrengung der Leibes- und Seelenkräfte wäre bey schönem Wetter schon stark gewesen, wie viel mehr aber bey schlechtem, nassem, kaltem, besonders in dem entsetzlichen Winter vorigen Jahrs, wo, wie Er sagte, einmal ein so starker Schnee fiel, daß Er nicht den Ihm so bekannten Weg mehr fand, sondern über Zäune und

---

k) Er hatte überhaupt eine ungemeine Anhänglichkeit für dieselben, ließ sich Ihr Glück und Wohlergehen so sehr, als das, seiner eigenen Haushaltung angelegen seyn. Er war immer bereit mit Rath und That Ihnen zu dienen, scheute weder anhaltende Anstrengung Seiner Kräfte, noch eigne Aufopferung, um Ihnen zu nützen.

Gräben steigen mußte, um die Straße wieder zu treffen, wobey Ihm die rauhe Kälte fast das Gesicht verzehrte.

Er empfand schon seit einigen Jahren, daß Seine Kräfte abnahmen, schob aber, das Sichschohnen immer weiter hinaus, bis es zu spät war. Glücklich wären wir, wenn wir uns zu rechter Zeit durch die Empfindungen unsrer eigenen Natur warnen liessen; aber es thut uns gar zu wehe, den lange gewanderten Weg zu verlassen, und in ein neues Gleis einzutreten; besonders den von Natur Starken, die sich lange viel auf ihre Abhärtung zu gut gethan, kommts schwer an, mit Abnahme ihrer Kräfte auch verhältnißmässig ihre Anstrengung zu mindern. In so viel Gutem unser Freund ein Beyspiel war, so ist Er auch in dieser Seiner Schwachheit ein Beyspiel, das manchen Starken nützen und ihm zur Warnung dienen kann, wann er darauf achtet.

Nur noch ein Beyspiel muß ich anführen, wie Er in Seiner Gemeinde mit Rath und That Sich bey den darinn vorfallenden Begebenheiten mit Vatersorge und Güte benahm, und zugleich bey allen Seinen Unternehmungen den grösten Nutzen fürs Ganze damit zu verbinden suchte — ich darf desto umständlicher seyn, da an dieser Begebenheit unsre ökonomische Commission auch etwas Theil genommen; und es ist mir lieb, daß ich aus einer

Bittschrift von dem seel. Herrn Pfarrer an dieselbe, viele Seiner eignen Gedanken und Worten mit anführen kann.

Johannes Maurer, von Mülliberg, ein junger Mensch ohne Erziehung und Unterricht, heimathlos, seinem eignen Schicksal überlassen, kam von einem Dienst zum anderen, und zuletzt in seine Gemeinde; Er erhielt von seinem Meister das Zeugniß eines sehr erfindsamen, anstelligen und emsigen Knechts; aber seine schlaue Augen verriethen dabey mancherley List und Geschwindigkeit; besonders heftete er dieselben allzufrüh auf die Töchter des Landes, die ihn alle sehr wohl leiden mochten. „War er gleich nicht mein Pfarrkind," schreibt unser Freund, „so hatte er doch als ein verlassener Mensch auf meine besondere Sorge und Aufsicht Anspruch, auch schienen meine häufigen Erinnerungen und Warnungen, die ich seinem Herzen und seiner Denkensart gemäß einrichtete, so viel zu fruchten, daß er einzusehen anfieng, daß nur allein stiller Fleiß und rechtschaffne Aufführung die Menschen glücklich machen.

Alle seine Jugendfehler suchte er gut zu machen, nur eines konnte er nicht Meister werden.

Er verliebte sich in ein Mädchen seines Alters, eines Bauern Tochter, und diese Liebesgeschichte, endete sich, wie nicht selten damit, daß das Mädchen schwanger ward."

Das ganze Dorf war gegen dieses leichtsinnige Paar aufgebracht, der Vater wollte die Tochter zum Haus hinaus stossen, und der Meister den Knecht fortjagen; Herr Pfarrer Schinz aber wurde mit den Vorgesetzten einig, die Heurath dieser Liebenden zu erleichtern; inzwischen da beyde ohne Vermögen waren, fand man wohl gut, sie öffentlich zu verbinden, aber noch nicht, sie beysammen zu lassen, bis eine Gelegenheit sich zeigte, wie sie sich, ohne jemand zur Last zu fallen, durchbringen könnten, auch der junge Mensch genugsame Beweise seiner Besserung gegeben hätte.

Nachdem dieser nun noch ein Jahr im Dorf gedienet, entfernte er sich von dem Gegenstand seiner Liebe, mit Zufriedenheit seines Meisters, um auf andre Weise mehr Geld zu verdienen. Der Wunsch, seine Geliebte zu erhalten, die damals das schönste Mädchen im Dorf war, wirkte fast Wunder auf ihn; er legte sich jezt aufs Handeln. Mit 3. Rthlern Capital, die unser Freund ihm geliehen, gieng er ins Zugergebieth, kaufte Kirschenwasser, trug solches in die Stadt den Wirthen zu, und gewann nach einer detaillirten Rechnung einen Winter durch so viel, daß er nicht blos das Capital zurückgeben, sondern auch 12 fl. die man ihm zur Anschaffung seiner Mont. und Armatur geliehen, abzahlen konnte, und über seinen Unterhalt und etlich neue Kleiderstück hinaus noch etliche Gulden vorgeschlagen hatte, die er nebst

7. andern ihm vorgestreckten Neuenthalern zum Ankauf von Spanferkeln und wiederVerkauf derselben verwandte. Auch bey diesem Handel gelang es ihm wohl, er stieg von Stuffe zu Stuffe, und ward nun darauf im folgenden Sommer ein Kälberhändler, in dem er als ein guter Vieh-Kenner im Zuger- und Luzernergebieth, ꝛc. die Kälber ankaufte, sie unsern Mezgern zutrieb, und so ein schönes — jedoch mit saurem Schweiß — verdiente. Denn nicht bloß lief er den Tag über sich müde, und arbeitete, wann er etwann nichts zu handeln fand, treu den Bauern, sondern spann noch drüberhin Nachts ein paar Stunden Baumwoll, und brachte das damit gewonnene seiner Frau, um daraus das nöthige Linnenzeug für ihr Kind anzuschaffen.

So viele Proben seines Fleisses und seiner Sparsamkeit machte dem Herrn Pfarrer, dem er von allem seinem Thun Rechnung gab, Muth, ihn zu etwas wichtigerm anzuführen. Er nahm ihn hin und wieder auf kleine Landwirthschaftliche Reisen mit, lehrte ihn die Grundsätze der Haushaltungskunst der Bauern, des Kleebaus, u. s. f. und weil er seinen Wohlthäter, der ihm zu seinem Mädchen geholffen, schon dadurch lieb gewonnen, so bekam er jezt eine unbedingte Achtung für Ihn, und folgte blindlings Seinem Rath.

Unser Freund hatte drey Hauptabsichten mit diesem Menschen vor.

1.) Wollte Er ihn mit seinem Weibe glücklich machen. 2.) Durch sie ein Beyspiel aufstellen, wie zwey Menschen ohne Vermögen sich heurathen, und theils durch eignen Fleiß, theils durch guten Rath und geringer Unterstützung von erfahrnen Menschen-Freunden, sich nicht nur auf die der Natur angemessenste Weise durchhelfen, sondern auch nach und nach zu grossem Wohlstand kommen könnten. 3.) Wünschte Er durch sie dem Landmann zu zeigen, wie sehr er seinen Wohlstand durch Ergreifung der besten sich darbietenden Mittel vermehren könnte.

Diese Gelegenheit schien sich zu geben. — Ein ziemlich beträchtlicher Hof zu Mülliberg der Pfarr Aügst dem eigentlichen Geburtsort des jungen Menschen ward feil, und zu dessen Ankauff waren nicht mehr als einige 100. fl. erforderlich, weil das meiste Capital nur zu verzinsen angestossen werden sollte; Unser Freund, nach reiffer Berathung mit erfahrnen Landwirthen, half dem anstelligen Mann zu diesem Kauff, indem Er 300. fl. bey unsrer ökonomischen Commission für geringen Zins aufnahm, und das Uebrige ihm aus dem Seinigen vorstreckte.

Unter Seiner Anführung und Unterstützung sollte dieses recht glücklich werden sollende Paar diesen Hof bearbeiten, den Kleebau und andere

nützliche in dieser Gegend noch unbekannte Verbesserungen der Landwirthschaft in Gang bringen.

Der Hof lag auf der Anhöhe eines einsamen lieblichen Thals, nur von vier oder fünf Häusern umgeben; der Boden war gut und locker, der Feldbau daher bequem, und Ueberfluß an gesundem Quellwasser, ihre Wiesen zu wässern.

Eine angenehmere Lage hätten die junge Leute sich nicht wünschen können, als unser Freund ihnen bereiten wollte, auch sparten sie weder Fleiß, noch Erfindsamkeit, noch Kräfte, um dieses Glück zu benutzen. Der Mann, der fast in allen landwirthschaftlichen Handwerken arbeiten konnte, machte sich den Winter über, selbst die nöthigen Geräthschaften, that Gräben auf, umzäunte sein Land, und verbesserte, so viel er konnte.

Im Frühling baueten sie das Feld, er hielt den Pflug, sein Weib leitete das Vieh, und wann dieses, da sie nur 2. Stüke und ein Rind vorzuspannen hatten, müde war, so zogen Mann und Frau die Eggen selbst über die Aecker hin.

. . . Sie besäeten 6. Juchart mit Haber, bestreuten drei davon mit Klee, und den trocknen Theil der Wiesen mit 5. Fässern Gips; vast $\frac{1}{2}$ Juchart bestekten sie mit Erdäpfeln, machten Versuche mit Esparcette, und pflanzten Gartengemüse.

Es war eine Lust, die vorigen dürren Aecker in fette Kleefelder verwandelt zu sehen; — wie es die

Liebenden freute, daß ihre Versuche gelangen! und ihre Nachbarn, die erst ihre Unternehmungen verlachet, jezt mit Bewunderung sie anstaunten! welche Wonne für sie, nach ausgestandenem Mangel und harter Arbeit, jezt diese heitern Aussichten!

Aber kurz war ihre Freude — noch ehe eine dieser hofnungsvollen Erndten konnte eingesammelt werden, kam die von schlechter Speise, harter Arbeit, und ängstlichen Sorgen abgezehrte gute Frau 4 Monat zu früh nieder, und starb ein paar Wochen nachher an den Folgen dieser unglüklichen Entbindung.

Dieser Todesfall überraschte den beklemmten Mann zu einer Zeit, wo er am allermeisten zu thun hatte, und die dringendsten grösten Geschäfte vor sich sah; es schlug seinen Muth, seine Lust zur Arbeit, zum häuslichen stillen Leben, die er sich bey seinem Weibe angewöhnt hatte, ganz nieder. Das Band, das ihn zu so viel Gutem führte, war nun zerrissen; alle seine bessere Entschlüsse verloren ihre Kraft; der vorige verderbte Mensch kam wieder zum Vorschein; die Jugend-Ausgelassenheit hatte keinen natürlichen Zaum mehr; es verlor sich beym mangelnden Antrieb des Weibs bey ihm die Begierde, durch Arbeit sich empor zu schwingen; hingegen stieg die Liebhaberey zum Handeln in ihm wieder auf, und diese führte ihn zur Ausschweifung und zum Spiel; und aller angewandten Mühe, Vorstellungen, Warnungen, Strafpredigten seines

Wohlthäters, (bey denen freylich der Unglückliche fast in Thränen zerfloß, nachher aber zum Bösen sich wieder hinreissen liesse) ohngeachtet, endlich zu seinem völligen Ruin.

Ueberhäuft von Schaam und Reue verließ er aus freyem Willen seinen Hof, der seit dem Tode seines Weibs gar keinen Reitz mehr für ihn hatte, und unser Freund sah ihn nicht mehr.

Hingeschwunden waren also die süssen Hoffnungen, die der Seelige auf dieses Unternehmen gebauet hatte, das Ihn entsetzliche Mühe, Ausgaben, Sorgen und Nachdenken gekostet!

Man sollte denken, es hätte Seinen Muth auch niedergeschlagen, ferner so wohlzuthun — aber nein! „die Freude an einer einzigen erwünscht ausgefallenen Wohlthat,„ sagte Er," übertrifft den Verdruß von fünf gefehlten." Und Er konnte aus Erfahrung reden. Nur durch Versuche und Wagen, ungebahnte Wege zu gehen, entdeckt man neue Welten, neues Licht in allen Fächern menschlicher Wissenschaft; der Unweise geht freylich auch ungebahnte Wege, aber ohne die nöthige Vorsicht, der Weise geht sie mit aller möglichen Vorsicht, und daher kommts, daß jener sein Ziel sehr selten, dieser sehr oft erreicht, und auch im Mißlingen dabey gewinnt.

Nur

Nur Menschen von edlem Sinn, können dergleichen Unternehmungen mißlingen, andre würden sich damit nicht beladen, sich nicht so tief hineinwagen; aber unser Freund wünschte und suchte immer nicht nur halb, sondern ganz zu helfen, und das ist es, was Ihn unter so vielen Wohlthätern auszeichnet; Er half weniger mit Geld als durch Seinen guten Rath; Seinen Einsichten — Seinen Versorgungen — und Verschaffung von Arbeit für den Dürftigen; Er lehrte die Leuthe hausen, die es nicht verstanden und sich an Ihn wandten, Er sah ihre Ausgaben ein, und zeigte ihnen, wo sie etwas vortheilhafter hätten einrichten oder ersparren können.

Er ließ einmal einen Mann, der ihm eine Subscription zuschikte, dabey aber weniger eingeschränkt lebte als Er, sagen: „Er solle es nur machen wie Er, des Nachts nur mit Mus und Brod verlieb nehmen, und sich in seinen Ausgaben nach seinem Einkommen richten, so werde er dann der Subscription nicht bedürfen; überhaupt dieser Art zu sammeln war Er gar nicht gewogen, und hielt sie für eine Erfindung der zunehmenden Weichlichkeit unserer Zeit; Indessen bediente Er sich derselben in einem einzigen Fall, und hatte noch das Vergnügen im letzten Jahr Seines Lebens, ihrer nicht mehr zu bedürfen, weil Sein Zweck damit erreicht, das Glück

Haushaltung dadurch erhalten, und nebst Seiner eigenen Unterstützung empor kam.

Aber nicht nur stand Er vielen mit ökonomischem Rath und That bey, und führte sie auf einem sichern Weg zu ihrem irrdischen Glück, sondern viele führte Er auch auf den Weg der Tugend; Sein Hang, junge Leute an sich zu ziehn, ihnen gute Grundsätze ins Herz zu graben, sie dem Leichtsinn zu entreissen, sie zu lehren, ihre Kräfte nur auf's gute und nützliche, zu verwenden, und sie zu ihrer wahren Bestimmung der Vervollkommnung ihrer Anlagen und Kräfte zu leiten, folgte Ihm bis an Sein Ende; auch da suchte Er nicht nur halb, sondern ganz das Ziel des Wohlthuns zu erreichen, wenn Er einen Jüngling fand, der Seines Sinns empfänglich war.

Den Fremden schenkte Er viel Zeit, und ließ sie an allem guten, so in Ihm war, Theil nehmen. Noch im letzten Jahre Seines Lebens hatte Er die Freude, einen fremden Jüngling zu einem vortreflichen Menschen gebildet, und ihn auf einen Weg geleitet zu haben, von dem er so bald nicht weichen wird. Er nahm ihn mit auf Reisen, in Gesellschaften, ließ ihn jede Woche bey Sich essen, um recht von vielen Seiten und Gelegenheiten gutes auf ihn zu wirken. „S.** wird mir recht lieb," schreibt er im Merz 1789 „da ich Ihn vollends auf den Weg

der Weisheit und Tugend gebracht zu haben mich überzeuge."

Freunde von entfernten Orten baten Ihn in häuslichen und moralischen Angelegenheiten um Rath, und luden Ihm oft nicht kleine Lasten auf. Die Gewöhnung an Abhärtung, Anspannung seiner Kräfte, half Ihm auch da, vieles thun und tragen, das andre, die daran nicht gewohnt sind, nicht ertragen hätten. Er selbst hingegen war sehr zurükhaltend andern Lasten aufzuladen, die ihnen schwer fielen. Um andern zu helfen, verwickelte Er sich zuweilen selbst in Verlegenheiten, vor denen den gewöhnlichen Menschen grauen würde, und studirte mehr als für Sich selbst, sie wieder auf ein grünes Zweig zu bringen; es war Ihm als müßte es so seyn. Er fühlte in sich Kraft, Sein Beruf ließ Ihm Zeit, und Seine ausgebreitete Bekanntschaft zog Ihm Gelegenheiten zu, sich vieler anzunehmen; auch erlangte Er darin eine Leichtigkeit, die man in jeder Sache nur durch starke Uebung erhält: dieß waren neben Seinen Berufsgeschäften Sein Hauptverkehr, und nicht wenig Ursache, daß Er von Seinen Schriften nicht mehr ins reine bringen und herausgeben konnte. Auf Menschen im einzelnen und im ganzen gutes zu wirken, ihren ökonomischen und moralischen Zustand zu verbessern, dieß ward Ihm so zu sagen zur Leidenschaft; es war Ihm nicht

wohl, wenn sich Ihm eine Zeitlang keine Gelegenheit dazu darbot; besonders nach dem Tode Seiner Gattin 1786, suchte Er auf diese Weise die entsetzliche Lücke und Leere, die, wie Er klagte, Ihn oft schwer drückte, einigermaßen auszufüllen, und die Freuden, die Er durch Sie genossen hatte, sich in etwas ersetzen. Er beklagte Ihren Verlurst bis an Sein Ende; dann es war eine weise, sanfte, gute Seele, die ganz Eins mit Ihm zu seyn, und Seine Grundsätze zu den ihrigen zu machen strebte; daher konnte Er Ihr alles vertrauen, bey Ihr fand Er die innigste Theilnahme, die treueste Freundschaft. Seine Liebe zu Ihr, nahm mit den Jahren zu, anstatt abzunehmen, weil Er in Ihrem guten Herzen immer neue Schönheiten entdekte, und Ihr Umgang Ihm zum Bedürfniß wurde; darum mangelte Sie Ihm so sehr. Eilf Jahre lebten Sie mit einander, und hatten darinn viele Freuden und Leiden. 1) Ihr jezt aufblühender Sohn Hs. Heinrich

1) * „Wie öde und leer ist alles um mich her, welche Lücke! die nicht, und durch niemand ersetzt „werden kann; kam ich von meiner Sonntag„arbeit heim, so wurde ich auf eine Weise em„pfangen, die mich mit dem Eintrit im Hause, „alles unangenehme ausser demselben, vergessen „machte; war ich übellaunigt, und Meine Gattin „sah mich mit Ihrem holden Blick an, und mit Ih„rer Gelassenheit die aus jedem Gesichtszug sprach: „so schämte ich mich vor mir selbst, und siegte „über das Ungute, das in mir aufsteigen wollte;

Schinz war die Wonne Ihres Herzens. Zwey andre schöne Kinder wurden Ihnen früh durch den Tod hingenommen; „Durch Leiden müssen wir verherrlicht werden." Dieß war da Seine Sprache,

„hundertmal mußte ich an Ihrer Hand Thränen „der Reue weinen, — — mit solcher unbetrübbarer Heiterkeit, froher Hinsicht, wonnevollem „Muth, mit so früher gänzlicher Entsagung alles sichtbaren und irrdischen, mit solcher Gegenwart des Geistes, vergnügten Scherzen mit „den überhandnehmenden Zeichen des nahen schon „gegenwärtigen Todes, sah ich noch niemand sterben — sterbend sprach Sie den Lobgesang des „Ewigen — ihn sprechend gab Sie den Geist „auf. — Was ich alles verlor, kann niemand „fühlen! — ich von Natur gesprächiger, mittheillender, gewohnt seit zehen Jahren, meine verborgensten Gedanken, und allen Rath meines „Herzens der würdigen Gefährtin meines Lebens zu vertrauen, soll nun niemand mehr um „mich haben, mit dem ich theilen, sprechen, „rathen, wünschen könnte!" *

Aus einem Brief vom August 1788 an Seinen Schwager Heß (Verf. der 3 letzten Lebensjahren Jesu) nachfolgende hieher sich schickende Stelle, die zugleich Seinen religiosen Sinn zeigt, den Er freylich vor denen die davon sehr entfernt waren nicht so offen sehen ließ.

„Eurem guten Rath, die Aussichten und Hofnung des Christen zu Linderung meiner fortdaurenden mich täglich und alle Abend anwandelnden heftigen Wehmuth, mehr zu Hülfe zu nehmen, will ich gar gern folgen — aber glaubts', es ist ein schon lang gebrauchtes Mittel, und das einzige, daß ich den Anfällen eines schwarzen Bluts entgegensetze, und die Wirkung

sich auch in jedem andern Leiden tröstete; unaussprechlich war Sein Leiden, als Er zu Seengen eine Seiner Töchter, — einen Engel von Güte — verlohr, und Sein einziger Sohn an der Ruhr krank, und

---

ist allemal ein bitteres aber am Ende wonnevolles erleichterndes Weinen — erleichternd sage ich — dann hernach wirds mir etwas heiterer, Hofnung und Aussicht des Christen stände sie nicht in der Bibel, ich hätte sie gleichwol gefaßt; und was hätt' ich aus all' meinen Erfahrungen und Versuchen gelernt, wann ich diese nicht fest ergriffen, und zum Fundament aller meiner künftigen Bemühungen gelegt; — o täglich zeigt sich mir die Welt und selbst die vorigen Vergnügen in ihrem nichtigen Werth, ich freue mich eigentlich über nichts irrdisches mehr von Herzen, weil ichs gar zu sehr erkenne, das es irrdisch ist. Selbst die Eitelkeit ficht mich nicht mehr an — Ruhmbegierde nicht einmal, blos dem Eifer zu wirken und zu thun, zu treiben, viel zu umfassen, entstehn zu sehen, zu rügen was nicht recht ist, zu zürnen über die Unbilligkeit, und mißmüthig zu werden über Vorurtheile, die schädlich seyn können, oder sind — das ficht mich immer an, belebt mich, läßt mich mich selbst vergessen — und zulezt kommt doch, je grösser die Geschäftigkeit ist, die gröſseste, nüzlichste, süsseste Ruhe daraus — das End davon ist Ruhe, und die schmeckt desto besser, je müder man sich gearbeitet hat; das weiß und empfinde ich. — Zum speculativen Leben habe ich keine Anlage, wenigstens keinen Hang, und mir ists, ich thue bisweilen so tiefe aber vorübereilende Blicke, in alle Tiefen menschlicher Weisheit, als immer der speculativste Kopf — diese Blicke fasse ich bisweilen zusammen, und halte sie fest, und eben darum

wie ein blosses Gerippe unter den heftigsten Schmerzen da lag; aber Gott legte Ihm nicht mehr auf, als Er ertragen mochte, m) und schenkte Ihm Seinen Sohn die Freude Seines Lebens wieder; — zärtlicher können Eltern nicht ihre Kinder lieben, als Sie beyde diesen Sohn liebten; — nur durch Liebe und Güte erzogen Sie ihn; ich hörte kein scharfes

---

zeigt sich dann ein Gefühl von Wehmuth die ich gern geniesse, und die zuletzt einen Balsam wieder mit sich führt, — aber dabey, und bey aller Ruhe des Christenthums, muß ich dann Anfangs und Ends den Verlust meiner seligen Gattin beweinen, die gewiß ihres gleichen wenig hatte, und die mich, so wie ich Sie, grenzenlos liebte, obgleich es oft nicht so schien."

m) * „Welche Marter für meine Gattin und für mich „sind Seine eigene Worte im Jahr 1781 — da „wir lang nichts anders vorher sehen konnten, „als auch noch den einzigen Knaben, der so oft „mir bittre Augenblicke, mit seinen kindlichen „Aufmunterungen versüßte, zu verliehren; wär „mir dieß einzige Kind auch noch entrissen wor„den, auf dessen Leben ich schon so manchen Plan „entwarf, um deßwillen ich so vieles unternehme, „das ich sonst unterlassen würde, ohne den das „Leben mir so einsam scheint, ich weiß nicht, „ob meine Ehfreundin das ausgehalten, noch ob „ich selbst es ertragen hätte, — — ich war „gewohnt meine Kinder mir immer in der an„muthigsten Gestalt vorzustellen, und nur an das „zu denken, was sie werden können, nicht was „sie werden würden; aber eben so muß jedes „grössere und geistigere Vergnügen auch grössern „Kummer des Geistes zum Gegengewicht haben; — „alles ist Verhältnißmäßig. *

Wort gegen ihn aus Ihrem Munde gehn; und doch ist er ein Beyspiel eines gesitteten, geschickten, gutmüthigen, hellverständigen, vielwissenden Knaben; ein Beyspiel, wie auch einzelne Kinder, wenn sie gut von gleichdenkenden, nur nach Gutem strebenden Eltern — geleitet werden, doch recht wohl ausfallen können; aber wie konnte es da anders seyn — Vater und Mutter gaben ihm ein gutes Beyspiel, so lang letztere lebte, kamen Ihre Kinder wenig aus Ihren Augen; und als Sie starb, so mußte der Knabe Seinen Vater begleiten, fast wo Er hingieng; schon vor drey Jahren durchreiste Er mit ihm zu Fuß als ein eilfjähriger Knab das Toggenburg, vor zwey Jahren das Glarner- Bündtner- und Appenzellerland, und das vergangne Jahr begleitete er Seinen treuen Vater zum letztenmal auf Seiner Reise über den ganzen Jura von seinem Anfang bey Ba-

Mir schrieb Er: — „Muß ich doch sagen, daß „Gott mir das eine, meiner von Ihm uns geschenk„ten Kinder, an der Ruhr hier am Ort, wo wir „erlaubte Vergnügen zu geniessen hinkamen, ab„gefordert, und in die Seeligkeit aufgenommen — „und daß, o Schmerz! für Menschen, für ein „Vaterherz! und daß vielleicht diese Nacht mein „holdes, engelschönes einzig jezt noch übriges „Söhnchen, der anmuthvolle Heinrich, auch aus„kämpfen wird!“

„O grosse Wahrheit der Religion, die mich jezt „tröstet in dem zerreissenden Schmerz.“ —

„Durch Leiden muß der Mensch, muß jedes „Geschöpf Gottes, verherrlichet werden.

den bis an die Grenzen von Burgund, durch das Berner, Baseler, Solothurner und Bischof Baslerische Gebiet bis ans Neuburgische — sodann durch das Freyburger Gebiet, das Saarnerland und seine Gletscher — durchs Simmen- und Emmenthal zurück — auch nahm Er ihn mit nach Olten, in die Gesellschaft, die Seinem Herzen so nahe war, die Er siebenzehn Jahr lang ununterbrochen besuchte, wo Er viel Gutes ausstreuen, Seine Vaterlandsliebe im Kreis edler Freunde aufs neue beleben, und den Wunsch Seines Herzens, daß nach Freundes-Genuß strebte, erfüllen konnte. — —

Das leztemal schied Er traurig von Seinen Freunden, vielleicht wars Ahnung, daß es das leztemal sey; vielleicht mischten noch andre Ahnungen diesen sich bey. Er schien zu besorgen, daß der volle reiche Genuß sinnlicher Vergnügen den geistigern, edlern schaden möchte; daß der einzureissen scheinende Luxus wie in allen andern Sachen, auch da das solidere verdrängen, und Schein anstatt des Wirklichen einführen, daß anstatt des einfachen sanften Tons der Weisheit, der glänzende Ton des Witzes sich erheben möchte; vielleicht hatte Er noch mehr Besorgnisse, die ich jezt nicht berühren will; wer könnte es aber einem dem Tod nahen Freund verdenken, daß Ihm dergleichen Gedanken aufstiegen — Möge die Erfüllnng dieser bangen

Ahnungen für immer von dieser edlen Pflanzschule eydgenössischer Freundschaft entfernt bleiben!

Ich kehre wieder zur Geschichte der Erziehung Seines Sohns zurück; an allen Freuden, die Er genoß, ließ Er ihn theil nehmen; — so früh Er konnte, brachte Er ihm Geschmack an allem Guten bey; besonders machte Er ihn aufmerksam auf das Merkwürdige der Natur; ließ ihn allerley Sammlungen anfangen, und wandte seinen Sinn, seine Kräfte und Triebe nur auf nützliche Sachen, ließ ihm aber Freyheit auf der Gasse sich mit seinesgleichen lustig zu machen, und gönnte ihm gerne die Freuden der Jugend, obschon Er ihn in die Schule schickte, und am Lernen keinen Mangel ließ; weil Er wohl wußte, daß zu dieser Zeit der Mensch zum Lernen am empfänglichsten, und diese Zeit, wann sie versäumt wird, späther fast nicht zu ersetzen ist. Die Trennung von diesem Sohn, dem Er noch so viel hätte seyn, dessen Leben Er noch durch die gefährlichsten Wege hätte begleiten, und ihn auf dem Pfad der Tugend und auch des irrdischen Glücks festsetzen mögen, war, was Ihm Sein Sterben am schwersten machte. Doch schon im Anfang Seiner letzten Krankheit, da Er Sein nahes Ende ahnete, ergab Er Sich, freylich nach viel bangem Todesschweiß, ganz in den höhern Willen und schlummerte dann unter Abwechslung vieler

Schmerzen — wenige Stürme ausgenommen — geduldig wie ein Lamm, Sein edles Leben hin.

Schon etliche Jahre fühlte Er Abnahme Seiner Kräfte, aber Er vergaß es zu oft, und wenn Er von kleinen Leiden die sie Ihm zuzogen, wieder frey war, so trat Er wieder ins alte Gleis und schonte Sich nicht; auf Seiner letzten Reise im Augstmonat vorigen Jahrs bestieg Er eine Alp im Baslergebieth, um die dortigen Einrichtungen der Senten und besonders des Käsemachens zu sehn; schlief darauf, wie es auf Alpen gebräuchlich ist, aus Mangel an Betten, des Nachts in einem Heustock, und kam darin stark in Schweiß. Seine Gefährten, die nicht wohl schlafen konnten, standen des Nachts etliche mal auf, und öfneten einen Laden oder Fenster, um zu sehen, was für Wetter es mache, und ob es noch nicht bald wolle Tag werden, durch dieses Aufthun drang aber die kalte feuchte Nachtluft hinein, schlug den Schweiß in den erhitzten Körper unsers Freunds zurück, und verursachte Ihm einen entsetzlichen Schnuppen, der bey Wochen anhielt, und da er aufhörte, eine Art Ausschlag im Gesicht hervorbrachte; und auch dieser — weil unser Freund es für etwas geringes hielt, und sich gar nicht schonte — gieng in ein achtwöchiges Fieber über, welches, da Seine Natur Sich zu erhohlen zu schwach war, Sein Leben endete.

Während Seiner Krankheit hatte Er ausserordentlich Schmerzen, welche Er, die Stunden wo sie am höchsten, und Er meistens nicht bey sich selber war ausgenommen, mit sanfter Geduld ertrug; — Er beklagte Sich am meisten, daß Er, an ein thätiges Leben gewohnt, jezt so gar nichts zu arbeiten im Stand sey; — indessen sagte Er doch einmal zu einem Seiner Freunde der Ihn in seinen letzten Tagen besuchte, wie sehr Er empfinde, daß Er in seinen gesunden Tagen, sich in zu viel Geschäfte allerley Art eingelassen, zu viel sich aufgeladen u. s. f. daß wenn Er wieder von seiner Krankheit aufkommen sollte, Er im Sinn habe ein viel stilleres ruhigeres Leben zu führen. Bald darauf aber fragte Er ihn, „wie geht's auch unserm H. *** zu ** wie wäre dem guten Mann auch zu helfen?" — Ein Beyspiel, wie, wann wir leiden, wir uns vieles vornehmen, welches wir sobald nur einige Linderungsmomente, geschweige frohe Tage kommen, wieder vergessen und ins alte Gleis zurück gehen.

Zuweilen sprach Er so in bangen Nächten, aus dem Innersten Seines Herzens, Strophen aus Gellerts Liedern die sich auf Seine Umstände schickten; etliche Tage vor Seinem Sterben weinte Er noch nach Herzenslust beym Anblick Seiner Geschwister, die Ihm so viel Liebes thaten, und gethan hatten, so innigst Theil nahmen an Seinen Leiden,

mit denen Er Sein ganzes Leben, so wahrhaft und treubrüderlich verlebt hatte, und dankte Ihnen. „Sie möchten" bat Er Sie „Seinem Herzenser„guß freyen Lauf lassen" — dann wollte Er von Ihnen Abschied nehmen, hatte aber kaum Kräfte diese wenige Worte auszusprechen: Seine Thränen sagten mehr als er mit Worte hätte ausdrücken können, und matt sank er dann hin; doch erst nach etlichen Tagen (den 12 Jenner 1790) erfolgte Sein gänzliches Abscheiden. Auf die Letzte Seines Lebens wurden alle Seine Sinnen überaus fein, Er verstand den leisesten Laut, las aus den Mienen die Gedanken der Umstehenden, fand auch schwache Speisen stark, und roch die mindesten Gerüche; — Gern hätte Er in Seinen letzten Stunden noch vieles gesprochen, Seine Lippen bewegten sich lange, aber man hörte Seine leise Sprache nicht mehr; es war, als ob Seine äussern Leibeskräfte erst ganz in die feinern Sinnen übergiengen sie zu verstärken, von da in die Seele, und dann sich mit ihr aus dem kalt werdenden Körper herauswandern.

Wie einer edlen Pflanze ist nun freylich Dein irrdisches Leben verwelkt, mein Freund! aber auch nur Dein Pflanzenleben — das Leben Deiner Seele und das Leben Deines Geistes, mit dem Du Licht schöpftest aus der Quelle des Lichts, und sanfte Ruhe in Deinem Leiden, ist nicht verwelkt; je reiner hier schon die irrdischen Wesen, vom Gold bis

zum Diamant, und vom Diamant bis zur Sonne, desto unverwelkbarer sind sie — so Deine Seele, Dein Geist, aus viel höherm Stoffe gebaut, als Gold, Diamant und die Sonne; je reiner Du hier schon warst, desto näher wirst Du kommen der höhern Sonne, von der die irrdische nur ein schwaches Bild ist, desto mehr Glanz wirst Du von Ihr in Dich aufnehmen, und desto lichtvoller, freyer, unverwelkbarer wird Dein höheres Leben seyn!

Aber ich kehre wieder zurück, um noch einige Seiten unsers Freunds zu überschauen.

Ich kann und will Seinen Werth nicht bestimmen, ob, und in welche Classe von Grossen Er gehöre, dann es giebt der einzelnen Grossen mancherley, und bey jeder wieder viele Stuffen.

Das glaube ich, darf ich sagen — Er war einer der grösten thätigsten Menschen- und Jugend-Freunde, ein unermüdeter Verbreiter und Beförderer des Guten; einer der wärmsten Freunde Seines Vaterlandes; einer der treuesten Hirten Seiner Gemeinde; einer der treuesten Väter Seiner Zeit; einer der besten Haushälter; einer der besten Kenner in der Landwirthschaft; einer der besten Beobachter, der grösten Kenner unsrer Schweitz so wohl in ihren geographischen und physischen, als politischen Verhältnisse; ein sich aus-

zeichnender Schriftsteller in dem wenigen, das Er heraus gab; — Er war einer der geradesten, offensten, freysten, unabhängigsten, entschlossensten, muthvollsten, kräftigsten, und wirksamsten Menschen.

Dieses zusammen genommen, scheint mir, Ihn über die Mittelklasse der Menschheit hinaufzuheben, auf welche Stuffe der höhern Er gehöre? will ich nicht entscheiden.

Würde Er an einer höhern Stelle gestanden seyn, wo Er mehr Anlas gehabt hätte, Seine Talente ins Grosse zu entwikeln, so würde ohne Zweifel Seine Grösse noch mehr hervorscheinen; da Ihm aber nur ein kleiner Wirkungskreis angewiesen ward, so konnte Er auch nur in diesem sich groß zeigen; in den Nebenzweigen die Er bearbeitete, zeigen Seine hinterlassene Schriften, der reiche noch ungekannte, unbenutzte, noch da liegende Schatz, was Er zu näherer Kenntniß der Schweitz und Beleuchtung ihrer Geschichte noch hätte ins reine bringen können; — die Ursache daß Er nicht mehr davon darein brachte, ist, weil Er Seine Sachen zu vollkommen haben, immer noch dazu sammeln und das gesammelte berichtigen wollte. Denn sagte Er „man sollte nichts in die Welt hinausschreiben, wo man

nicht so zu sagen zu jedem Wort stehn dürfte;" — daher, so leicht Er auch sonst arbeitete, und für die meisten Seiner vortreflichen Relationen und Reisebeschreibungen, die Er unsrer Gesellschaft vorlas, nur drey Tage Zeit brauchte, so langsam und mühsam hingegen arbeitete Er, wann Er etwas in Druck geben wollte; die Bearbeitung Seiner Hefte geschah auf folgende Weise: Er machte zuerst eine Art Realregister, worinn Er aus Seinen Sammlungen, Briefen, Reisebeschreibungen, ꝛc. alles, was unter den gleichen Titel gehörte, zusammenstellte, und wenn Er sahe, daß Ihm noch etwas fehlte, oder wenn Er an der Richtigkeit einer Angabe zweifelte, durch Einziehung genauerer und vollständiger Nachrichten den Mangel und alle Ungewißheit zu heben, solche berichtigte. Erst nach dieser vorläufigen Arbeit fieng Er dann an, Seinem gemachten Plan zufolg die Sachen zusammen und ins Reine zu schreiben; diese Methode war es aber auch, die Seine Hefte so reichhaltend und schätzbar macht. Wie viel hätte Er nicht in 10 und 20 Jahren noch auf diese Weise bearbeiten, herausgeben, und Sich dadurch berühmt machen können! Der Grundstoff dazu lag da, nur die Ausarbeitung fehlte, wahrscheinlich wurde Er einer der berühmtesten Schriftsteller über unser Vaterland geworden seyn.

Das Archiv der ascetischen Gesellschaft enthält wichtige Aufsätze und Recensionen von Ihm; dann auch in dieser so wie in allen Gesellschaften, die Er besuchte, war Er eines der thätigsten Mitglieder. n)

Um Seinem Vaterland über dessen Verhältnisse Begegnisse, Bedürfnisse, Sitten und Gewohnheiten viel gutes sehen zu können, machte Er Anno 1782 den Versuch, ein Jahrlang die Monatlichen Nachrichten über die neuesten Vorfälle und Abänderungen in der Schweitz zuschreiben, worin viele Seiner Wünschen, Ahndungen, Erinnerungen, u. d. gl. zum Vorschein kommen.

---

n) Unter anderm findet sich da eine Relation über Seine vielen Krankenbesuche im Spital die Er von 1775 bis 1788 daselbst gemacht. Eine Abhandlung, über die Frage: „Wie kann und soll ein Pfarrer nicht nur durch seine Kanzel-Vorträge, — sondern durch Umgang mit Seinen Gemeindsgenossen — durch Privatbelehrung und Anleitung, auf die sittliche Verbesserung Seiner Gemeinde wirken?" Eine Abhandlung über die Frage: „Was lassen sich für allgemeine Regeln angeben, wie ein Geistlicher sich das Zutrauen der Leute erwerben könne, und was für besondre, sich das Zutrauen der Landleute, eines von andern unabhängigen Menschen, eines Sektirers, eines Delinquenten zu erwerben? In wie weit kann der Seelsorger in unsrer Kirche als Beichtvater angesehen werden, und wie hat er sich in dieser Absicht zu verhalten?" u. s. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sein Denkmal auf den seel. Heidegger und Bodmer welches letztere die besagten Nachrichten enthalten, sind zugleich Denkmäler Seiner eignen Grundsätze, die Er darinn anbrachte. Man erkennt daraus Seinen vaterländischen warmen Sinn fürs Gute; und Seine Uebersetzung der neuern Entdeckungen in der Physik von Hr. Volta, besonders über die brennbare Luft, ist ein Beweis Seiner Liebe zur Naturgeschichte, in welcher Er auch grosse Kenntnisse besaß.

Dann hatte Er ein erstaunliches Sehnen nach einem Landgut, worinn Er Seine eignen landwirthschaftlichen Kenntnisse und Ideen nach Herzenslust anbringen, entwickeln, und unsern Landleuten zum Beyspiel aufstellen könnte. Wohl drey mal war Er in einem solchen Kauf begriffen, aber Er mußte nie zu Seinem Zweck kommen — wäre es Ihm gelungen, zu Seinem Ziele zu gelangen, so würde Er auch in diesem Fach sich wahrscheinlich auf eine merkwürdige Weise unterschieden, und verdient gemacht haben.

Nicht nur hatte Er selbst erworbene und geprüfte viel umfassende landwirthschaftliche Kenntnisse, sondern Er war ein eben so grosser Kenner der Hauswirthschaft; da Er sich gar nichts nutzbares zu gemein seyn ließ, Sich nichts zu lernen schämte das einen guten Zweck hatte, so trat Er auch in den größten Detail der Haushaltungskunst

Bayerische Staatsbibliothek München

ein, ohne Zeit für wichtigeres dadurch zu verlieren. Er benutzte zu dergleichen Sachen meistens die Zeit, die andre in langer Weile, oder mit unzweckmässigen Wortspielen und Scherzen, oder beym Spiel, oder auf ähnliche Art zubringen. Da Er gewohnt war mit allen Leuten, über das in ihr Fache, hingehörende zu reden, weil Er Selbst viel dabey gewann, und auch andern meistens sehr angenehm ist, wann sie was sie kennen und wissen an den Tag legen können, so redete Er mit Frauenzimmern über Haushaltungssachen, und schämte sich nicht, wann Er auf Seinen Reissen in Küchen kam wo Ihm etwas besonderes auffiel, über dessen Gebrauch und Vortheil nachzufragen, und solches mit dem Verfahren und den Gewohnheiten bey uns, zu vergleichen.

Diese und dergleichen Erkundigungen kosteten Ihn weiter keine Mühe, als nur den Anlaß nicht vorbey zu lassen, wenn dieser sich dazu Ihm darbot, Er wußte davon zu seinem eigenen, und anderer Nutzen Gebrauch zu machen; Er, der in Seinen Einkünften beschränkt war, und doch grossen Hang zum Wohlthun hatte, lernte so die Kunst, mit wenigem viel auszurichten, Mahlzeiten zu ordnen und anzugeben, die die Fremden welche Er zu bewirthen liebte, überraschten — ohne daß sie Ihn viel kosteten; wie viel meynen Sie, fragte Er mich

einst, nach einer wohleingerichteten schmackhaften und vielscheinenden Mahlzeit, daß diese mir zustehn komme? ich rieth auf einen Louisd'or: zwey Gulden, antwortete Er, und detaillirte mir darauf, als ich es nicht begreiffen konnte wie dieses zugehe; da ich denn sah, daß nur die feinste Haushaltungskunst, mit wenigem, so viel scheinendes hervorbringen könne. Man wird Seiner Einfachheit diese unschuldige Täuschung nicht zum Vorwurff machen wollen. Nicht nur daheim, sondern auch auf Reisen wußte Er zu ofnen frohen Belustigungen andrer Seine Kunst anzuwenden. Nur ein Beyspiel — Einst kam er mit Seiner Gesellschaft auf den Mittag in eine Sennhütte, und da die Wirthin bestürzt war, daß Sie ihren Gästen nichts aufzuwarten hätte, fragte Er nach Milch und Eyern, und bereitete ein Gericht, dabey das Weib nicht weniger Bewunderung als seine Freunde Freude bezeugten; diese wären auch mit Butter und Brod zufrieden gewesen, aber es machte Ihnen doch mehr Vergnügen eine so gute, und durch Einen aus Ihnen, selbst zubereitete Speise vor sich zu sehn.

Er für sich selbst lebte sehr einfach, war Er aber bey, und mit andern, so that Er Ihnen gleich; Er richtete sich gar in vielem nach andern, ohne für sich selbst Seine Grundsätze zu ändern. Er für sich selber kleidete sich sehr einfach, trug immer noch Seine silbernen Schuhschnallen, die

Er in der Schul getragen, und die gemeine Sack-Uhr sammt der Ketten, die Er noch als Student bekommen, auch ließ Er bey zwanzig Jahren, den Schnitt Seiner Kleider nicht ändern; dann Er wollte sich von dem Strom der immer abwechselnden Mode nicht hinreissen lassen; hingegen hatte Er Seine Zimmer schön ausgerüstet, und darunter ein geräumiges ganz mit Kupferstichen, und Gemählden in goldenen Rahmen ausgeziert.

Sein Geräth war schön, und man hätte vieles bey einem so einfachen Mann wie Er war, nicht gesucht; ob nicht auch ein kleiner Theil menschlicher Schwach- und Eitelkeit sich da mag eingemischt haben, will ich nicht entscheiden; lieber schrieb' ichs einem bessern Beweggrund zu, daß Er nämlich niemand nichts schuldig bleiben, und da Ihm aller Orten viel Ehr und Gutes bewiesen worden, das empfangne nach Seinem besten Vermögen auf ähnliche Weise wieder vergelten, und nicht in Verdacht kommen wollte, daß Er Seinen Gästen nicht genug Achtung bezeige, und da Er wohl wuste, daß die wenigsten Menschen bis heut zu Tag Sinn für Einfachheit haben, so suchte Er das äusserliche Seines Hauses so einzurichten, daß es niemanden wegschrecke, und man nicht auf die Vermuthung falle, es wäre hier ein Sonderling, der etwas eigenes affectire. Worauf Er übrigens noch mehr hielt, und was in der That auch mehr Werth hat, war

Ordnung in allen Sachen zu halten, alles war in Fächer eingetheilt; wann Er auf Reisen oder auch nur einen Tag weg wollte, so war Er nicht ruhig bis Sein Haus bestellt, und für alle vorzusehn mögliche Vorfallenheiten gesorgt war; daher verzog sich fast allemal Seine Abreise länger als Er sich vorgenommen.

Für Seine Reise- Ehren- und andre besondre Ausgaben hatte Er ein besonderes Buch, worin Er sie einschrieb, welches nicht nur Ihm selbst nützlich war, sondern womit Er auch vielen dienen konnte, da oft in dergleichen Sachen, ein guter bestimmter Rath viel ersparen kann.

Aus dem alltäglichen Zettel trug Er jede Ausgabe in ein dazu eingerichtetes Buch, wo jedem Haupttittel sein eignes Blatt angewiesen war; — so wars Ihm leicht zu übersehen, in welchem Artickel durch das Jahr, die Ausgaben am meisten zu, oder abgenommen; bey Seiner Jahrrechnung wurden alle Blätter der Einnahme und der Ausgabe zusammen gerechnet; wodurch der Vor- oder Hinterschlag an Tag kam, und zugleich die Ursachen des einen und des andern; die Zeit, die Er hierauf wandte war weder für Ihn noch für andere verlohren; Er konnte oft kaum begreiffen, wenn Er Seinen eignen eingeschränkten Aufwand überdachte, wie andre bey nicht viel mehrerer Einnahme, weit grössere Ausgaben zu bestreiten im Stand seyen; die Ver-

gleichung fiel indessen bey Ihm gewöhnlich zu Seinem Vortheil aus. Er war glücklicher bey Seiner einfachern Lebensart, glücklicher sonderheitlich auch, daß Er dadurch zum Glück anderer, mehr beytragen konnte.

Die Krone aber, aller der verschiedenen Rechnungen die Er führte, war die, über Seine moralischen Handlungen, die Sein fast zwanzigjähriges Tagbuch, daß Er bis an Seine letzte Krankheit fortsetzte, in sich faßt; Er drang damit durch, auch wann Er noch so viele Geschäfte hatte, Nachts auch wann Er noch so müd war, so mußte doch noch die Geschichte des Tags niedergeschrieben seyn.

Was so ein Tagbuch dem Menschen seyn kann, wann es aus treuem aufrichtigem Herzen, und nur als für sich selbst geschrieben wird, weiß nur der, so seit Jahren selbst so eins zu schreiben gewohnt ist. Was für ein Schatz von Gottes- Menschen- und Selbstkenntniß da herauskommt: was für ein wahres Mitttel zur Vervollkommung des Menschen es ist; wie man das Gute immer mehr bey sich befestigen und hingegen das Böse eins nach dem andern, um so leichter ablegen lernt.

Es ist vielleicht kein besseres Mittel, um die Ebbe und Fluth der Menschen vom Bösen zum Guten, und wieder von der Höhe zur Tiefe — den Ursprung seiner Schwäche und Grösse, die Folgen seiner Tugenden und Fehler, die Stufen-

weise Entwicklung sein Vor- oder Zurückschreiten zu überschauen, diese Ueberschauung zu benutzen und anwenden zu lernen, als die Haltung eines umständlichen und genauen Tagbuchs. Vielleicht kein dienlicheres den Menschen kennen zu lernen, vom kleinen aufs grosse zu schliessen, von dem Gang einzelner Familien, von dem Gang dieser, auf Staaten, und aus Uebersicht des Ganzen sich Grundgesetze abzuziehen, nach denen die moralische Natur der Menschheit geleitet wird, diese dann mit den Grundgesetzen die unser göttliche Lehrer uns vorschreibt zu vergleichen, und am Ende über beyder Harmonie zu erstaunen. Vielleicht ist keines, das auf die Führung Gottes mehr Licht wirft, und zeigt, wie alles Böse dem Guten zum Guten, und selbst das Gute dem Bösen zum Bösen geleitet wird; wie das Leiden dem, der es für moralische Arzney ansieht, und es so benutzt, und willig darein sich ergiebt, ihm nur Läuterung, Reinigung, Licht und Gutes bringt, und wie hier, gegen die Freuden für den, der ihre von Gott und der Natur gesetzten Gränzen überschreitet — in Leiden sich wandeln — keines das Ihn lehrt wie dieses, die edlern Freuden den unedlern vorzuziehen, sparsam mit seiner Zeit umzugehen, seine Stunden und Kräfte auf die beste Weise auszufüllen und anzuwenden, seine eigene tief durchgedachte Geschichte dient dem einzelnen Menschen

mehr als alles ihn über die Geschichte der ganzen Menschheit aufzuklären.

Vieles wäre noch zu sagen, vom Nutzen eines Tagbuchs, aber es ist Zeit von dieser Ausschweifung zu unserem Freund zurück zu kehren.

Er scheuete keineswegs die Freuden des Lebens, wann Er schon oft streng gegen sich selbst war; Er genoß ihrer viel, liebte gute Gesellschaften, und gab Ihnen Ton und Leben. o) Er hatte eine vortrefliche Erzählungsgabe und sehr viel Witz, womit gleichwie durch das Salz und die Kraft Seiner Worte Er mancher guten Absicht nachzuhelfen, freylich auch manchen viel auf sich selbst haltenden, auf andre herabsehenden eiteln Menschen, zu dehmüthigen, und manchen Sophisten an die Wand zu stellen wußte, da Er allen diesen mehr als gewachsen ware.

Gerne nahm Er die Schwachen in Schutz wieder die Starkscheinenden; das Recht konnte Er nicht leiden sehen; Er bedaurte, wann Er

o) Die Empfindung der Abnahme Seiner Kräfte war wahrscheinlich Ursach, daß Er in den letzten Jahren Seines Lebens mehr allerley starke Speisen und Getränke zu sich nahm, Er wollte damit diese Abnahme ersetzen, schwächte aber nur desto mehr diese Kräfte, indem sich eine Schärfe in Seinen Säften erzeugte, die nicht wenig dazu beytrug, daß Seine Natur in Seiner letzten Krankheit sich nicht mehr zu erhohlen vermochte.

einen Schwankenden, durch die witzreiche suffisante Sprache der Sophisten, in Gefahr sah auf einen Abweg verführt zu werden, Er zog Ihn zurück, und wieß Ihn auf einen bessern Weg.

Obschon Er eigentlich die Gesellschaft vom Frauenzimmer nicht suchte, so wich Er selbiger doch so wenig aus, daß Er vielmehr wann sich der Anlaß dazu anbot, sich wohl darinn zu gefallen und ganz an seinem rechten Ort zu stehen schien: Man liebte gegenseitig seinen männlichen offenen Umgang, Seine Natürlichkeit, die Annehmlichkeit womit Er Seine vielen Kenntnisse ganz ungekünstelt zu rechter Zeit anzubringen wußte; die Achtung, die Er gegen dieses liebenswürdige Geschlecht in Seinem Inneren hatte, gab Er eben dadurch zu erkennen, daß Er Sie nicht mit leerem Witz, sondern durch lehrreiche, aber allezeit muntere Gespräche, zu unterhalten suchte.

Wie viel reine Freuden kann die gute Anwendung der Zeit und Kräfte dem Menschen verschaffen, die der, so beyde beym Spiel und Ausschweifungen verschwendet, entbehren muß. Nützliche Anwendung der Zeit und Kräfte führt nur zum Guten; dahingegen unnütze Anwendung derselben den Menschen nur zur Eitelkeit verleitet, und zum Bösen geneigt macht.

Allenthalben konnte unser Freund von dieser guten Anwendung Freude und Nutzen einernd-

ten; alle guten Menschen schätzten Ihn, und viele die Ihn kannten, liebten Ihn; was Er unserer naturforschenden Gesellschaft war, wissen wir alle— und sagte es zum Theil in Seiner Relation, mein theurer Freund Orell; was Er insbesondre unsrer oekonomischen Commission war, muß ich auch noch mit einigen Zügen berühren.

Nicht nur theilte Er uns viele Seiner Landwirthschaftlichen Beobachtungen mit, verfertigte verschiedene Relationen und Rescripte über unsre Bauern-Gespräche, nahm an Ausschreibung der Preisaufgaben vielen Theil, und an den daraus auszuziehen gewohnten Anleitungen; sondern war von den Mitgliedern unserer Gesellschaft derjenige, welcher über unsre monatlichen ökonomischen Relationen, die meisten reichhaltigsten, und auf Erfahrungen, und eigene Beobachtung gegründeten Bemerkungen, machte, die über vieles, daß zu unserm Zweck diente, Licht geben konnten.

Ich will mich nicht ins Detail einlassen. — Was Er in unsrer Gesellschaft gewesen, das wissen Sie alle selbst so gut als ich —

Nur einer einzigen Beschäftigung die Er für unsre Gesellschaft übernahm, muß ich noch gedenken — der Ausziehung des Resultats, der Anno 1780 aufgenommenen Zählung der Bewohner unserer Stadt.

Er fand da was Er ahnete, und sagte vorher was erfolgte. Er fand die Folgen der zunehmenden Ueppigkeit — dieses grösten Feinds unsers Vaterlands, durch Zahlen Verhältnisse bestätiget, diese Verhältnisse setzte Er auch in ihrem ganzen Umfang ins helleste Licht. Wer weiß, wann unsre Vaterstadt Seine Anmerkungen so auffallend, so einleuchtend gesehen hätte, ob dieß nicht zur Rückkehr zur Einfachheit, zu Hinterhaltung wenigstens einer Menge Ausartungen, so viel, oder mehr würde beygetragen haben, als die bestgemeinten Sitten- und Prachtgesetze nicht hätten thun können. — Aber Furcht, zarte Besorgnisse, die vielleicht durch wichtige Gründe überwogen werden konnten, verschlossen diese vaterländische Arbeit in den Kreis unserer Gesellschaft. Indessen wird mir wohl erlaubt seyn, einige Seiner Grundsätze, die Er dabey äusserte, hier anzuführen; weil diese auch sonst in Seinen gewohnten Gesprächen zum Vorschein kamen, und die Grundsätze jedes aufgeklärten Mitbürgers sind, und seyn sollten.

Die Menge der Bedürfnisse schien Ihm ein Maasstab zu seyn, nach welchem das Zunehmen des politischen, sittlichen, und auch des physischen Uebelstandes und der Abhängigkeit; die Verminderung hingegen der natürlichen und sittlichen Freyheit, und die Verunedlung der Denkungsart berechnet werden könne. Ein Volk glaubte Er, daß des Frem-

den Zuwachses nicht bedarf, eine Gesellschaft von Menschen, die für die Sitten und Denkungsart bey der es ihr bis dahin wohl ergangen, gebührende Achtung heget, deren Grundverfassung nur das Wohl ihrer natürlichen Mitglieder mit Ausschluß anderer zum Hauptpunkt hat, die lieber in ihrem alten bescheidenen Mittelstand bleiben, als durch Ausbreitung und fremden Zuwachs ihre Denkungsart verändern, ihre Form vergestalten, und zu etwas anderm sich umbilden lassen will, als die erste Anlage ihr vorgezeichnet hat. — Eine solche Gesellschaft könne ihren Absichten gemäß, sich einzig vermehren, oder den Abgang an nützlichen Gliedern ersetzen, durch den gesetzlichen Ehestand und dessen Erleichterung, durch bürgerliche Beförderungen — durch die Verbreitung ihrer eigenen Stämme die ihre Nahrung aus der alten Wurzel ziehen, und derselben dadurch wieder neue Nahrung zuführen; der Entschluß zum Heyrathen aber hänge von dem leichten Unterhalt einer ehelichen Haushaltung ab; — dann mit dem Entschluß zu Heyrathen übernehme man die Pflicht eine Haushaltung zu erhalten, wann aber die Gelegenheit zum Unterhalt fehlt, wanns schwer sey, denselben zu finden, so würde der Entschluß zum Heyrathen; also auch der Entschluß für seine invidduelle Gefahr das Volk zu vermehren, aufgehalten.

Je grösser die benöthigte Summe zum Jahr-Unterhalt, im Verhältniß mit der Möglichkeit dieselbe zu gewinnen sey, destomehr Schwierigkei-

ten finde das Heyrathen — desto langsamer gehe es mit Vermehrung und Ergänzung der Gesellschaft.

Unläugbar sey es, daß das Verhältniß der von Jahr zu Jahr anwachsenden Prachtliebe, des unnöthigen kostbaren Aufwands in der Kleidung, in Gebäuden, Zimmern, Tafel und Bedienung — in der Zahl und Art der Lustbarkeiten; in der gränzenlosen Liebe zur Gemächlichkeit, Weichlichkeit, in der Abneigung von Mühe und Arbeit, in Verfeinerung und Vervielfältigung der Arten des Müssiggangs, die Vortheile die man unsern Zeiten zuschreibt, verschlinge.

Die mehrere Bedürfnisse die wir uns bey mehrerer Aufklärung der Zeiten, und bey näherer Bekanntschaft und Nachäffung anderer in ganz anderen Umständen sich befindenden Nationen bald allgemein angewöhnt haben, zu befriedigen. — Das kostbare Bücherwesen p) die vervielfältigten

p) Er eiferte fast bey allen Gelegenheiten wider das allzuviele Bücherlesen unsrer Zeit, „dadurch lerne man — war Seine Sprache — zu wenig Selbstdenken, indem man sich gewöhne, nur andre für sich denken zu lassen, das Lesen raube uns viel Zeit zum Selbsthandeln, u. s. w. Er für sich laß sehr wenig, dachte, schrieb und handelte lieber Selbst, und so kam am End freylich eine grössere Summe von Gutem für Ihn und andre heraus, als wann Er einen grossen Theil Seiner Zeit und Kräfte zum Lesen verwandt hätte, und dann hielt Er sich vornehmlich über die Arten der Bücher auf, die gelesen werden, über die witzreichen und roman-

Gesellschaften, die Feurung mehrerer Oefen, die Theilnahme an hunderterley mehr oder weniger nützlichen im Grund aber mit der feineren Lebensart unzertrennlich verbundenen Instituten, die mancherley Arten Subscriptionen und Pränumerationen seyen alles Neuerungen; (Er schrieb dieß vor zehen Jahren) und der Hausvater, der genaue Jahrrechnung zieht, möge beantworten, ob sein Erwerb um so viel höher gestiegen, als diese vermehrten Bedürfnisse zu ihrer für sein Hauswesen schadlosen Bestreitung erfordern, möge sagen, wie manche dunkle Stunden es ihm verursache, wann er an Versorgung seiner Kinder in unserm Zeitalter denkt; und der mannbare Jüngling wisse

---

haften Schriften, die so wenig solides im Menschen zurücklassen, hingegen ihn mit den Verhältnissen worinn er steht, wann er nicht fest ist, in ganz disharmonische Stimmungen zu bringen im Stand sind, ihn mit seinem Schicksal unzufrieden machen, und seinen Sinn mit schwärmerischen zu seiner Lage gar nicht passenden Ideen anfüllen, oder ihm gar falsche Religionsbegriffe beybringen, welche er, weil er nicht ans Selbstdenken, und sich durchs Verworrne zum Licht durchzuarbeiten gewöhnt ist, in sich aufnimmt, dabey entweder still stehn bleibt, oder darauf fortbaut, andre eben so schwache so wie sich selbst, damit verführt, und immer in Gefahr stehn muß, über kurz oder lang mit seinem Bau einzustürzen, weil er doch dann und wann einen Riß darin entstehn sieht. Glücklich, wann er noch zu rechter Zeit erkennt, daß er auf ein unsicheres Fundament gebaut hat."

es aus Beurtheilung und Erfahrung seiner Cammeraden, wie sehr diese anscheinende Vortheile unseren gerühmten besserer Zeiten und verfeinerten Lebensart ihn hindern früher seine Sorgen mit einer geliebten Freundin zu theilen.

Diese Weichlichkeit, diese angewöhnten kostbaren Bedürfnisse bleiben sie aber nur in den Häusern unsrer reichen Kaufleute? Ergreiffen Sie nicht alle Stände, schleichen sie sich nicht bis in die Buden der Krämer hinab? Ja! steigen sie nicht selbst auf eine, jedem stillen Zuschauer nur allzu merkliche Weise, bis in den Geist unsers sich sonst in seiner glanzlosen Solidität, und rühmlichen Bescheidenheit am schönsten zeigenden Freystaats auf?

Sind wir nicht durch alle Alter und Conditionen Sclaven des Vorurtheils geworden, daß unsre Ehre, unser Glück von dem Schimmer der Einkleidung und von der Meynnng der andern abhange? So weit unser wohlgesinnte Eiferer, wider das, was Er für die Hauptursache des bey uns einreissenden Verderbens ansah.

Darf man aber nicht die Hoffnung nähren, daß die wahre Aufklärung die nach und nach aus ihrer Dämmerung hervorgehen, und die, sie noch umgebende finstre Hülle abstreiffen wird, auch bey uns noch die Feinde ihres wahren Glücks besiegen werde? daß die Zeit nicht mehr fern sey, wo auch

die

die Weisen es ganz als Nebensache ansehen und nicht mehr nöthig finden werden, zu fragen, was ist Mode? wie beträgt sich, wie handelt dieser oder jener Stand, diese oder jene Person? sondern wo folgende Fragen mehr Gewicht bekommen werden: wie muß ich nach meiner Lage, nach meinen Umständen handeln? — was fodert meine Pflicht, wie kann ich sie am besten erfüllen? was ist weise, was ist vernünftig, was ist wahrhaft anständig? durch welche Entbehrungen kann ich mir und andern das Leben leichter, und durch welche Arbeiten kann ich mir und andern nützlicher werden, meinen Nebenmenschen froher machen? und wie muß ich es anstellen, anstatt des nur scheinbaren, das wahre Glück zu finden?

Mir ist es, es könne nicht anderst seyn, liebes Vaterland! die Augen müssen dir noch aufgehn. Schon vielen deiner Kinder sind sie geöfnet, nur das Beginnen fehlt noch, das Wagen, ihre Wünsche ins Werk zu setzen; aber noch ist der Helden-Geist nicht aus dir entflohn, der Vorurtheile mit eiserne Waffen besiegt — nur schläft er noch — aber wann einmal die höhere Classe die Wonne zu geniessen anfangen wird, zu sehn, wie leicht es ihr ist, durch ihr Beyspiel, den Schaden abzuwenden — den eben ihr Beyspiel durch alle Stände hinab gewirkt hat, und zu empfinden, wie wohl es ihr thun wird, sich nach und nach, von so viel unnöthigen

Lasten und drückenden Fesseln loszumachen, und den Gesetzen der Natur wieder freyer zu folgen. — Dann wird von selbst der Schwung sich fortpflanzen, — und wie ein Strom alle andern Classen mit sich fortreissen.

Dann freue dich Vaterland! dann wirst du wieder emporblühen, das Unkraut wird nicht mehr den guten Saamen der in dir aufgehen sollte, ersticken, wird nicht mehr die Fette, die dich stark machen, dich nähren sollte, verzehren. Innere Ruhe, Seegen aller Art, haüsliches Glück, die aus deinen friedlichen Wohnungen hinzuschwinden drohten, werden wieder in vollem Maaße zu dir zurückkehren, und deine leer gewordenen Häuser wieder mit gesunden, frischen, guten Bewohnern anfüllen! Deine Zweige, deine Familien, deine Geschlechter, werden sich wieder mehren! Und die reine Religion, die so gern in freyen Herzen wohnt, und unfreye Herzen flieht, wird durch ihre belebenden, wohlthuenden Einflüsse, wieder wie die wohlthuende Sonne ein ganz erfrischtes Wachsthum, Saamen und Früchte, aus der ihrer Einwirkung wieder empfänglichern Erde, hervortreiben!!!

Manche Seiten unsers Freundes habe ich nun berührt, noch bleibt mir eine übrig — die, Seiner Schwachheiten. So viel vortrefliches Er hatte, eben so hatte Er aüch wie alle Menschen Seine Unvollkommenheiten. So sehr Er den Lehren der

Weisheit folgte, so oft fehlte Er wider die Regeln der Klugheit. „Ich war in meinem Leben nie klug," sagte Er erst noch vergangenes Jahr zu einem Seiner Jugendfreunde; und es ist wahr, er hatte nicht den bedächtlichen, abmessenden, alles calculirenden Sinn, der den klugen Mann auszeichnet. Sein Temperament war dazu zu feurig, zu schnell, zu unternehmend; so sehr genau Er war, wenn Er den Vorsatz gefasset, genau zu seyn, und Seine Worte und Handlungen abzumessen, so ungenau war Er zuweilen, wenn jener Vorsatz Ihm nicht vorschwebte; daher das Nichtachten der Gefahren, das Sich Selbst Nichtschonen, das zu sehr Sich ermüden. Er sagte zwar oft zu mir: „Als unver„heuratet durfte ich mir manches erlauben, das „ich mir jetzt als Mann, als Vater nicht mehr „erlauben darf." Aber die Jugendgewohnheiten haben nicht selten so viel Gewalt über uns, als daß wir der Regeln die wir späther annehmen, vergessen; auch im Reden war Er zuweilen unbehutsam, und ließ sich hinreissen, Dinge zu sagen, die von Leuten, die Sein offnes Herz nicht kannten, dem es sehr schwer ankam das was in Ihm brannte verschlossen zu halten, sehr hätten können mißdeutet und mißbraucht werden. Freyheit war ihm über alles, ohne auf die Umstehenden viel zu achten, sprach Er, was Sein Herz Ihm eingab, und so

konnte es nicht fehlen, Er mußte ohne, oder wider Seine Absicht beleidigen. Zudem konnte Er nicht wol Widerspruch vertragen, und schien oft recht haben zu wollen, wo Er es auch nicht hatte. Dieß kam daher, theils, weil Er der Richtigkeit Seiner meisten Grundsätze so gewiß war, und deren Wehrt und die Folgen des Wiederspruchs dieser Grundsätze die derselbe auf Schwache hatte, so sehr erkannte, daß es Ihn aufbrachte, so bald Er dieselben nur angreiffen hörte; theils, hatte Er in seinem Leben so viel wider Vorurtheile, falsche Grundsätze und dergleichen gestritten und gesieget, und dieses Siegen hatte Ihm so oft wohlgethan, daß es es ihm fast zur Gewohnheit wurde, und Er zuweilen in den Disputirton hineinkam über Sachen, die nicht in sein Fach gehörten und wo er zu wenig Einsichten hatte, also, leicht Unrecht haben konnte. Er war beredt, und wie oft unterliegt nicht der Beredte der Versuchung, entweder eine Sache zu bestreiten, oder zu vertheidigen, die er nicht aus dem Grund kennt, und wo er bey genauerer Kenntniß der Sachen finden müßte — „Ich habe Unrecht.“ Bey diesem Unterliegen der Versuchung ist aber der grosse Unterschied — daß der eine Redner eine Sache bestreitet oder vertheidiget, wenn Er auch weiß, daß er dabey Unrecht hat; der andre es nur thut, weil er nicht weiß, daß Er Unrecht hat; und unter diesen letzten war unser Freund.

Er hatte sich diesen oft allzufreyen Ton, besonders von einer Gesellschaft angewöhnt, die bey einem alten Mann zusammen kam, der viele gute Eigenschaften besaß, dabey aber gern klagen hörte, und den allzufreyen Gesprächen freyen Lauf ließ — da konnte jeder, dem die damaligen Sitten und Lebensart bang machten, sein Herz ausschütten, und er fand theilnehmende Herzen; obschon dieses viel übertriebenes nach sich zog, so kam doch im Ganzen auch viel Gutes bey ihm heraus, es ward durch ihn und seine Freunde vielen Dürftigen geholfen, viele gute Anstalten getroffen, und durch das Zergliedern der Staassachen und Sitten kam manche Idee zum Vorschein, die da und dort verbreitet, und an ihrem rechten Ort verpflanzt, viel Gutes wirkte.

Vielen Menschen schien es daher, unser Freund habe etwas zu unsanftes, zu scharfes, zu streng scheinendes an sich, und dieß machte, daß Er weniger Freunde hatte, als Er ohne das gehabt haben würde; dieses hinderte Ihn aber nicht, in der Welt so viel Gutes zu erzielen, als wenigen Seines Alters gelungen ist.

Nicht alles kann und soll gleich sanft seyn in dieser Welt; das höhere Wesen, das in allem Manigfaltigkeit zeigt, zeigte sie auch in den Werkzeugen zu Beförderung des Guten; — der eine muß mit sanftem, der andere mit unsanfterem, der eine

mit warmem, der andre mit kaltem Ton — das Gute befördern; aber so wie die verschiedenen Temparamente, die verschiedenen Himmelsstriche zum gleichen hohen Zweck, zur Vervollkommung des ganzen dienen müssen, so auch diese verschiedenen Charaktere. — Eben so muß in allem Harmonie, der eine empfänglicher für den sanften, der andere mehr für scharfen Ton seyn, ein dritter, gleich empfänglich für beyde; es ist für alle gesorgt; — auf alle mögliche Arten soll das Gute befördert werden, und wann nur dieß geschiehet, sey es auf diese oder jene Weise, so wird der höhere Zweck erreicht. Wie viel froher kann ein Mensch von dieser Welt abtreten, der beständig ein Eiferer fürs Gute, (ein Werkzeug der Vorsehung, das Gute zu verbreiten) sanft, oder unsanft war, als der, so nicht nur selbst fast immer wieder die Gesetze seiner geistigen und irrdischen Natur gehandelt, sondern noch andre auf Irrwege geführt.

Herzensfreude war's unserm Freund, jedem, der dafür empfänglich war, das Gute, das in Ihm lag, mitzutheilen; reine Wollust für Ihn, manchen vom Strohm des Leichtsinns, des Luxus und der Ausschweifungen zurückzuziehen, und ihn auf den Weg der Tugend, der Einfachheit, der Festigkeit im Guten, zur Vervollkommung, jedes Menschen wahrer Bestimmung, hinzuführen. Mit

Freuden opferte Er seine Kräfte auf für andere; erndten konnte Er hier nur einen kleinen Theil der Früchte des edlen und guten Saamens, den Er im reichem Maaße öffentlich und im Stillen in unserm Vaterland ausgestreuet hat: — und lange wird Er in Seinem höhern Leben an denen einzusammeln haben, die aus diesem Leben zu Ihm hinüber kommen werden; — — dann die Werke der Guten, folgen ihnen nach.

Anhang,

oder

Auszug aus dem Tagebuch

des seel. Herrn Pfarrer Schinz.

Folgende Stelle ist dem Reise-Tagebuch vorgesetzt:

„Daß dieß Tagebuch nur zur Hülfe meines Gedächtnisses für mich, und niemand anderem geschrieben sey, wird gleich jeder wahrnehmen, der es unter die Hände und Augen bekommt. Es ist weniger eine Beschreibung der Städte und Länder die ich durchwandert, als die Geschichte jeden Tages, der zur Geschichte meines Lebens gehört; es gibt Nachricht von den Launen in denen ich bey jeder Ereigniß war; deckt Gefahren auf die den Jüngling versuchen, der das erstemal sein Vaterland verläßt; und es liegen Warnungen und Erinnerungen darin, die nur denen wichtig sind, die solche bedürffen. Vorfälle und Character-Aeusserungen meiner Reisegefährten zwischen mir und Ihnen, sollen unter uns bleiben und hierin verschlossen seyn, und wer sich darüber ärgert; der hat Aergernis genommen, der Verfasser gab es nicht.

Mißschreibungen, Auslassungen, unleserliche Stellen der Handschrift sind häuffig darin, und wie konnte es anderst seyn; da ich so oft erhitzt, oder mit halbgefrornen Fingern, oder abgemattet von Beschwerlichkeiten, in guter und böser Laune, um Mitternacht oder Mittag, im Gasthof oft mitten unter dem Abschaum von Menschen, im Taumel der Gesellschaft und in der Stille, dieß, und jenseits der Tugend und der Laster, schrieb."

* * *

Durch Seine Lage und Grundsätze, an Sparsamkeit gewöhnt, konnte Er es nicht leiden, daß unsre Jünglinge die in die Fremde reisen, unnöthiger Weise so viel Geld verthun. Er hielt sich daher bey Beschreibung der Kost und Lehrgelder die sie in den Pensionen zu **** und ** bezahlen mußten, sehr darüber auf.

„Guter Zürcher" schreibt Er: „der du dein Geld wegträgst, um das zu lernen, was man in deinem Vaterland besser versteht, und um die Hälfte lernen kann, wo man sich aber beklagt, wann man einem müden Geistlichen monatlich einen Ducaten zu zahlen hat, wie kann man dann in** mit den Louisd'oren so freygebig seyn! daselbst bezahlt man in den Pensionen von Zimmer und Tafel monathlich von 2 bis 5 Louisd'or, für jede Lection im Naturrecht 1 fl. für jede Vorlesungen in der Physic monathlich 2 NLd'or, für einige Stunden Geographie 2 NLd'or.

Die ehrlichen Väter in Zürich schicken ihre an Einfalt der Sitten und Eingezogenheit gewöhnte Söhne in der Meynung nach** um das Gröbste ihnen da abschleiffen zu lassen; im Grund aber lernen sie dort meistens nur feine Einfälle, ein wenig mit den Frauenzimmern zu conversiren, ohne Ueberlegung Geld zu verthun, und wol gar über Religion

und strenge Tugend, die da gar nicht wie sie sollte geschätzt wird, zu lachen.

Auch hat der Zürcher gemeiniglich die Schwachheit seinen Sohn neben Leute an eine Tafel zu schicken, die gerad so viel Einkünfte haben, als die Hälfte des Capitals seines Erbtheils ausmacht, welches keinen andern Nutzen hat, als daß der junge Herr mehr Bedürfnisse erwirbt und eigensinnig und gemächlich zu leben sich gewöhnt; man muß also in der Auswahl der Pensionen vorsichtig seyn." q)

Zu L. schreibt Er, mietheten wir unsern Knecht Heinrich. Er ist uns völlig überflüssig, dann anziehn und auskleiden, ein und auspacken kann man ja selbst; aber er ist eines von der Art Geschöpfe die man in der thörichten grossen Welt für unentbehrlich hält. Man will es andern von seines gleichen gleich thun, glaubt der Anstand erfordere es — und die Vorstellungen der Vernunft, ob es

q) Unser besorgte Freund schrieb dieses vor 18 Jahren seitdem sind unsre Väter in diesen Stücken um vieles weiser geworden, und seit wenig Jahren haben unsre Jünglinge den Anlaß wie noch nie vorher, durch kleine Schweizerreisen mit ältern Freunden, mit Zweck und Nutzen reisen zu lernen, und zu dieser Abänderung trugen der Eifer, die Vorstellungen, und das Beyspiel unsers vaterländisch gesinnten Freundes, nicht wenig bey.

zweckmässig, nöthig, nützlich, wohlgethan seye, oder nicht? die untersucht man nicht. Da wir nun einmal Henry in unserm Dienst haben, so will ich seine Tugenden, die er als Kammerdiener hat, nicht verschweigen.

Er ist sehr treu, zum Ertragen und Ja sagen wie geschaffen. Er giebt indessen gern Rath nach seiner Erfahrung; Er war gewohnt mit Lords zu reisen die sehr commod waren; beym Schlafengehen mußte ich mir Schuhe, Strümpfe, Kleid ausziehen lassen, er wollte mir das Ueberhemd und die Hosen ausziehen. Nein Henry, — ich habe Gottlob, auch Hände sagte ich, ich will sie nicht nur zum Schein haben, laßt mich selbst Hand anlegen! Er wollte mich zudecken — beym Aufstehen stand er mit einem sauberen Hemde vor dem Bette, und wollte mich überall anziehen. „Nicht so Henry" sagte ich! „Ihr wisset, es hat jedweder Mensch seine Capricen, die mehreren Leute haben sie auf die Art, wie Ihr es bey den Mylords gesehen habt, aber die Meinige geht ganz von dem gemeinen Schlag ab; ich kleide mich völlig allein an und aus, und will durchaus nicht bedient seyn, wann ich es nicht nöthig habe; nehmet euch meiner Kleidersachen nichts an, es sey dann, daß ich es Euch ausdrücklich befehle; wann andere Leute viele Kleider lieben, und gerne alle

Tage ein anderes anziehn, so trage ich gern alle Tage das gleiche, und begnüge mich mit zwey oder dreyen (denn NB. Henry hat mehr Kleider als ich, und macht mit seiner Uhr, mit seinem Ueberrock weit mehr Staat als ich mit dem Meinigen) und wann es der Gebrauch bey vornehmen Reisenden ist, viel Geld ohne einige Einschränkung oder Ersparung zu verthun, so komme ich gern mit Wenigem aus, und berechne jedesmal den Nutzen den ich davon habe, wann ich etwas ausgebe, und ob ich es nicht entbehren könne ꝛc. und so zog ich dem Henry auf einmal den Vorhang vor den Augen weg; „fort bien Monsieur! Vous pensés bien solide!" antwortete Henry; und nun hat es ein wenig gebessert, und ich bin freyer; obgleich er sich nicht enthalten kann, alle Augenblick zu fragen, ob ich nichts zu befehlen habe. Beym frisiren rühmt er mir die französischen Stecknadeln vor den teutschen, will mir das Haar höher krausen als ich wünsche, hängt mir falsche Locken an, und behandelt mich wie eine Puppe, da ich doch nichts weniger bin — daneben bey allem französischen Wind und Anstand den er in allem seinem Thun und Lassen äussert, ist er fromm, liebt die Eingezogenheit, hat sein lebtag noch nie gespielt, und wird von seinen Cameraden darüber ausgelacht, trinkt wenig Wein, geräth gern hinter

die Bücher her, und ist begierig viele Sprachen zu lernen, und s. f.

* * *

Je geringern Standes die Leute waren, desto schonender behandelte Er ihre Grundsätze und ihren Sinn; dann ohne etwas Gutes zu wirken, wollte Er niemand weh thun; je mehr aber die Leute Gewicht hatten, und auf andre durch ihr Beyspiel wirken konnten, desto schärfer ahndete er ihre Irrthümer, und ihre leichten und schadenden Grundsätze.

Zu Genf, bemerkt er, fiel mir als eine gute Gewohnheit auf, das Alte und Junge, selbst in den angehenden Wintertagen noch spatzieren gehen, wo man sich in Zürich schon in die Stuben verkriecht, und die einsamen Lustgänge eines Lindenhofs oder des Platzes kaum noch von dem weisen **Bodmer** besucht werden.

Von einem Zürcher den er auf seiner Reise nach ** angetroffen, schreibt **Er**: „Hr. S. gieng einige Stunden in den Wagen seiner Freunde und an seiner Statt kam Hr. ** in den unsrigen, ein Mensch von vielem Verstand und angenehmen Wesen; aber damals hatte er die leichten französischen Gesinnungen so sehr eingesogen, daß er sie gegen alles andre vertheidigte, und Frankreich ein Para-

dies ohne Mangel glaubte; es kam daher weil er von seinem Vaterland keine Kenntniß hatte.

Wer der giftigen Milch, die man in ** in den gewöhnlichen Gesellschaften einsaugt, einmal gewohnt ist, dem schmeckt die Einfalt der Denkensart und der Sitten unsers lieben Zürichs nicht mehr.

Zu Lyon hatte er das Vergnügen zwey junge Mitbürger anzutreffen. Sie zogen einander bald an, und besahen Lyons Merkwürdigkeiten gemeinschaftlich; an einer Nacht, wie schon mehrmal, wurde ihnen (wie es da zur Schande der Menschheit gewohnt ist) zugesetzt, Orte zu besuchen, die der Unschuld gefährlich sind. „Wann ich ein kälterer Philosoph in Gesellschaft von meines gleichen, und wir unsrer selbst sichrer gewesen wären," schreibt der Weise, „sicher, daß nicht die gewähnte Philosophie etwan ihren Grund in der Tieffe der menschlichen Schwachheit haben, und unsre Verrätherin unsre Betriegerin und Verführerin hätte werden können, so hätten wir einmal — und dermahl das sehen und untersuchen, und uns selbst in Aussetznng dessen prüffen wollen, was so vielen zum Fallstrick gedient, so manche sich selbst überlassene Tugend sinken, und gegen das Laster mitleidig gemacht hat.

Wir raisonirten darüber, und fanden, daß wir von einer Mahlzeit und vom Wein kamen, daß es nie weniger als jetzt Zeit sey, unter philosophisch-

moralischem Vorwand sich in Versuchung zu begeben, und entschlossen uns, sowohl jzt als immer alles prüffen zu unterlassen, und nicht alles Elend und allen Fall der Menschen zu sehen; giengen mit einander auf unser Zimmer, und rauchten und philosophirten bey den Pfeiffen; um 1. Uhr gieng Hr. ** heim, ich machte noch eben diese Anmerkungen, und gieng ruhig und zufrieden mit mir selbst schlaffen.

* * *

Von ihrer Abreise mit Hr. ** von Lyon nach Marseille bemerke ich folgende Stellen.

„ Wir holten unsere lieben Gefährten am Quay de Saone ab, und verliessen das grosse Volk- und Sündenreiche Lyon; wir hatten einen sehr ungefälligen und harten Kutscher, es war hart und unangenehm sich demselbigen und seinen drey Maulthieren mit Leib und Seele anzuvertrauen.

Mit vielem Vergnügen sah ich vom unsern Gefährten abermal ein Vorurtheil bestritten, das so manchen hinterhält, seinem unschuldigen Gelust genug zu thun, — Kuchen nämlich auf offner Strasse, beym Pfund von einem Marktweib, von einem Schubkarren zu kauffen; das würden viele Leute nicht vornehm heissen, es wäre nicht dem herrischen Ton angemessen, nach welchem jede Sache weit besser ist, wann sie vom Wirth einmal theurer bezahlt wird; und doch, die Kuchen schmeckten uns

ungemein wohl, und mit 7 Sols frühstükten wir vortreflich, ja man konnte noch Stücke von dem Ueberbleibenden aufheben, die den Mund der Fuhrleute zu stopfen vermögend waren.

Er hielt nicht, wie viele eitle oder nicht selbstdenkende Seelen, Sachen für schimpflich, die es an sich nicht sind; war aber dagegen zu feinsinnig sich Handlungen zu erlauben, die im Grund schimpflich waren, obschon sie von der eiteln Klasse für ehrenvest und galant angesehen werden. (Er hielt z. B. den hohen stolzen harten verachtenden Ton den Reiche und Vornehme gegen Untere zuweilen annehmen, und alles Großthun mit Ausschweiffungen und den hohnsprechenden, alles ernsthafte belachenden Witz, für unehrenvest und unedel; alles hingegen was das Herz nicht erniedrigt, und den gesunden Menschenverstand nicht ärgert, hielt er für unschimpflich.)

* * *

Gleich ausser dem Flecken St. Saphorin auf einer anmuthigen Anhöhe stehn die Trümmer von einem ansehnlichen Gebäude, ein Schloß mag es gewesen seyn, wo die Aussicht gegen die Rhone und die vielen am Ufer derselben gebauten Landsitze, Meyereyen und Dörfer so schön, und die Landschaft umher so anmuthig ist, daß ich mir eine Hütte hier wünschen wollte, wann ich nicht das Vaterland der Schweitz allen Annehmlichkeiten Frankreichs

vorzuziehn gewohnt wäre. Dann mir ist freylich die ganze Erde mein Vaterland, aber du Sitz der Tugend und Rechtschaffenheit, Mutter offener Köpfe, edler Seelen, geliebtes Zürich! Einsamkeit jenes ländlichen Dorfs, wo ich einst Seelen aufsuchen, und Gott zuführen soll, sey du mir immer gesegnet und tausendfach allem Geräusch der Eitelkeit vorgezogen"!!!

„Hier sagte man uns, geht die Eselspost an; im Ernst? fragte ich — auch diese Art zu reisen hat Vorzüge vor dem Kutschenfahren; man sieht die Gegenstände ofner, man kann auf dem Esel noch eher seine Beobachtungen aufzeichnen als in dem Kasten, es geht sanfter, und über alles dieses, stellen diese Thiere die Demuth selbst vor, die ich so sehr liebe, mit der ich es weit lieber halte, als mit der über alles verächtlich hinrollenden Kutsche, die den Fußgänger, den am Pflug stehenden Bauer, den Stille liebenden Wanderer nothwendig beleidigen muß.

Laßt sehen was das ist — Esels-Post! wir stiegen aus und mietheten 3 für 30 Sols auf 2 Stunden. Weiber waren Stallmeister, und zwey unschuldige Jungen mit blossen Füssen stellten sich hinter uns; wir sassen auf, und die Jungen trieben die Esel in einem beständigen Trab vor sich her; wir postilionirten bis auf die Höhe von Viene, und weil man allmählig die Ungemächlichkeit des

breiten Baschküssens auf dem man statt des Sattels, ohne Steigriemen reiten mußte, empfand; saß man wieder ab, und verabscheidete auch diese Art zu reisen, in der abermaligen Ueberzeugung, daß nichts in der Welt vollkommen sey; — traurig und schmachtend sahen die Jungen auf unsre Hände, ob auch nicht der geringste Heller daraus in die ihrigen übergehen würde; das versteht sich, dachte ich, die armen Knaben haben es an dem Treiben verdient, gab ihnen etwas, und nun giengen wir der Stadt zu.

* * *

Zu Valence kam ich mit meinen lieben Gefährten während dem Theetrinken über unsre zwey Diener in lange Reflectionen, ihrer Undienstfertigkeit halber, sahen sie einmüthig als überflüssig und gar kostspielig an, deren Denkensart ihre Bestimmung und Beruf der unsrigen ganz zuwieder sey; fanden es aber schwer und zum Theil unbillig, sie zu entlassen, indem ein jeder nach seiner Meynung handle, und man nur in den Grundsätzen fehle, die mehr oder weniger vernünftig seyen.

* * *

Häßlich ist es, dachte ich in *** an der Wirthstafel, wann Schweizer über ihr Vaterland mit Fremden sich besprechen, und es nicht

viel besser als der Fremde selbst kennen; unbewußt des Guten und Schlechten, Rühmlichen, Nützlichen oder Verbesserlichen desselben; ganz verblendt und entzückt von dem feinern Gift, vom Verführenden der grossen Welt, von den Ausgelassenheiten einer Königstadt, von derselben Eitelkeiten und Lustbarkeiten, reden sie verkleinerend von der redlichen Heimath, wo Tugend, Fleiß, Ernst und Arbeit noch geschätzt und belohnt, und der Eitelkeit und dem Leichtsinn entgegen gearbeitet wird. Hier kann man sich doch auch divertiren, und bey uns sind wir wie gefesselt, hier hat man Concert und lustige Gesellschaften; das Theater, seine Erhohlungszeit im Carneval, und bey uns predigen die Geistlichen wider die unschuldigsten Vergnügungen, u. s. f.

Unwissender Jüngling! unglücklich bist du! gänzlich dem rechten Zweck handelst du zuwieder; wann du auf Reisen gehest, nur um dich zu vergnügen. Du mußt die Gesellschaft, den Ton der grossen Welt, die Lebensart dieß und jenes Landes, die Eitelkeit, die Verführungen, das Böse sehen; sehen mußt du es, aber nur nicht geniessen, nicht Theil daran nehmen; dein Herz nicht darnach gelüsten lassen; du mußt nur sehen, damit du bessere Denkensart, die christlichern Sitten, die Tugend und Einfalt deines Vaterlands, gesetzmässige Freyheit

desto gründlicher und überzeugungsvoller schätzen lernest.

Der weise Weltmann Paulus rathet: Die Welt zu brauchen, als mißbrauchte man sie nicht.

Deine Reise soll ein Studieren, nicht ein Lustigmachen seyn, sonst wehe deinem Herzen, wehe unserm Vaterland, dessen Söhne das Gift der Welt eingesogen, ohne ihr Honig gekannt zu haben!

Unweise bist du Jüngling! der du dich schämest in der Fremde zu sparen; sparen ist eine Tugend, und weislich ausgeben eine grosse Kunst; und du mußt doch noch sparen lernen, wann du nicht noch einst neben deinem nicht grossen Vermögen die Achtung deiner Mitbürger durch Verschwendung verlieren willst.

* * *

„Ich darf nicht auf den heutigen Tag zurückdenken Tag! wie bist du entfloh'n! wie werd' ich von dir einst Rechnung geben können am Ende meiner Tage! wann die Welt mich für vernünftig halten, und hingegen die Vernunft, das Bewußtseyn meiner Pflichten mich verfällen wird!"

* * *

Da wir beym Frühstücken sassen, kam Hr. ** Er zog die französischen feinern angenehmern Sitten, die vergnügtere Lebensart, dem Ernst und der Arbeitsamkeit vor, die in unserm Zürich herrscht,

und wußte sein Geschwätz mit vielen Scheingründen zu beweisen; er brachte mich sehr in Hitze, und vielleicht hatte ich die Gefälligkeit, womit man Vorurtheile und falsche Begriffe ertragen soll, aus der Acht gelassen. Dir aber felsenfeste nackte Wahrheit, euch ewigen Sätzen der Vernunft, die ihr die Handlungen der Menschen allein bestimmen, und ihn wann er vom allein weisen Ziele ausgleiten will, zurückhalten könnet; dir Weisheit! Weisheit des Christenthums will ich truz aller meiner Sonderlichkeit treu bleiben! Laßt seh'n! wem beym Uebergang in die ernsthafte Ewigkeit wöhler sey!

* * *

Von den gottesdienstlichen Zusammenkünften der Protestanten zu Nismes, denen Er zweymal beywohnte, schreibt Er:

„Ein würdiges Schauspiel voll Andacht, und erweckend zur Andacht, ein Vorwurf für alle laue Christen, welche die Versammlungen verachten, die sie mit aller Bequemlichkeit besuchen, und in geräumigen Gebäuden, wider Hiz und Frost, Wind und Regen geschützt werden können; dahingegen jene entblößt von allem Schatten der Wohlgelegenheit unter freyem Himmel in der Lehr und in der Gemeinschaft und im Brod brechen und im Gebet bey drey Stunden anhaltend beyzuwohnen gewohnt sind.

Der Ort der Versammlung ist ein enges Thal, auf der einen Seite ein sich nach und nach erhebender Weinberg; auf der andern aber ein wildes Felsengebirg, wovon die Steine ganz locker und hauffenweise heruntergefallen schienen; an diesem gleich auf einem Amphitheater stand die Menge des Volks eng in einander, oder saß auf von übereinander gelegten Felsstücken errichteten Bänken. Die Canzel die man jedesmal errichtet und wieder auseinander legt, stand unten am Fuß des Bergs, und der Prediger richtete seine Stimme nach der Höhe; ich stellte mich um die ganze Gemeinde zu übersehen, und die Predigt zu hören, zu oberst an den Hügel, welcher das Amphitheater ausmacht.

Herr Paul Rabaut (de St. Etienne) der erste Pfarrer und Vorsteher aller Gemeinden in Languedoc, predigte mit ausserordentlichem Eifer, mit einer natürlichen Wohlredenheit und geschickter Behandlung seines vorgenommenen Textes. Obschon ich am äussersten Ende stand, und zwischen mir und dem Predigerstuhl vielleicht etliche 1000 Seelen sich befanden, so verstand ich dennoch alles bis auf das leiseste Wort.

Nach diesem wurde das Nachtmahl zugedient, welches mit bewundrungswürdiger Ordnung und ohne Geräusch zugieng, man hatte zwey Tische, jeder der sich zu einem dieser Tische nahet, kniet nieder, oder bedeckt sein Angesicht, oder biegt sich

sonst in eine demüthige Stellung, und empfängt darauf von den Geistlichen oder Aeltesten das Nachtmahl; es kam so eine Reihe nach der andern.

Nach dem Empfang suchten sich die einen besondere Stellen aus, knieten nieder, dankten Gott und beteten an; andere sammelten sich zu einem Haufen von sechs bis zehn Frauenzimmern oder so viel Männern, knieten nieder, bogen sich vor dem Herrn; und einer oder eine betete mit halb lauter Stimme während die andern ihr Herz mit dem Seinigen erhoben. Zuletzt endete sich der Gottesdienst mit einem allgemeinen Gesang, und die Gemeine gieng aus einander.

Ich machte Hrn. Paul Rabaut einen Besuch. Er ist ein Mann von den sonderbarsten Naturgaben, ohne einige Studien, und bey sehr mittelmässigem Herkommen und Auferziehung, widmete er sich in den letzten Verfolgungen der Hugenotten aus purem Religionstrieb dem Predigamt, und übte es seit mehr als 30. Jahren mit solchem Nachdruck, Erbauung, Ruhm und Klugheit aus, daß alle andre Gemeinden sich seines Raths in wichtigen Angelegenheiten erhohlen, ihn wie einen Bischoff oder Vorsteher erkennen, und seinem Ansehen gehorchten. Im Anfang seines Amts war er ein Gegenstand der katholischen Verfolgung; sogar daß man auf seinen Kopf bot; seit der Zeit aber hat er durch seine grosse Klugheit sich auch bey

den Katoliken in einen solchen Credit zu setzen gewußt, daß er nicht nur frey offentlich unter ihnen wandelt, sondern in ihren eignen Angelegenheiten zum Rathgeb gebraucht, und in wichtigen Fällen zum Schiedsrichter ernannt wird; Sein Aeusseres ist sanft einnehmend, würdig; tieffe Klugheit eine schnelle Beurtheilungskraft und ächte Frömmigkeit sind auf seinem Gesicht ausgedrükt, und verbreiten sich in alle seine Handlungen. — Ich wollte ihm mein Attestat vorweisen, er gestand aber, daß er niemals studirt, daher auch weder Latein, noch eine andre als seine Muttersprache verstehe. Ich fand ihn mit Briefschreiben und Audienzen beschäftiget, konnte daher nur wenig mit ihm reden. Zu Nacht aber aß ich mit ihm bey Herrn E** einem Kaufmann und Freund von ihm, wo ich mit Freundschaft und Güte überhäuft, und bey einer mässigen aber guten Tafel — unter für mich sehr instructiven Gesprächen von der Rechtschaffenheit dieser Leute sehr erbaut ward. Das Nachtessen glich' einem Liebesmahl, man betete eh man sich setzte, und dankte Gott, eh man aufstand."

(Obschon das was ich noch über dieses Nachtessen anführen werde, ganz nur für ein geheimes Tagebuch geschrieben ist, so gehört es dennoch zu meinen Absichten, das Herz des Guten, in seinen innersten Falten kennen zu lernen; und gerade über einen Punkt, wo die mehr oder wenigere Reinheit

und Delicatesse oder Zartheit des Gefühls eines Menschen in einem solchen Fall sich so leicht blos gibt.)

„Es war da" schreibt Er „ein schönes junges Mädchen, die Tochter des Hauses, die vor Unschuld Bescheidenheit und Wohlstand fast vergieng, und sich nicht enthalten konnte, einige gedankenvolle Blicke auf die Gäste zu werffen — was sie dabey dachte, wußte ich nicht, nur beobachtete ich, daß eine feine Röthe ins weisse Gesicht aufstieg, wann meine Blicke die Ihrigen trafen, und das begegnete nicht selten; Sie merkte es, daß ich ihre Blike gesehn', und durfte die Augen nicht mehr aufheben, und fürchtete sich vor den übrigen Tischgenossen. Beym Abschied war ich in Verlegenheit, ob ich das thun sollte, was die Gewohnheit mitbrachte, und wie es schien da auf und angenommen ist: Hr. Pfarrer Rabaut küßte das Mädchen, als die Jüngste im Hause und fuhr fort, bis an den ältesten unsrer Tischgenossen; so kam die Reihe auch an mich; aber es gieng mir, wie einem Sünder der eine Schuld im Busen hat, und auch durch gleichgültige unschuldige Handlungen sich zu verrathen fürchtet; ich wollte es wagen, und durfte es nicht, ich fürchtete den Vater, den Pfarrer — Vielleicht wäre der Kuß etwas wärmer als gewohnt gewesen, und wann man das bemerken würde, wie dürftest du deine Augen wieder aufheben! Kurz ich war zu schlecht, und zu gut — ich

unterließ es gänzlich; bezeigte mich als ein Fremdling, und gieng weder zufrieden noch unzufrieden mit mir selbst, wol aber mit nicht geringer Verwirrung weg, die doch bey dem guten Kind noch grösser war; dann sie sah mir nach, so weit das Licht hell machte.

Hr. Paul begleitete mich bis zu meiner Herberge und wünschte mir eine glückliche Reise.

* * *

Am Ende des Jahres 1773 flossen folgende Gedanken und Empfindungen aus Seinem Herzen in Sein Tagebuch hin:

Herr Gott! wie ist dieß Jahr entflohn! Viele Stunden mit Nichtsthun verschwunden! Warum mich immer nur um die Sitten und Gewohnheiten anderer Nationen bekümmern, da ich meine eignen verbessern sollte? Warum andrer Herzen ausspähen, da das meinige nicht in Ruhe, nicht mit sich selbst zufrieden ist. Vieles habe ich dieß Jahr gesehen, von manchen Vorurtheilen mich befreyt, meinen Verstand geschärft, viele Kenntnisse erworben.

Die menschliche Natur, und die Natur überhaupt, so wie sie nach ihren verschiedenen Gestalten in die Sinne fällt, ist mir bekannt; was habe ich gelernt dabey — daß die Menschen sich überall gleich, daß mehr Unweise als Weise, mehr Berufene als Auserwählte sind. Nur in der Gestalt ist die Thorheit der Welt verschieden; alle irren in

dem gleichen Punkt; sie denken nur für das Gegenwärtige und versäumen das Zukünftige, und verstehen nicht einmal die Dinge, die des Geistes sind.

Christen habe ich wenige gefunden, wenige die das Christenthum und seine Würde und das Uebermenschliche und die Hoffnungen und die hohe Seligkeit kennen.

Wann wird der letzte Tag des Jahres kommen, in welchem ich einige der Menge auf die Pfade der Weisheit geleitet, und mich meiner Beute und meiner Arbeiten, und des Segens Gottes freuen mag! Wann wird der Tag kommen, an dem ich fern von dem Gemisch der Welt mich meiner Einsamkeit freuen, oder mit meinen sanften Hausgenossen, der kleineren Gesellschaft der Natur sich mehr nähernden Menschen, frolocken mag! Dir, o Gott! ist es bekannt! Bekannt ist Dir meine Begierde, meine Erhebung zu Dir! Meine Verachtung des Irrdischen, mein Abscheu vor der Thorheit! Mein Haß der Eitelkeit, mein Vergnügen an den sanftern, reinern, an den christlichen, an den himmlischen Vergnügungen, die die Welt nicht hat, und nicht kennt. Dein Wille geschehe!

* *

Eine unwiderstehliche Sehnsucht nach meinem Vaterland ergriff mich jetzt, da ich mich in einem Hause unter Menschen fand, wo alles nur Leib und kein Geist zu herrschen scheint; wo kein ernsthaftes

Gespräch Platz hat. O Vaterland! O Zürich! Aufenthalt meiner edeln Freunde, so vieler schönen Seelen, Pflanzschule des Himmels, Haus meiner Geschwister, Ihr redet nun unter einander frey, offentlich über die Angelegenheiten der Seele, und von unserm künftigen Zustande, und von dem ewigen, nichts stört euch daran! Wie heimlich, wie lieblich ist eure Wohnung, von der ich nun entfernt bin und mich immer weiter entfernen muß, bis ich euch am Ende des künftigen Jahres wieder sehn und auf das Vergangene mit mehr Vergnügen zurücksehn werde, als jetzt auf das Nächstzukünftige!

* *
*

Ueber den Gottesdienst der Juden äusserte Er sich folgender Weise: „Am Sabath der Juden giengen wir zu Avignon in ihre Synagoge, um den ehmals heiligsten, nun ganz ausgearteten Dienst zu sehn, den diese Irrende Gott erweisen. Der Ton mit dem aus den Büchern Mosis vorgelesen wurde, schien mir für den Dienst eines Gottes widersinnig und ganz unerträglich. Ich konnte den Endzweck davon ganz nicht begreiffen, dann er war nichts weniger als andächtig, nichts weniger als Seele erhebend. Wie unterschieden müssen nicht ihre Begriffe von Gott von denen seyn, die uns der Ausdruck Seines Ebenbilds leibhaftig gelehrt hat. Sie halten noch immer das Aeussere und die Ceremonien für

etwas Wesentliches; wir halten nur Geist und Wahrheit des Allerheiligsten würdig, u. s. f.

* * *

„Zu Valence logirten wir bey einer bürgerlichen eingezogenen und fleissigen Haushaltung; die Hausgenossen sassen beysammen und arbeiteten oder bedienten die Fremden, überall herrschte Ordnung, Rechtschaffenheit und Liebe. Das häusliche friedfertige Leben hat einen unwiederstehlichen Reiz, so viel Süsses und Angenehmes, daß ich den für unglücklich halte, der es nicht fühlt, und nicht den lauten Weltfreuden weit vorzieht. In mir erweckte der heutige Abend ein wahres Heimweh; ich sah in dieser viel ähnliches mit unsern Züricher Haushaltungen, und doch sah' ich mich dabey mitten in Frankreich. Die finstern Gedanken suchte ich durch ein Gespräch mit den Hausgenossen zu versüssen; das grosse Feuer das man im Camin hielt, gab Anlaß von dem Holz zu reden, welches hier sehr theuer seyn soll, es wird nach dem Gewicht verkauft, 100 Pfund kosten 30 Sols rc. Ueberhaupt wann ich mich nicht irre, so ist wirklich Dauphiné in Frankreich die Provinz in welcher man am meisten Tugend, Bescheidenheit, und edle Seelen antrift."

* * *

Auf den Jüngling, der daheim durch reine Grundsätze ein gutes Fundament in seinem Her-

zen gelegt hat, macht auch in der Fremde nur Tugend, Unschuld und Reinheit die stärksten Eindrücke, und hat am meisten Anziehendes für ihn. Das meiste das den leichtsinnigen, eiteln, daheim schon ausgelassenen Jüngling anzieht, und meistens noch vollends in der Fremde verdirbt, rührt ihn nicht, oder nur vorübergehend. — So giengs unserm freylich jetzt dem männlichen Alter ganz nahen Jüngling – der daheim für das stille häusliche Glück, für Unschuld und Reinheit sein Herz und sein ganzes Wesen gebildet. Ihn rührte auch nur dieses am meisten, nur darin suchte und fand er die Freude Seines Herzens — ein Beweis dazu nachfolgende Stelle.

„Zu Grenoble saß ich nach der Tafel für einer halben Stund in die Küche zu den Wirthsleuten an den Feuerheerd, wovon ich noch etwas erwehnen will. Toniel heißt der Wirth der die tugendhafteste und rechtschaffenste Haushaltung von der Welt hat. Eingezogenheit, Bescheidenheit, Billigkeit, liebreiches sanftes Wesen, Demuth, ist hier gänzlich zu Haus. Er hat eine Frau, die angenehm in ihrem Aeusserlichen, liebreich und sorgfältig ist. Sie besorgt die Küche, das Kochen ganz allein, und steht daneben noch zehen lebendigen Kindern, fünf Knaben und fünf Töchtern vor; diese haben alle die kindlichste Ehrerbietung für ihre Eltern und die Eltern die zärtlichste Liebe gegen ihre

Kinder. Alles ist Einheit, Verständniß, Gehorsam und Ordnung, mit ungemeiner Reinlichkeit verbunden; die Töchter fein zart und liebreizend, comme un Coeur (nach dem Ausdruck unsers Henry;) sieht man sie an, so schlagen sie die Augen schaamhaft nieder, und wiederholt man den Blick so entweichen sie; wann ich jemals unüberlegt hätte verliebt seyn können, so wär ich es, laßt uns nur die Wahrheit gestehn, so wär ich es jetzt in eines dieser Gesichter der Unschuld geworden. Eben so liebenswürdig, wohlgesittet und von einnehmender Gestalt waren die Knaben, die bey Tische dienten; ich konnte keines aus der Haushaltung ansehen, ohne daß sich mein Herz gegen sie bewegte, und mir eine wahre Achtung und Liebe einflößte, und so wie mir diese Haushaltung besonders gefiel, so gefiel mir Grenoble überhaupt sehr wohl, u. s. f."

* * *

Die Reise über den Mont Cenis war für unsern Reisenden eine der gefährlichsten. Schon im Hinreisen hätte ihm ein schwerer Unfall begegnen können. „Ich bekam ein wildes Pferd" schreibt er „mit dem elendesten Reitgeräth; gleich ausser Modane hat man eine steile Anhöhe zu besteigen, und so weit bis wir droben waren, gieng mein Thier gut; hernach aber brachte es der Hund des Officiers

der

der mit uns reisete in eine solche Wuth, daß ich es nicht mehr bändigen konnte; der Schwanzriemen, der Gurt, alles zerriß; — nun war es unmöglich mich länger zu halten, ich mußte herunter stürzen; nur hielt ich mich so lange noch, bis ich einen Hauffen Schnee antraf, auf den ich sanft fallen konnte. Sein lebtag sagte der Officier, habe er niemals auf eine so philosophische Art vom Pferd stürzen gesehen als heut. Ich that mir nicht den geringsten Schaden, stieg hernach auf unsers Fuhrmanns grobes Kutschenpferd und gab ihm das meine, ꝛc.

* * *

Grand Croix ist die Scheidmarche zwischen Savoye und Piemont in welches wir nun eintraten.

Ein jeder von uns bekam einen schlechten Holzschlitten auf welchem eine Art Lehne angebracht war, um desto bequemer sich halten können, vornenher waren zwey Stangen angemacht; zwischen diese setzte sich zu unsern Füssen einer der Männer mit denen wir die Reise accordirt hatten, und ließ dem Schlitten, nachdem wir einmal an den Abhang des Berges gekommen waren, den freyen Lauf, während daß er ihn mit den Füssen halb stehend, halb sitzend, sich mit dem ganzen Körper gegen die Gewalt der nachkommenden Last auf den Schlitten lehnend, leitete wie er ihn haben wollte. Es geht zwar immer auf der gepfadeten Strasse die im Zic = Zac an dem steilsten Abschusse des Bergs mit Mauren an-

gebauet und gegen die fürchterlichen Abgründe mit Lehnen versehen ist. Allein sie ist an den meisten Orten so gähe und stozig, daß der Schlitten schnell wie ein Pfeil darüber abschießt, und man nicht überall zusehen darf; zumal da der Schwindel und die auf die Lunge drückende Luft einem Empfindungen verursacht, die ganz sonderbar sind. Man kommt in einen starken Schweiß, da man sich doch nicht bewegt, und der Kälte gänzlich ausgesetzt ist. Grad anfänglich ist die Fahrt am gefährlichsten, nebenhin sieht man einen beträchtlichen Wasserfall, man passirt über eine Brücke von einem Berg zum andern. Die Strasse gleicht einer verfallenen Treppe, besonders wenn man sie von obenher siehet. Von der Ebene St. Nicolas hatten wir noch eine sehr steile und fast senkelrechte Strecke zu fahren, und kamen nach Ferriere.

Wir waren mit unsern Führern sehr zufrieden, deren gutes und genaues Augenmaas in den scharfen Ränken der Schlitten man, so wie ihre kühne Stärke und Behendigkeit bewundern muß, es läßt sich auch leicht begreifen, daß zuweilen durchreisende Engeländer sich zum zweyten mal auf den Berg bringen lassen, um das Vergnügen so man bey dieser schnellen Fahrt genießt, zu wiederholen.

* * *

Nach seiner Abreise von Turin beschreibt er die frohe freundschaftliche Aufnahme, mit welcher ein reformirter Pfarrer und seine Gattin die ihn weiter nicht kannten ihm im Val de Lucerne wohlthaten, und beschließt solches mit folgender Stelle:

„Gesegnet sey du mir zufriedne Einsamkeit, häusliche Eintracht! inneres stilles Glück des edlen Landlebens, Mutter der Gastfreyheit, der schönsten unter allen Tugenden. Sey mir ein nachahmliches Beyspiel du glückliches Paar! das ich in der tiefsten Zufriedenheit der Heiterkeit des der Welt entzogenen Lebens gefunden! Gott beschere mir auch solche Tage, die er seinen lieberen Dienern gönnete. Ein vollkommnes Muster einer vergnügten Ehe und des häuslichen Glücks ist Herr Lasseur und sein Weib; sie haben die Welt erfahren, gekannt, und kennen sie jetzt noch, die Schriften der Alten belehren sie, und die Neuern sagen ihnen die Denkensart der heutigen Zeiten,: in ihrem Beruf sind sie treu, und leben nur Gott, und den Freunden die sie gern beherbergen, und Theil an ihrer Freude nehmen, und Zeugen ihres Glücks seyn lassen.

Ich wünschte mir bald eben solche Tage und eine solche Lage, wo ich die Welt von weitem sehen, und desto mehr in mich selbst gekehrt seyn könnte. So soll es einst in meinem Häuschen auch seyn. So willkommen die Freunde, so ruhig meine Hausordnung

und solche Heiterkeit in meinem Thun, darnach sehnte ich mich und gieng mit diesem Wunsch schlafen."

* * *

Bey seiner Ankunft in Genua zeichnet folgende Stelle seinen rein empfindlichen Sinn für Billigkeit aus:

„Eine unterdrückte Thräne von unserm redlichen Turiner-Fuhrmann die ich heute mit voller Rührung an ihm wahrnahm, da ich ihn für die Anheroreise ausbezahlte, nöthigte mir eine gegenseitige ab.

Ich hatte in Turin den Accord mit ihm wirklich zu sehr zu unserm Vortheil zu machen gewußt, (ein sonst seltener Fall) die Ausgaben der Schiff- und Bruckgelder waren bey den angeschwollenen Wasser grösser als gewohnt, und die Strassen nicht nur tiefer als er sie jemals befahren, sondern wegen Schnee und Koth fast unwandelbar; daher mußte er Miethpferde zu Hülfe nehmen, und mehr als die Hälfte seiner anbedungenen Bezahlung auf der Strasse verbrauchen; daneben ward seine nagelneue Chaise, die erste neue, die er in seinem Leben zu Stand bringen konnte, sehr übel zugerichtet; diesem dachte er bey unsrer Abrechnung nach; er wußte daß wir den Accord schriftlich aufgesetzt hatten und er über denselbigen aus, nichts mehr fodern könne; und dieß schwellte ihm die Brust an, und nöthigte ihm Thränen ab; ich empfand die ganze Stärke dessen,

was ich an dem ehrlichen Mann sahe, und schätzte mich glücklich, und hatte ein ausnehmendes Vergnügen, daß ich ihn trösten, und schadlos halten konnte."

* * *

Zu Voghera assen wir mit zwey Musicanten Gebrüder Cola von Brescia, exemplarische ernsthafte ehrenveste Leute sowol nach ihrem anständigen und bescheidenen Aufzuge, als auch nach ihren Discursen, die sehr instructiv waren, zu urtheilen.

Sie haben in 24 Jahren ganz Europa alle beträchtlichen Städte in allen Reichen durchreiset und was das sonderbarste ist, sie sahen alles mit philosophischen Augen, mit der wahren Art eines moralischen Beobachters; sie wußten genau, wo die Sitten am schlimmsten, die Religion am geachtesten, u. s. f. war.

Die Schweiz kannten sie auch, und sagten mir über die darin herrschenden Sitten Sachen, die mir selbst unbekannt, sie aber, mit einleuchtenden Gründen beweisen konnten.

Ich sahe daraus, daß es unter dieser Classe von Leuten, auch weise, bescheidene und ehrbare gebe, dann diese waren es.

* * *

In Mayland sollte ich einer armen schweizerischen catholisch gewordenen Frau nachfragen; so unangenehm die Nachfrage eines so gemeinen Weibes auch immer war, und so sehr ich auch des

wegen von vielen über die Achsel angesehen ward, so lehrreich war es doch; ich lernte die unterste und liederlichste Classe der Einwohner kennen, konnte aber die Unglückliche nicht finden; ich gieng sodann zu Hr *** in Gesellschaft, und hatte da abermal nach allen Kräften mein geliebtes Vaterland wider angedichtete Bigotterie, übertriebne Ernsthaftigkeit, rohe Sitten, ungefreutes Leben, Kleinstädtlerey zu vertheidigen, gegen einen Mann der die Natur und ihre Begierden unbezähmt läßt, und nichts weniger als ein Christ oder ein guter Rathgeber für einen jungen Bürger von Zürich ist; der für die grosse Welt sehr eingenommen, und aus ihrem vollen Genuß das Hauptgeschäft der feinen Köpfe macht; der unter die gelehrten, aber verderbten Menschen zu zählen, deren Scharfsinn noch einst ihr eigner Strick seyn muß."

* * *

Zu Como ließ der Bischoff daselbst ein offener menschenliebender Mann der sein Freund war, und mit ihm in Correspondenz stand, unsre Reisende in seiner Kutsche abholen, um darin eine Spazierfahrt in sein Landhaus, am Ufer des Sees die Lieblingsgegend des berühmten Plinius zu machen.

Er äusserte sich dabey über die Ehre welche die Menschen gewöhnlich dem äussern glänzenden Schein ohne das Innere zu kennen erweisen, auf folgende Art.

„Der Wirth der bey der Ankunft uns für Krämer angesehen, und auch so behandelt, machte jezt grosse Augen; nun hörte man nichts mehr als Illustrissimo. Beym Einsteigen in die Kutsche zeigte man mit Fingern auf uns — gemeiner Pöbel bog die Kniee vor uns, als vor der bischöfflichen Kutsche, weil es so die Gewohnheit ist; und Jedermann stand mit Ehrfurcht still. Beym Thor wo man uns gestern gefragt, was Thuns wir wären, stellten sich die gleichen Soldaten in Parade u. s. f."

Unser Reisende glaubte sich aber darum um nichts grösser, wann ihm äusserlich Ehre bewiesen wurde, er folgte immer gleich der Einfachheit, der Natur und der wahren Freyheit, die mit dem unnatürlichen studirten unnöthige Mühe kostenden sclavischen Ton des scheinbaren Weltglanzes, nicht harmoniren kann.

Jene Freyheit gebrauchte er um ungehindert sich nützliche Kenntnisse zu erwerben, und schämte sich nicht, allenthalben wo ihm etwas seiner Aufmerksamkeit würdiges auffiel, nachzufragen. Von Piacenza schreibt er: Es war eben Wochenmarckt; ich habe auf Reisen diese Anlässe gern, dann man entdeckt auf einmal viel über die Landes-Producte — vortrefliches Obst, grosse und kräftige Aepfel nahm ich da wahr, weil man viel Feldbohnen baut, so bereitet man sie unter mancherley Gestalt zur Speise, eine sonderbare Gewohnheit ist

es, daß man hier die Bohnen rellt, so daß die Hülse davon geht, und alsdann in einen dünnen Brey zersieden läßt, der auf ein Brett geschüttet und zum trocknen ausgesetzt wird. Dieser Brey wird für arme Leute Pfundweis an den Marcktagen verkauft, man kann ihn roh essen, oder annoch mit etwas Salz und Schmalz zurichten, u. s. f.

* * *

Zu Bologna ward Hr. S. krank, der unsteife natürliche, bemerkte die Steifheit (dann diese war ihm in allem zuwider) der dortigen Aerzte in folgender Stelle.

„Nirgends kostet es weniger krank zu seyn, als in Zürich, und nirgends mehr als in Bologna wo doch der Aerzte eine Menge ist; ihre Art sich gegen den Kranken zu äussern, ist lächerlich, und eben so wie man sie zu weilen in den Schauspielen vorstellt; sie haben unbedeutende abgeschmackte Worte wodurch sie in einem besondern lauten Ton mit einer unanständigen Vertraulichkeit den Kranken aufmuntern, und die Krankheit gering vorstellen; ihre Gebährden sind überall affectirt, academisch; im gemeinen Weggang ungewohnt, und ausserordentlich lächerlich."

* * *

Der 27. May 1774 „schreibt er zu Neapoli" verdient ein eigenes Blatt in meinem Tagebuch, er zeichnet sich vor andern in meinem Leben aus.

Wir umfuhren in einem Schiff zwey Drittheil des Vesuvii, beobachteten die verschiedenen Ausflüsse desselben, stiegen aus, um die herfürgegrabenen Gebäude der ehmaligen Stadt Pompeja zu sehen, und kehrten dann wieder zurück.—

Bey dem Städtchen wo wir unser Schiff gelassen, und wo wir einige Augenblicke auszuruhen suchten, warnte man uns nicht zu Wasser zu gehen, und bot uns einen Wagen an; ich sahe es aber für eine eigennützige Warnung an, wir stiegen bey Wind und Regen in die Felucke und fuhren von Land; je mehr der Wind zunahm, je gerader steurte der Schiffer ins hohe Meer; ich warnte ihn mehrmals, er aber fuhr immer weiter hinaus, und sagte: wir müssen den Wind fassen, damit wir mit vollen Segeln desto geschwinder im Port zu Neapel einlaufen können; das thaten aber diese Leute die der Gefahr gewohnt und selbige nicht mehr achten, um ihrer Bequemlichkeit willen, damit sie bey der Fahrt nichts, der Wind aber alles zu thun hätten. Ich bat sie bey zunehmenden Sturm einmal um das andere sich dem Land zu nähern; es sey unter Seeleuten nicht schicklich sagten sie, und achteten nicht weiter auf meine Warnung. Da aber das Gewitter von der einen Seite das Land unsichtbar machte, nöthigte ich sie mit Ernst die Seegel aufzuziehen, und gegen Portici zu steuren; sie thaten es, aber zu spät; der Sturm war ge-

kommen, und kaum waren wir eine Viertelstunde mit selbigem gefahren, so krachte es, die Mäste zersplitterten, und man konnte kaum verhüten, daß die über Bord gefallene Seegel nicht das kleine Fahrzeug aus dem Gleichgewicht brachten.

Gott sey es gedanket, daß ich schon oft an mir selbst wahrnahm, daß ich mich vor der Gefahr eh sie wirklich da ist, mehr als andre fürchte, je mehr aber selbige einbricht, desto unerschrockener und mir selbst gegenwärtiger werde ich, dieß wiederfuhr mir auch jetzt.

Unser Knecht hingegen, der anfangs heimlich über meine Besorgnisse gelacht, ließ jetzt den Muth sinken, fieng an mit den Schiffleuten zu zanken, wehzuklagen, und sein Schicksal zu verwünschen. Ich befahl ihm zu schweigen, und die erschrockenen Schiffer nicht noch mehr zu verwirren, und jetzt da der Sturm einen Hagel auf das Schiff trieb, und die Wellen klafterhoch sich über das Schiff erhoben, fürchterlich tobeten, und bald zur Rechten bald zur Linken über das kleine Schiff herbraußten, da man sich nicht mehr fest halten konnte, weil die Wellen uns jetzt in die Höhe trieben, daß wir den Abgrund des Meers zu sehen glaubten, oder in ein Thal versenckten, wo die Wasserberge uns zu bedecken schienen, da die Gefahr am größten war so fieng er nun an zu zittern und zu beben, und alle Heiligen beym Namen zu rufen —

St. Vincenz schien seines Vertrauens am würdigsten, er rief am lautesten nach seiner Hülfe.

Der arme Tropf dauerte mich, und dieß begegnete mir schon mehrmalen bey unwissenden Catholiken in dergleichen Fällen; sie wissen nicht zu wem sie sich wenden wollen, der Helfer sind zu viel, die nicht helfen können, an den wahren Gott sind sie sich nicht gewohnt zu wenden, eigner Gedanken über den Tod, Sünde, Gnade, Unsterblichkeit, sind sie nicht fähig, und so wissen sie sich nicht zu trösten.

Ich suchte die Stille zu erhalten, und fragte den Steuermann, ob es nicht mehr möglich sey, gegen das Land zu halten? jetzt sey es zu spät, es sey unmöglich, sagte er; man müsse sich nach dem Lauf der Wellen richten, es sey viel schicklicher gegen den Hafen zu steuren; „so passet dann wohlbedächtlich auf und arbeitet was ihr möget, ob wir vielleicht noch entrinnen mögen!" es ward mir so gut, daß ich eine Weile lang ohne Schrecken die entsetzliche Fluth wüten, und mit den Wogen kämpfen sah; das ist nun die Gefahr des Meeres dachte ich; dieß die Tod drohenden Wogen, wie die Seefahrer davon erzählen, wovon einem fast das Blut stocket, wovon man in seinem Zimmer erzittert; ich sah' ihnen immer mehr und unerschrockener entgegen, und ermahnte die Schiffer zu munterer Arbeit, als eine Welle gegen das Schiff schlug

und das Ruder sammt dem Schiffer umdruckte; es war ein Stein im Boden des Schiffs, und weil dieser mit dem Fahrzeug auf eine andre Seite geschlagen ward, verwundete er des Schiffers Bein aufs Blut; er wollte die Wunde besorgen, allein wir mußten grausam seyn, und ihn zur Arbeit treiben, er mußte bluten lassen, und gegen die Wellen kämpfen, und alle thaten dies fast über Vermögen. Die gröste Kunst besteht in solchem Fall darin, daß man die kleinen Wellen mit den Rudern breche, und das Schiff so zu lenken wisse, daß es mit den' grösseren auf und absteige, und nicht von ihnen bedeckt werden könne, das verstunden die Schiffleute wohl, sie riefen sich zu bey jeder Woge die herannahte, und wie ein Todeshügel brausete, zugleich auf die Ruder zu drucken, und das Fahrzeug in die Fluth zu heben; und so erreichten wir nach einem zweystündigen Kampf naß und frierend, die einen von Kummer und Angst, die andern von harter Arbeit niedergeschlagen, endlich Gott lobend den Hafen, stiegen an der Strada nuova ans Land, und eilten in den elendesten Zustand nach unsrer Herberge, wo wir erst noch recht vor der Gefahr und Angst zitterten; ich wollte diesen Tag noch beschreiben, allein ich fand mich zu matt und voll Fieber, wärmte meine Füsse in einem Bad, und gieng zur Ruhe.

Wer würde nicht Gott für die Erhaltung des Lebens bey so augenscheinlicher Todesgefahr gedanket, und viele fromme Entschlüsse aus Dankbarkeit gegen ihn gefasset haben!

* * *

„Die ganze Zeit unsers Aufenthalts in Neapel hatte ich viel Zeit mit Sammlung, Trocknung und Zurechtlegung allerley Meerproducte aus dem Thier- Pflanzen- und Stein-Reich zugebracht, ich ließ einen erfahrnen Seemann zu mir kommen, der mir die unter ihnen gewohnten Namen davon angab, u. s. f." Diese Sammlung die sich besonders darin auszeichnet, daß sich das ausgetrocknete Muschelthier noch in den Schaalen befindet, schenkte er unsrer naturforschenden Gesellschaft.

Wo er hinkam in Italien, besuchte er nicht nur die leblosen Merkwürdigkeiten sondern machte Bekanntschaft mit den meisten Gelehrten und verdienstvollen Männern damaliger Zeit (viele davon wurden seine Freunde) gieng in die Collegia, in öffentliche und Privatgesellschaften, sammelte sich da Schätze die er nachher vielfach zu benutzen wußte, und erwarb sich eine Leichtigkeit und Freyheit mit Fremden umzugehen, welche seinen Umgang für dieselben sein ganzes übriges Leben hindurch so angenehm machte.

* * *

Zu Rom überreichte er dem damaligen Pabst Clemens XIV. das Denkmal welches er zu Lugaris seinem Freund Bustelli gestiftet; es wurde von ihm mit besonderm Wohlgefallen aufgenommen und er bezeigte ihm mehr als gewöhnliche Achtung.

Eines Tags „schreibt er" begaben wir uns in die Halle des Tempels, um den Pabst mit dem Hofstaat im Vatican anlangen zu sehen, wohin er nach alter Gewohnheit als an dem Vorabend des grossen St. Petersfest kommt. Sein pompöser Einzug über den schönsten Platz in der Welt hatte etwas feyerlich rührendes. Er umfährt den ganzen Tempel und kommt von hinten in den Pallast. Ich begab mich auf eine Seitenhalle wo sonst niemand stund, unter welcher er unmittelbar durchziehen mußte; ich sahe deutlich, daß er mich bemerkte, er lächelte, und wandte sich zu seinem Obristhofmeister, mit dem er über mich mußte geredt haben, dann dieser sahe sogleich auf mich bedeutend zurück.

* * *

Von öffentlichen Gesellschaften die er besuchte, will ich nur seine Beschreibung von der arcadischen zu Rom anführen, weil sie sich vor vielen andern auszeichnet.

Eines Abends giengen wir in den Bosco-Parnasio wo die Academie der Arcadier sich unter freyem Himmel versammelt; es ist ein gartenähn-

liches Gebüsch am Hügel, die Bänke sind in Form eines Amphitheaters gesetzte Steine, in deren Mitte von Bux eine Schalmey auf den Boden gezeichnet ist. Die Versammlung besteht aus geist- und weltlichen von allen Ständen, alles sitzt ohne Rangordnung unter einander, nur wurde den Cardinälen und mit ihnen gekommenen fünf Frauen ein vorzüglicher Ort gelassen, ich kannte von letztern nur die Fürstin von Palestrina und von Bel Monte.

Man las verschiedene Gedichte stehend, bald waren es Sonetti, bald Elegien, bald Prosa, dann ein Gespräch zwischen Schäfern unter vier Monsignori welches sich sehr wohl ausnahm, einige recitirten in Latein die meisten im Italienischen; es waren in die zwanzig die sich hören liessen, und der Abend gieng so auf eine sehr interessante Weise vorbey, es daurte bis zur Dämmerung. Das Beßte war ein Traum, den ein Franciscaner erzählte; er war sehr religiös, und enthielt Gedanken, welche dem Pabst, den Cardinälen und auch der anwesenden Versammlung ernsthafte Lehren gab. Sowol die übrigen Gedichte gefallen, so schmeichelnd sie einigen waren, hingegen so ernsthaft und fast treffend dieser Traum auch seyn konnte, so beobachtete ich dabey doch bey den Meisten eine Rührung des Herzens, eine Veränderung der Gesichter, die nicht zweydeutig zu verstehen gab, daß der Ernst der Religion, wann er wohl angebracht

und geschickt ausgedrückt sey, dennoch die meiste Kraft habe, eine Kraft der niemand widerstehen, niemand entgegen seyn kann.

* * *

Unser Reisende beschreibt weitläuftig, das grosse St. Peterfest zu Rom daß er mit ansah wovon ich folgendes herausnehme.

Wir giengen heute frühe in den St. Peters Tempel und sahen da den heil. Vater das Hochamt halten. Während dem ein Cardinal die Messe las, und das Evangelium von einem griechischen und lateinischen Bischoff zum Zeichen der Vereinigung der Kirchen abgesungen wurde, der Pabst aber in hoherpriesterlicher Kleidung auf einem Thron dem Altar gegenüber saß, und die Fürsten und der römische Rath zu seinem Fußschemel sich lagerten, kamen die Cardinäle in Scharlach und schwerem Gold ihm die Hand zu küssen; er umarmte sie alle; die Prälaten und griechischen Bischöffe aber küßten ihm den Fuß den er zu dem End vorwärts bot. Man sollte glauben, es wäre ihm zu gering dem Gott selbst zu opfern, dessen Knecht er ist, eigentlich aber geschieht es nur um den Dienst den er Gott leistet, desto herrlicher zu machen. Dann es ist feyerlich, und ich weiß nicht, von was für dunkeln Empfindungen ein Schauer mich ganz durchfuhr, als er auf einmal sich vom Thron erhob,

die

die Krone niederlegte, sein graues Haupt ganz entblöste, und von den Cardinälen und Fürsten von Demuth vor der Majestät des Wesens, dem er sich nun näherte, einzusinken scheinend gehalten, und zum hohen goldenen Altar geführt wurde, wo er die Consecration selbst verrichtete, und die Hostie unter sich und seinen Gefährten communicirte, während die Schaaren Volks in tiefer Stille auf den Knieen anbeteten, und die fast himmlische Musik von den Chören der Sänger zum Lob des Höchsten sanft wiederhallte.

Diese Messe dauert beynahe zwey Stunden, indem jede Handlung und fast jede Bewegung mit Ceremonie und äusserster Feyerlichkeit geschieht.

Eben so feyerlich und tiefrührend ist die Musik in dem St. Peters Tempel die von der päbstlichen Capelle vor den Cardinälen zur Vesper abgesungen wird; man muß weder Kenner noch Liebhaber seyn, man darf nur ein menschliches Ohr haben, so muß man gerührt und zu erhabenen und ernsthaften Empfindungen entflammt werden, ich gewahrte diese Wirkung so gar an den Cardinälen, die doch dessen gewohnt sind. Sie sassen ernsthafter auf ihren Stühlen als ich sie nie gesehen, und die meisten schienen den herrlichen Lobgesängen nach zu empfinden.

Die Vesper die von 100 Stimmen abgesungen wurde, währte bis zur Dämmerung, so daß wir eben das leztemal noch uns auf dem herrlichen Platz von St. Peter verweilen, und spatzieren konnten, bis die Illumination der Kuppel und der Facade dieses Tempels ihren Anfang nahm.

Es ist eins der schönsten Schauspiele, die man in der Welt sehen kann. Anfangs wurden nur die irdenen Lampen in papiernen Cylindern angezündet, welche symetrisch auf der ganzen Kuppel und allen Gesimsen der Vorderseite gestellt worden, und das Gebäude düster aber anmuthig und feyerlich erleuchten; mit dem Schlag 1. (bey uns 10. Uhr) aber wurden in zwey Minuten mit unbegreiflicher Geschwindigkeit so viele Harzpfannen die zwischen den Lampen standen, auf einmal in Flammen gesetzt, welches einen den Augen vast unerträglichen Glanz über das ganze Gebäude und den weiten Platz verbreitet, so daß man der Lampen nur nicht mehr gewahr ward, welche jezt nur zur Schattirung des Platzes dienten.*)

*) Das Gewölbe der Kuppel von St. Peter, wird für das gröste Kunstwerk in Europa angesehen. Man übersieht von derselben ganz Rom und erstaunt über die grossen kühnen Gedanken des Baumeisters, die Majestät des Tempels, die feyrlichen Grabmale der Könige, die Denkmale der Eitelkeit so vieler Päbste und den ungeheuren Vatican.

Eben so sehenswürdig war das Feurwerk, das auf der Engelburg in einer viertel Stund abgebrannt, und für 500 Scudi verdungen war.

Es ist das einzige Schauspiel dieser Art in der Welt, nicht nur wegen der guten Anordnung und den majestätischen Kunststücken im Feuer, als auch wegen der Lage des Castells von dessen Gipfel es loßgebrannt wird. Am Ende einer herrlichen Brücke an der Tiber die von dem Feuer ganz erleuchtet wird, ist das Schloß ganz rund von einer erstaunlichen Höhe, und von allen Seiten auf viele hundert Schritt freystehend. Die verschiedenen Gestalten und Farben, die man dem Feur zu geben weiß, und die ungeheure Masse mit der man auf einmal den Horizont in Flammen setzt, sind indessen auch ganz sonderbar, u. s. f.

* * *

Von Rom reiseten Sie auf Livorno. Ueber die Moral der Fuhrleute und die Wirkung der Beichte auf diese gemeiniglich rohe Leute, schrieb Er folgende Züge hin:

„Ueber den Berg bey Viterbo war die Strasse sehr steil, gefährlich und beschwerlich; in der Mitte derselben wurden unsre Maulthiere so stätig, daß man sie weder mit Güte noch mit Schlägen mehr fortbringen konnte.

Ohne Vorspann des Landkutschers der just den gleichen Weg machte, hätten wir nicht den Berg hinauf kommen können. Dieser fühlte die christliche Liebe so stark, daß er sich nicht nur verflichtet hielt, nicht ohne uns abzufahren, sondern er schlug mit seiner Geissel einen andern Fuhrmann, der ein Miethpferd hatte, solches auch vorsetzte, und dafür wollte bezahlt seyn. „Weist du nicht, daß wir einander zu helfen schuldig sind, wann du es nicht weist, so will ich dich es lehren," und schlug ihn, bis dieser seine Schuldigkeit eingestand.

Die Fuhrleute wurden, da die Pferde sich oft auf die schärfsten Schläge zur Erde nieder legten, und nicht fort wollten, wie natürlich zornig, und kamen in diejenige Hitze, in der man gern seinen Unwillen mit Fluchen ausstößt; der eine ließ seiner Zunge den Lauff, die andern die eben so zornig waren, bissen sich nur in die Finger, und so verhüteten sie den Ausbruch desselben; und so oft sie in den nämlichen Fall kamen, so küßten sie entweder die Hand oder thaten das gleiche; ein Mittel das ihnen von dem Beichtvater angegeben ward, dem sie verheissen hatten, nicht mehr zu fluchen. Das war die Moral der Fuhrleute."

* * *

Von den Caffeehäusern die in Italien und Frankreich gewohnt sind, merkte Er an, daß sie bequem seine Bekannte anzutreffen oder Bekannt-

schaften zu machen, und den Abend gemeinschaftlich hinzubringen. Daß aber dergleichen Anstalten so wie die Schenkhäuser den Müssiggang unterhalten, und in einer Republik wie die unsre von schlechten Folgen seyn würden.

* *
*

Schon seit mehrern Jahren kann zu Livorno vermög eines Befehls der Regierung niemand mehr in den Kirchen der Stadt begraben werden, weswegen die Gottesäcker ausser der Stadt angelegt worden.

Wir hatten besondern Grund in den der Reformirten zu gehn, indem Herr Schultheß mein lieber Gefährte — einen ältern Bruder da begraben hatte, der in Florenz gestorben war. Man heißt den Ort, den holländischen Garten. Weil er von Holländern errichtet worden. Wirklich ist es ein sehr grosser und schöner Garten voll Bäume und Blumen, die Gänge aber desselben sind mit Grabsteinen und Inscriptionen belegt.

Es war ein natürlicher Gedanke, der uns bey dem Grab eines Jünglings, der uns so nahe angieng, einfiel; daß wir unter gleichen Umständen reisen, und eben so wie Er mitten in unserm Lauf könnten aufgehalten werden. Welche Erinnerung für uns war es, feyerlich Gott zu danken, daß er uns bis dahin durch so manche Gefahren erhalten hatte.

* *
*

Zu Florenz unterhielt ich mich mit Abbate Fontana Aufseher über das neu angelegte herzogliche Museum einem erfahrnen Naturforscher und grossen Mathematiker, der die ächte Politik mit einer reinen Moral und viel andern Wissenschaften verbindet, über den Zustand der Wissenschaften in Italien, und da mußte er mir eingestehn, daß sie dermahlen im Verfall seyen; der immer mehr überhandnehmende Luxus habe fast alle Liebe zu den Wissenschaften und dem tieffen Forschen erstikt, wenige studiren mehr.

Er rühmte die Deutschen und Schweitzer, die aber dermahlen auf dem Gipfel ihres goldenen Alters seyen, der Ueberfluß der an vielen Orten daselbst herrsche, erzeuge den Luxus (wir mögen Gesetze dawider machen so viel wir wollen) dieser die Weichlichkeit, und Unwissenheit, und so könnten wir auch bald sinken.

Fontana hat die schöne Sammlungen des herzogl. Musäums in systematische Ordnung gebracht. Seine Hauptabsicht dabey war, daß dieses nicht nur wie so viele andre in der Welt nur die Augen befriedigen sollte; sondern daß die so Lust zur Naturgeschichte hätten, solche ganz ohne andere Hülfe, als die von seinem verfertigten systematischen Catalogus sehr bequem hier studiren könnten; zu dem Ende ist jedes Stück in den vielen Glaß-Schränken mit Ziffer und Namen benennt, welche besag-

tem Catalogus entsprechen. Ausser diesen zwölf Zimmern fanden wir noch drey mit wächsernen anatomischen Stücken, die mit der größten Geschicklichkeit und Genauigkeit verfertiget sind; jedes Hauptstück ist in einem gläsernen Kasten eingeschlossen; so daß jeder Lernensbegierige ohne andere Anleitung, ohne mühsames Suchen in den Büchern, und ohne einige Kosten sich unterrichten kann. Um dieses noch mehr zu erleichtern ist jedes der in Wachs nachgeahmten Stücken noch auf Papier gemahlt, und jedes Theilchen derselben, so in der Anatomie einen besondern Namen hat, mit Ziffern und Linien bezeichnet, der auf dem nemlichen Bogen benennt und erklärt ist.

* * *

Von einem andern Gelehrten zu Florenz Ignatio Hugford einem Vertrauten des Mengs und zum Theil seinem Lehrmeister, mit dem er bekannt wurde, schreibt er „Sein Umgang ist ein ununterbrochner Unterricht für alle die Ohren haben, und ein verständiges Herz; ein Mann der Tugend! voll Anmuth — Seine durchdachten Reden fliessen aus seinem Mund wie Honig; sein Herz ist dem Verstand, der Rechtschaffenheit und Freundschaft offen u. s. w.

Mit welcher Freyheit er sich in der Gesellschaft der Gelehrten betrug, und immer die Parthey sei-

nes Vaterlands nahm, und dadurch selbst mehr an Achtung gewann nur folgende Stelle.

Wir begaben uns zu der berühmten improvisat Dichterin Morelli, mit dem Zunamen Corilla, um den angenehmen Umgang dieser Dame zu geniessen. Sie nahm uns wie gewohnt höflich auf in einem recht poetischen Schlafrock und griechischem Kopfpuz.

Wir fanden mehrere Gesellschaft da — den Prinz Gonzaga, den Marquis Ginori den berühmten Tonkünstler Nardini u. s. w.

Ehe wir gekommen, hatte Nardini der Gesellschaft aus einem Buch vorgelesen; nach viel andern Gesprächen, wobey Morelli ihre Beredsamkeit und scherzhaften Witz zeigte, kam man auf unser Vaterland zu reden, von dessen politischer Verfassung sie sich als Unterthanen eines Monarchen keinen Begriff machen konnten. Man fragte nach unsern Gesetzen, ich erzählte die weisesten derselben, die den Luxus einschränken, die Pensionen verbieten, auf die Gleichheit der Bürger zielen, den Verdienstvollen dem Vornehmern an Geburt und Reichthum vorziehen, den Fleiß befördern, den Müssiggang hemmen. Gonzaga der unsre Schweiz nur nach einigen lächerlich machenden Anecdoten die an den weniger aufgeklärten Orten vorgefallen seyn sollen, beurtheilte — wollte darüber spotten, und

besonders den noch bey uns herrschenden Aberglauben hervorziehen.

Der Ton womit er sprach, that mir wehe, ich hatte daher im Verfolg des Gesprächs ihn beständig im Auge, redte wider die Mißbräuche des Adels, die das Land auszehren, sich Herrn ihrer Brüder glauben, und doch selbst Sclaven grösserer Fürsten seyen. Das freye Denken lassen wir uns durch die Mehrheit der Stimmen auf den Concilien nicht abkennen. Des Goldes und der Edelsteine haben wir nicht nöthig, uns einen Werth zu geben, der Mensch müsse ihn in sich selbst haben. Der Schauspiele bedürfen wir nicht, wir wenden unsre Zeit auf das wahre Schauspiel des Lebens u. d. gl. ich redte in einem entschlossenen Ton. Der Prinz ward freundschaftlicher, Morellj gab mir Beyfall, und schien entzückt über so schöne Gesetze und eine solide Denkensart, die man an den Schweizern wahrnehme.

Ginori und Nardini setzten sich näher zu mir, und ich konnte allen ihren Fragen nicht mehr genug antworten, so daß die Unterredung angenehm worden wäre, wann es nicht Zeit gewesen wäre, dieselbe zu enden. Dann es war zwey Uhr.

Morellj scheint ein empfindungvolles Herz zu haben, sie ist sehr beredt, hat einen Ueberfluß schöner Worte die keine gemeine Gedanken ausdrücken; viel Verstand und Witz, und eine grosse Leichtig-

keit beyde mit äusserster Annehmlichkeit und liebenswürdigem Anstand zu zeigen. Sie ist wohl gebildet, hat schon Reize verlohren, indem sie um die 40 Jahr seyn mag. — Sie lebt nach dem grossen Ton u. s. f.

Zu Bologna besuchte er eine andre gelehrte Dame die Signora Bassi. „Sie nahm uns mit Höflichkeit auf, und ließ sich sogleich in verschiedene Gespräche mit uns ein; ihre Hauptwissenschaft ist die Arzneykunst. Man redte vom Electrisiren; dieß sey nun überall bey ihnen Mode sagte sie: sie selbst habe an gelähmten, und den Sinnen benachtheiligten Leuten häufige Proben gemacht, mit dem allerglücklichsten Erfolg. Man brauche solches in den Spitälern; sie wunderte sich, daß es bey uns nicht im Gebrauch, da man sonst die Aufklärung in der Schweiz kenne. Sie redt eine reine gelehrte Sprache. Das Latein ist ihr geläufig, mathematische Aufgaben sind ihr nicht schwer. Im Umgang ist sie frey, unter den Gelehrten gewohnt, der grossen und eitlen Welt und des schimmernden Lebens nicht wohl kundig, sie schläft wenig, studirt fast immer, ist andächtig und fromm. Sie hat Kinder, deren gute Auferziehung ihr angelegen u. s. f.

* * *

Interessant sind die vielen Caracterbeschreibungen der Leute mit denen Er bekannt wurde, besonders gern zeichnete Er die edlen Züge deren

auf, die sich ihm darboten, oder die Er auch nur von andern vernahm.

Vom Cardinal Borghese zu Ferrara dessen Pallast sie besahn schreibt Er „Ein Jüngling von etlich und 20 Jahren von vielen, besonders seinen Untergebnen seiner Güte halber geliebet, — von andern aber wegen seiner Strenge in Bestrafung der Laster und Aufhebung offentlicher allzu ausgearteter Lustbarkeiten gehasset.

*　*　*

Zu Venedig war Hr. Schultheß krank — dieß gab unserm Reisenden Gelegenheit ungeachtet er die meiste Zeit bey ihm zubrachte, theils in der Zwischenheit theils durch die vielen Freunde die den Kranken besuchten, Venedig genau kennen zu lernen.

Unter diesen Fremden kam auch ein Geistlicher aus einer Stadt in Deutschland; Hr. U. schreibt er „raisonnirte über die Krankheit wie ein Arzt, er machte mich mit seiner Einsicht in die Arzneykunde, und seiner Erfahrung über die Zufälle des menschlichen Körpers beschämt. Auf Universitäten in Deutschland scheint es gewöhnlich zu seyn, daß die Studenten der Theologie sich mehr als die unsrigen auf die Naturkunde und dahin einschlagende practische Wissenschaften legen, und ich habe schon mehrmahl beobachtet, daß die bequeme Gelegenheit, Aerzte in Zürich zu haben, und die geringe Bezahlung, die man ihnen zu geben pflegt, uns selbst

weniger achtsam auf unsern Körper, seinen Gesundheits- oder Krankheits-Zustand mache. Niemand weiß bey uns ausser den Aerzten den Pulz zu fühlen, und die mehr oder wenigere Heftigkeit des Fiebers daraus zu erklären; und doch scheint dieß anderwärts eine Wissenschaft zu seyn, die man von jedem vernünftigen Menschen fordern kann.

Unser Menschen- und Naturforscher besahe in den zwey Monaten die er sich zu Venedig aufhielte, nicht nur die Merkwürdigkeiten die gewöhnlich die Fremden besehen, sondern er besuchte die berühmten Männer von allen Classen, Gelehrte, Fabricanten Künstler, wo er besser als aus Büchern von den Kenntnissen, vielen Künsten und Wissenschaften der Menschheit, eine Menge nützlicher anwendbarer Ideen abziehen konnte. Mehr aber studierte er noch den moralischen Menschen unter jeder Classe.

Unter andern schreibt er" F. führte uns annoch zu einem Juwelenfasser einem Schweizer der sich seit mehr als 40 Jahren hier niedergelassen, seiner Redlichkeit wegen in grosser Achtung steht, und oft grosse Schätze von Edelleuten in Verwahrung hat. Redlichkeit dacht' ich, kommt doch überall durch, und keine Tugend gefällt allen Arten Menschen an andere besser, weil jeder seinen Nutzen dabey findet; ich bat ihn um Unterricht, über die Kennzeichen der ächten und falschen Edelsteinen deren er für ungeheuer Geld bey Handen hatte u. s. f.

* * *

Er hatte in Italien vielen Anlaß in das Innere der Familien Blicke zu thun, und wo er etwas schönes fand zeichnete er es hin, und er fand viel.

Zu Verona rühmte er sehr das Haus Soldini, wir besuchten den Sohn des Hauses der krank war, ein sowol seiner Gestalt und äusserlichem Betragen, als aber seines Verstands und Geschicklichkeit wegen liebeswürdiger Jüngling. Ich beobachtete eine seltene Zärtlichkeit unter diesen Hausgenossen. Als der einzige Sohn, ist er übertrieben von seinen Eltern und Schwestern geliebt, und dieß erwiedert er mit einer den Italienern ungewöhnlichen Zärtlichkeit. Es war eben sein Arzt da, und ein ganzer Kreis von nahen Verwandten deren einzige Angelegenheit und Gespräch nur die Wiederherstellung und Befriedigung des Pierrius war. Er sprach deutsch mit uns so fertig, daß es ein halbes Wunder schien, da er nie in Deutschland gewesen, und es aus sich selbst erlernt hat."

Ich ende hier den Auszug Seiner Reisebeschreibung, und setze nur noch einige Gedanken her, die Er über das Reisen junger Züricher Seinem Tagbuch nachgesetzt hat.

Welch einen Unterscheid wird der junge Züricher, der bis dahin entweder in dem Hause bescheidner stiller Eltern oder in dem Kreis seiner ehrlichen vernünftigen Freunde, oder wol gar unter den Söhnen der Natur aufgewachsen, und in allem dem

einfachsten und geradesten Weg zu gehn gewohnt gewesen, wann er so in die grosse Welt in die grossen Städte hinaustritt, finden! Er wird bald mehr Aufwand in öffentlichen und privat Gebäuden in Kutschen und Bedienten bemerken — eine ganz andre Kinderzucht einen andern Gottesdienst, das Christenthum vom gemeinen Leben so abgesöndert, wie Himmel und Erden; dann über das denken nur wenige nach, die Religion scheint ihnen ein Körper ohne Geist.

Vergleichet den Ton der Gesellschaften mit denen in Zürich, fraget einer moralischen, vaterländischen, ascetischen, biblischen, physicalischen, oekonomischen, wohlthätigen, nach. Seht was sie seyen, wie wenig dergleichen werdet ihr finden, gegen Musikspiel, Schauspiel, Tanz, Fechtsälen, Ballhaus, Reitschul. Ueberall wird er Anstalten finden zur Belustigung, zum Zeitvertreib, zu Uebungen welche die Leute von Ernsthaftigkeit und Geschäften abziehen, und weder dem Staat noch dem Privat nutzen. An vielen Orten wird er die Freygeisterey allgemein finden; man hält sie da nicht einmal geheim, die Tugend wird da auf eine gründliche Weltkenntniß, ein einnehmendes äusserliches, eine gute Figur in Gesellschaft, auf ein liebliches Betragen hinabgesetzt: unter der Jugend wird er von allen Arten Ausschweifungen herschend finden, er wird viele sehn, mit Ausschweiffungen und liederlichem Leben noch groß thun, und auf die Eingezogenen herabsehn; ein sicheres Zeichen des Todes der guten Empfindungen und der grossen Verdorbenheit derer, die auf diesem Weg einherwandeln.

Wie vielen Gefahren setzt sich ein junger Züricher aus, der nicht daheim, durch strenge Grundsätze der Tugend und Religion einen guten Grund gelegt, und diesen treu zu bleiben den vesten Vorsatz hat. Wie leicht wird er sich durch die Gesellschaft und den Anlaß verführen lassen, wie leicht werden alle edlen Empfindungen, die strenge Tugend in ihm erlöschen, seine Denkensart sich erniedrigen und seine Seele sinken!

Man sagt freylich, die Jugend müsse einmal verschaumen; durch Erfahrung werde man klug; durch den Schaden witzig, und im Sturm lerne man am besten das Steuer führen.

Wer so aus seinem eignen Beyspiel redet, dem verarge ichs nicht. Die Rückkehr zur Tugend ist schätzbar, aber weit edler ist die strenge Tugend, die nie gescheitert hat."

So weit unser Freund!

Um unsrer Jünglinge die in die Fremde reisen willen war es mir lieb, so viele aus seinem Herzen gesprochnen Grundsätze Warnungen und Lehren, die er in so vieler Herzen mit dem besten Erfolg hineinsprach, in dieser seiner Reisebeschreibung zu finden. Wie wird es seine Seele noch freuen, wann es ihr wie ich denke vergönnt ist, zu sehn, daß diese seine Herzenssprache auch nach seinem Tode manches Herz edler Jünglinge noch rührt! möge sie Früchte bringen, die sich ewig fortpflanzen!!!

Das einzige will ich noch beyfügen: Daß es für den Jüngling der nicht schon als ein sogenannter Freygeist in die Fremde reiset, sich nicht schon durch blinde sich aber erleuchtet glaubende Führer

oder vom wahren Licht entfernende Schriften *) irre leiten lassen, für den Jüngling der noch auf die Stimme Gottes in seinem Herzen achtet, die ihn vom Bösen zurückziehn will, nicht so schwer ist, seine Unschuld, sein gutes Herz, seine Tugend wieder mit sich heim zu bringen, und unversehrt auch den grösten Versuchungen zu entgehn, als es bey Lesung der Besorgnisse meines Freunde scheinen mag. Nicht nur erhält sich der Jüngling der seinen guten Grundsätzen treu bleibt, dadurch die Ruhe und den Frieden seines Herzens, und seiner künftigen Tage, sondern er erwirbt sich noch die Achtung und Liebe aller edlen Menschen die ihn kennen, deren er auf seiner Reise viele finden wird, weil edle Seelen sich finden.

Er fühlt sich glücklich über so viele ändre aus, die ihrem Unglück entgegen gehn; lernt, wann er ihren Zustand mit dem seinigen vergleicht, den Werth der Unschuld kennen, und setzt sich über alle anscheinende eitle Verachtung dieser Unglücklichen weit aus. Er entfernt sich von ihnen, hält sich zu den Bessern, oder wann er keine findet, so sucht und findt er seine Freuden in sich selbst; dann in seinem reinen, Gott und der Unschuld geweihten Herzen, findet er eine Quelle von Freuden, die ein andrer ausser sich vergebens suchen würde.

*) Unter diese zähle ich vornemlich die, welche dem Menschen das Organ, durch welches Gott jetzt noch auf den Menschen wirkt, sie führt und leitet, absprechen wollen, weil es in so vielen, in allen Freygeistern unentwickelt ist.

Druckfehler.

Seite.	Linie.			
11.	10.	fürs	anstatt	für
16.	2.	können	=	könne
31.	12.	Müdlingen	=	Miethlingen
40.	1.	hinauswirken	=	hinauswirkten
52.	1.	zunimmt	=	zunmmit
73.	17.	manchem	=	manchen
78.	13.	konnte	=	könnte
85.	4.	nach Sprache :		mit der Er
87.	1.	87.	anstatt	78.
93.	21.	herauswanden	=	herauswandern
101.	22.	bis auszulassen.		
103.	8.	die auszulassen.		
113.	20.	wie	anstatt	mit
115.	18.	als auszulassen.		
176.	1.	176.	anstatt	167.

BAYER.
STAATSBIBL.
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nüscheler, Johann Conrad,

Denkmal auf Herrn Hs. Rudolf Schinz, gewesenen Pfarrer zu Uetikon Nebst einigen Zusätzen

Zürich und Leipzig 1791

Biogr. 1060 ho
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10066725-2
VD18 11921218